

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

86. Jg. 14./15. Januar 2017 / Nr. 2

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

Drachenfrüchte für ein besseres Leben

Abraham Saw, dem durch ein Stipendium des Bistums Regensburg das Studium ermöglicht worden ist, verbessert in einer Leprakolonie in Myanmar die Lebensverhältnisse. **Seite VI**



Sorbin läutet seit 66 Jahren die Glocken

Die 88-jährige Agnes Rachel (Foto: Kirschke) läutet in der Dorfkapelle von Cunnewitz täglich die Glocken. Eine Aufgabe, die die katholische Sorbin seit 1950 mit Freude verrichtet. **Seite 5**



Dänische Tradition und Moderne

Tradition verströmen in Aarhus die 1750 erbauten Häuser im Viertel Møllestien (Foto: Wiegand). Ansonsten setzt die Kulturhauptstadt auf die Moderne. **Seite 15**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Was dürfen Frauen in der Kirche? „Die Kirche putzen, Kuchen backen fürs Pfarrfest und die liturgischen Gewänder waschen“, lautet ein oft gehörter Vorwurf an die katholische „Männerkirche“.

Der Vorwurf ist falsch. Zwar hatte Jesus keine Apostelinnen, weshalb seine irdischen Stellvertreter nur Männer zu Priestern weihen. Doch wie Jesus, der Frauen – Maria an der Spitze – stets würdigte und niemals behauptete, sie seien Männern gegenüber minderwertig (anders als spätere „Propheten“), so redeten Frauen in der Kirche immer mit. Birgitta von Schweden und Katharina von Siena lassen grüßen.

Papst Franziskus setzt eindrucksvoll die Forderung um, die schon Johannes Paul II. und Benedikt XVI. erhoben hatten: Kein Spitzenamt außerhalb der apostolischen Sukzession darf Frauen vorenthalten sein. Prompt leitet nun die italienische Kunsthistorikerin Barbara Jatta die Vatikanischen Museen (siehe Seite 7). Auch an der Spitze der Regensburger Grabesritter steht, wie wir berichteten, seit 1. Januar kein Ritter, sondern eine Dame: Archäologie-Professorin Jutta Dresken-Weiland. Soviel zur „Männerkirche“.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Richtige Unterstützung gibt es nur am Anfang

Für die meisten Mütter und Väter ist es eine unverzichtbare Unterstützung: das Elterngeld. Vor zehn Jahren wurde es für Eltern eingeführt, die bis zu 14 Monate nach der Geburt des Kindes nicht arbeiten gehen. Ab dem 15. Lebensmonat allerdings wird das Geld knapp – und die weitergehende staatliche Förderung ebenso.

Seite 2/3, 8



Foto: imago

ePaper

VOR ZEHN JAHREN EINGEFÜHRT

Schonraum für Familien

Elterngeld entlastet Mütter und Väter – aber nur im ersten Lebensjahr des Kindes

Ein wichtiger Baustein zur Steigerung der Geburtenrate sollte nach den Vorstellungen von Ursula von der Leyen das Elterngeld sein. Als Familienministerin setzte sie es vor zehn Jahren durch – gegen alle Widerstände.

Bereits Renate Schmidt (SPD) wollte das Elterngeld einführen. Als Bundesfamilienministerin griff die CDU-Politikerin von der Leyen das Anliegen ihrer Vorgängerin auf und konnte es schließlich trotz Widerstands auch aus ihrer Partei durchsetzen. Im Januar 2007 wurde die Familienhilfe, die an die Stelle des Erziehungsgelds trat, erstmals ausbezahlt.

Das Ziel war klar: Beruf und Familie sollten damit vereinbar werden. Mit dem Elterngeld sollte ein Elternteil – in der Regel die Mutter – zumindest im ersten Lebensjahr

des Kindes ohne allzu starken finanziellen Druck zu Hause bleiben können, um dann im Anschluss wieder in den Beruf einzusteigen. Dies sollte vor allem für besserverdienende Frauen ein Anreiz sein, ein zeitweiliges Ausscheiden zu ermöglichen. Natürlich, erläuterte von der Leyen damals, solle es auch ein wichtiger Baustein zur Steigerung der Geburtenrate sein.

„Vätermonate“ beliebt

Als eine Mischung aus Lohnersatz- und Sozialleistung wird das Geld seitdem ausgezahlt. Es soll 67 Prozent des letzten Nettoeinkommens betragen und ist auf 1800 Euro begrenzt. Des Weiteren einigten sich die Regierungsparteien auf einen Sockelbetrag von 300 Euro, der auch Eltern zusteht, die nicht arbeiten. Zudem gibt es zwei „Partnermonate“: zwei „Vätermonate“, wie sie sehr schnell genannt wurden, die sich bei jungen Vätern steigender Beliebtheit erfreuen.

Der Staat muss dafür tief in die Tasche greifen: Für das Elterngeld plant der Bund knapp fünf Milliar-

den Euro pro Jahr ein. Zwei Drittel davon zahlt er als Entgeltersatz und etwa ein Drittel als Sozialleistung, um auch die 300-Euro-Mindestleistung zu finanzieren. Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig (SPD) differenzierte das Modell weiter aus: Seit Mitte 2015 kommen mit dem sogenannten ElterngeldPlus auch in Teilzeit arbeitende Eltern in den Genuss der Familienhilfe.

Laut einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) hat die Familienhilfe in den vergangenen Jahren zu vielen positiven Effekten geführt. Sie hat das Einkommen für die meisten Familien im ersten Jahr nach der Geburt ihres Kindes erheblich erhöht und damit zu einer Art Schonraum geführt.

Nachgewiesen sei auch, dass die Erwerbstätigkeit von Müttern insgesamt zugenommen habe, belegt die Studie. Zwar hätten sich mehr Mütter mit hohem Einkommen und Qualifikationen eine längere Auszeit genommen, als es früher der Fall gewesen sei. Im zweiten Lebensjahr des

Kindes sei die Erwerbsbeteiligung vor allem von Müttern im unteren Einkommensbereich aber gestiegen. In dieser Hinsicht habe das Elterngeld sein Ziel erreicht.

Es sei mittlerweile auch völlig normal und akzeptiert, dass Väter Elternzeit nehmen, wenn auch die meisten diese auf zwei Monate beschränken. Vor 2007 hätten weniger als drei Prozent aller Väter Elternzeit genommen. Mittlerweile liege der Anteil bei über 34 Prozent. Die Forschung zeigt allerdings, dass dieses Phänomen nur in bestimmten Konstellationen Effekte auf die Aufteilung der Familien- und Hausarbeit hat, deren größter Teil noch immer bei den Müttern liege.

Gemischte Ergebnisse

Ein Einfluss des Elterngelds auf die Geburtenrate in Deutschland konnte indessen laut Untersuchung nur teilweise erwiesen werden. Studien dazu kämen zu gemischten Ergebnissen, auch wenn in der Tendenz leicht positive Effekte festzumachen seien. Wenn aber der Wandel, den das Elterngeld eingeleitet habe, vorschreite und von weiteren familienpolitischen Reformen verstärkt werde, könnte das zu einer günstigeren Geburtenentwicklung beitragen, meinen die Autoren des DIW.

Um die Effekte zu begünstigen, plädieren sie dafür, angebliche gegenteilige Wirkungen von Familienhilfen aufzuheben. Dagegen treten Familienverbände und Kirchen dafür ein, Eltern zu unterstützen, die ihre Kinder bis zum Ende des dritten Lebensjahres selbst betreuen wollen. Eine echte Wahlfreiheit zwischen eigener Kinderbetreuung und Fremdbetreuung gibt es bislang nämlich nicht. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bleibt ein Drahtseilakt – auch mit dem Elterngeld.

Birgit Wilkelred

Hinweis

Einen Kommentar dazu lesen Sie auf Seite 8.

◀ Das Elterngeld wird für maximal 14 Monate gewährt. Mütter von älteren Kindern wie Louis und Elisa (im Bild) kehren deshalb oft schon ab Beginn des zweiten Lebensjahres ihres Kindes in die Erwerbstätigkeit zurück.

Foto: Fels



Zeitraum ist zu kurz

Präsident des Familienbunds der Katholiken über Vorteile des Elterngelds – und was noch fehlt



▲ Stefan Becker, Präsident des Familienbunds der Katholiken. Foto: oh

Für Stefan Becker ist das Elterngeld ein Erfolgsmodell. Damit würde auch Familienarbeit finanziell honoriert. Dennoch sieht den Präsidenten des Familienbunds der Katholiken Politik und Arbeitgeber in der Pflicht, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiter zu verbessern. Wie, erläutert er im Exklusiv-Interview unserer Zeitung.

Herr Becker, seit zehn Jahren gibt es das Elterngeld. Ist damit eine Erfolgsgeschichte geschrieben worden?

Ja, denn mit dem Elterngeld begann ein Umdenken: Es wird nicht länger alleine die Erwerbsarbeit finanziell honoriert, sondern auch die Familienarbeit. Die Geschichte ist aber noch nicht zu Ende erzählt. Das Elterngeld muss weiter ausgebaut und so gestaltet werden, dass es den unterschiedlichen Lebensentwürfen der Familien gerecht wird.

Das Ziel des Elterngelds war es, Beruf und Familie vereinbar zu machen. Die Mutter sollte im ersten Lebensjahr des Kindes ohne größeren finanziellen Druck zu Hause bleiben können, im zweiten Jahr aber wieder ins Berufsleben einsteigen. Dieses Ziel ist laut einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung erreicht worden – aber sollte Familienpolitik nicht darauf abzielen, der Mutter einen längeren Zeitraum zur eigenen Betreuung ihres Kindes zu ermöglichen?

Zunächst: Nicht nur die Mütter, auch die Väter werden mit dem Elterngeld unterstützt. Der

Bezugszeitraum des Elterngelds wurde schon mehrmals flexibilisiert, zuletzt mit dem Elterngeld Plus. Das können junge Eltern bis zu 28 Monate lang beziehen. Dieser Zeitraum ist jedoch für viele Eltern zu kurz. Der Familienbund fordert deshalb eine Leistung, die Mütter und Väter während der gesamten dreijährigen Elternzeit wirtschaftlich absichert. Sie sollen ohne größeren finanziellen Druck ihre Kinder in den ersten Jahren selbst betreuen können.

Seit Einführung des Elterngelds nehmen auch Väter verstärkt Elternzeit in Anspruch. Ist hier ein Wandel in der Rollenverteilung erkennbar?

Männer wollen sich heute viel stärker als früher bei der Kindererziehung engagieren und mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen. Das Elterngeld hat ganz klar Anreize für eine partnerschaftliche Aufteilung der Erziehungsverantwortung geschaffen.

Seit Einführung der Leistung ist die Väterbeteiligung konstant gestiegen. Inzwischen bezieht jeder dritte Vater Elterngeld. Die meisten allerdings nehmen nur die zwei „Partnermonate“ in Anspruch. Viele fürchten immer noch Nachteile im Beruf, wenn sie länger Elternzeit nehmen. Hier sind die Verantwortlichen in den Betrieben weiter gefordert, Barrieren abzubauen.

Die damalige Familienministerin Ursula von der Leyen wollte mit Hilfe des Elterngelds die Geburtenrate steigern. Diese Steigerung hält sich aber bislang in Grenzen. Was wäre wirklich nötig, damit Familien wieder mehr Kinder bekommen?

Erst einmal ist es schön, dass wieder mehr Kinder zur Welt kommen. Mit Geld allein aber lässt sich keine Geburtenrate nachhaltig steigern. Um das zu erreichen, brauchen wir in unserem Land vor allem ein kinderfreundlicheres Klima, eine familiengerechte Unternehmenskultur und qualitativ bessere Betreuungsinfrastrukturen.

In Politik und Wirtschaft muss ein Bewusstsein dafür entstehen, dass Familienarbeit und Erwerbsarbeit gleich wichtig für unsere Gesellschaft sind. Erst dann bekommen junge Menschen wieder alle Kinder, die sie sich wünschen, ohne Nachteile befürchten zu müssen.

Interview: Victoria Fels



Auf den Spuren der Heiligen Hedwig und Papst Johannes Paul II. erleben Sie exklusiv mit der Katholischen Sonntagszeitung Polen, seine spirituellen Höhepunkte und sein reiches Kulturangebot.

1. Tag AUGSBURG – REGENSBURG – GÖRLITZ – BRESLAU
Anreise – nach dem Abendessen Spaziergang in der Altstadt.

2. Tag BRESLAU
Ein ganzer Tag in Breslau, Kulturhauptstadt Europas 2016.

3. Tag TREBNITZ – ST. ANNABERG – KRAKAU
Führung durch die Basilika der heiligen Hedwig in Trebnitz und das Kloster St. Annaberg.

4. Tag KRAKAU – STADTBESICHTIGUNG
Die Bischofsstadt von Karol Wojtyła bietet Sehenswürdigkeiten wie Tuchhallen, Rathaus, Stadtbefestigungen, Oper und Marienkirche.

5. Tag WIELICZKA-SALZMINEN (WELTKULTURERBE)
Ausflug zum Salzbergwerk von Wieliczka und Stadtrundfahrt durch das jüdische Viertel in Krakau. Hier stand Oskar Schindlers Fabrik.

6. Tag WADOWICE – HEIMAT EINES HEILIGEN
Der Tag führt durch Wadowice, wo Karol Wojtyła 1920 geboren wurde, und Orte in Krakau, wo er arbeitete und wirkte.

7. Tag KRAKAU – TSCHENSTOCHAU – GÖRLITZ
Ausgiebiger Aufenthalt am Jasna Gora in Tschenstochau, einem der größten Wallfahrtsorte Europas. Hier steht die weltberühmte Schwarze Madonna.

8. Tag GÖRLITZ – REGENSBURG – AUGSBURG
Heimreise über Regensburg nach Augsburg.

Preis pro Person im DZ: EUR 1.204,00

Abfahrt: 07.00 Uhr Augsburg Zustieg: 09.15 Uhr Regensburg

Anmeldeschluss: 31. März 2017

Reiseprogramm anfordern bei: Katholische Sonntagszeitung · Leserreisen
Tel. 0821 50242-32 · Fax 0821 50242-82 · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
oder leserreise@katholische-sonntagszeitung.de

Die Reise wird veranstaltet von Görlitz-Tourist. Alle Fahrten erfolgen mit einem 5-Sterne-Fernreisebus „Luxus Class“ von Hörmann Reisen, Augsburg. Durchgängige Betreuung und Bordservice ab Augsburg und deutschsprachige Reiseleitung in Polen ab und bis Görlitz.

Partner der via sacra

GÖRLITZ-TOURIST

am besten...
HÖRMANN REISEN

Ja, senden Sie mir das Programm zur Leserreise 2017

Name, Vorname

Straße, PLZ, Ort

Telefon

E-mail

In Kürze



Lob und Tadel

Der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland, Aiman Mazyek, hat das Vorgehen der Kölner Polizei in der Silvesternacht verteidigt. „Die Polizei hat existenzielles Interesse daran, diskriminierungsfreie Arbeit zu leisten. Die Tatsache, dass wir in Köln eine Vorgeschichte hatten, rechtfertigt das Aufgebot und die massiven Kontrollen“, sagte Mazyek. Polizei und Rettungskräfte hätten in der Silvesternacht „großartige Arbeit“ geleistet. Deutliche Kritik äußerte Mazyek hingegen an dem von der Polizei verwendeten Begriff „Nafri“. Der Begriff verbinde Nordafrikaner und Kriminalität. Dieser direkte Kontext erfülle den Tatbestand des Rassismus.

Bolz-Preis

Zur Würdigung ihres „engagierten Eintretens für die humanitären und christlichen Werte der Europäischen Union“ und ihrer „von moralischer Verpflichtung getragenen Haltung“ erhält Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU; Foto: KNA) den Eugen-Bolz-Preis der gleichnamigen Stiftung. Die mit 5000 Euro dotierte Auszeichnung soll ihr am 1. Februar im Stuttgarter Neuen Schloss verliehen werden. Laudator ist der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx. Die Auszeichnung, die seit 1997 alle zwei bis vier Jahre vergeben wird, erinnert an den einstigen württembergischen Innenminister und Staatspräsidenten Eugen Bolz (1881 bis 1945). Als christlicher Widerstandskämpfer gegen die Nazis wurde Bolz am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Papstgesandter

Der französische Kardinal Philippe Barbarin (66) reist als Papstgesandter zum Weltkongress der Barmherzigkeit. Franziskus ernannte den Erzbischof von Lyon zu seinem Sondergesandten für die Versammlung in Manila. Der vierte Weltkongress der Barmherzigkeit findet vom 16. bis 20. Januar in der philippinischen Hauptstadt statt.

Neuer Vorsitzender

Der Präsident des Familienbunds der Katholiken und Autor unserer Zeitung, Stefan Becker, hat den Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Familienorganisationen übernommen. Diese ist ein Zusammenschluss des Deutschen Familienverbands, des Familienbunds der Katholiken, der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Familie, des Verbands alleinerziehender Mütter und Väter sowie des Verbands binationaler Familien und Partnerschaften. Der Vorsitz wechselt turnusmäßig alle zwei Jahre.

Neuer Beauftragter

Martin Korden ist neuer katholischer Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Deutsche Welle und zugleich stellvertretender Beauftragter für Deutschlandradio Kultur. Am 1. Januar trat der 36-jährige Theologe und Journalist die Nachfolge von Juliane Bittner (65) an, die in den Ruhestand gegangen ist. Im Auftrag der Bischofskonferenz begleitet Korden seit vielen Jahren regelmäßig die ZDF-Fernsehgottesdienste.



▲ Bei vielen Täuflingen waren auch die älteren Geschwister dabei.

Foto: KNA

Vier kleine Francescos

Heiliger Vater tauft in der Sixtinischen Kapelle 28 Säuglinge

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat am Sonntag zum Fest der Taufe des Herrn 28 Säuglinge in der Sixtinischen Kapelle getauft. Er goss den Kindern von Vatikan-Angestellten Wasser über den Kopf und sprach dazu die Taufformel.

Das übliche Kindergeschrei kommentierte Franziskus in seiner Predigt scherzhaft mit den Worten „Das Konzert hat angefangen, was?“ Auch Jesu erste Predigt im Stall von Beth-

lehem sei das Weinen gewesen, sagte der Papst weiter. Zugleich ermunterte er die Mütter dazu, Kinder, die vor Hunger schrien, zu stillen, so wie es Maria mit Jesus getan habe.

Von den Täuflingen tragen vier den Vornamen „Francesco“, die italienische Version von „Franziskus“. Der Vorname liegt seit Beginn des Pontifikats von Papst Franziskus („Papa Francesco“) auf Platz 1 der beliebtesten italienischen Jungennamen.

DEBATTE UM „AMORIS LAETITIA“

Müller: Das gefällt mir nicht

Kardinäle hätten Brief an Papst nicht veröffentlichen sollen

ROM (KNA) – Kurienkardinal Gerhard Ludwig Müller hat jetzt das Vorgehen der vier Kardinäle kritisiert, die von Papst Franziskus in einem Brief mehr Klarheit über den Umgang der katholischen Kirche mit wiederverheirateten Geschiedenen gefordert haben.

Jeder habe das Recht, dem Papst einen Brief zu schreiben, vor allem die Kardinäle, sagte der Präfekt der Glaubenskongregation in einem am vorigen Sonntag veröffentlichten Fernsehinterview. „Mich hat jedoch erstaunt, dass dieser Brief öffentlich wurde und der Papst auf diese Weise beinahe gezwungen ist, mit ‚Ja‘ oder ‚Nein‘ zu antworten. Das gefällt mir nicht“, erklärte Müller in dem Gespräch mit einem italienischen Privatsender.

Zugleich erteilte Müller Überlegungen einer etwaigen Korrektur des Papstes durch das Kardinalkollegium eine Absage. Kardinal Raymond Leo Burke, einer der Unterzeichner des Briefs, hatte eine

„formale Korrektur“ des Papstes ins Spiel gebracht, falls dieser nicht auf den Brief antworte. Eine „brüderliche Korrektur“ des Papstes sei derzeit „unmöglich, weil es nicht um eine Gefahr für den Glauben geht“, betonte Müller. Eine solche Gefahr sei laut Thomas von Aquin Voraussetzung für eine Korrektur. Darüber in der Öffentlichkeit zu diskutieren, schade zudem der Kirche.

Der Präfekt der Glaubenskongregation sagte weiter, die kirchliche Lehre über die Ehe werde durch das päpstliche Schreiben „Amoris laetitia“ nicht verändert. Franziskus fordere eine Unterscheidung der einzelnen Fälle. Er selbst sehe keinen Widerspruch zwischen der Klarheit der Lehre und der Verpflichtung der Kirche, sich um Menschen in Schwierigkeiten zu sorgen, sagte Müller.

Franziskus hatte in einer Fußnote von „Amoris laetitia“ geschrieben, dass wiederverheiratete Geschiedene in bestimmten Fällen auch die Sakramente erhalten könnten. Eine Erläuterung dazu gab er nicht.

„Null-Toleranz“-Politik betont

Papst Franziskus verurteilt Kindesmissbrauch durch Priester

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat die „Null-Toleranz“-Politik der katholischen Kirche gegen Kindesmissbrauch bekräftigt.

In einem Schreiben an die Bischöfe verurteilt Franziskus Kindesmissbrauch durch Priester scharf und bittet um Vergebung. „Ich will, dass wir alle unsere Anstrengungen erneuern, damit es unter uns nie wieder solche Grausamkeiten gibt“, heißt es

in dem Schreiben. Die Verbrechen dürften sich nie wiederholen.

Es gebe „Null Toleranz auf diesem Gebiet“, unterstrich der Papst. „Menschen, die für die Fürsorge dieser Kinder verantwortlich waren, haben ihnen die Würde geraubt. Wir missbilligen das zutiefst und bitten um Vergebung.“ Konkret entschuldigt sich Franziskus für unterlassene Hilfeleistung, Vertuschung, Abstreiten und Machtmissbrauch.

„Zwońk“ zur Ehre Gottes

Die Sorbin Agnes Rachel läutet seit 1950 täglich die Glocke der Kapelle in Cunnewitz

Richtiges Läuten will gelernt sein. „Dazu gehört Feingefühl. Der richtige Takt. Der richtige Zeitpunkt. Das richtige Tempo“, weiß Agnes Rachel, älteste Einwohnerin von Cunnewitz bei Kamenz. Morgens um 6 Uhr, mittags um 12 Uhr und abends um 18 Uhr läutet sie in der unter Denkmalschutz stehenden Herz-Jesu-Kapelle ihres Heimatortes die Glocke. Und das seit 1950 nahezu täglich!

„Ich sehe das nicht als Aufgabe. Vielmehr als Überzeugung und als Verantwortung. Ich mache das im Vertrauen und im Glauben, dass das Läuten als Segen auf unsere Familien zurückkehrt“, ist die 88-jährige katholische Sorbin überzeugt. Den Anstoß gab ihr Vater. „Er sagte mir: ‚Lerne das Läuten‘“, erinnert sie sich.

Früher lebte Agnes Rachels Familie am Ortsrand. Ihre Mutter gebar neun Kinder. „Zwei starben schon als Kleinkind, einer fiel im Zweiten Weltkrieg“, sagt Rachel nachdenklich. Als Kind bewunderte sie den „Zwońk“ oder „Kěbětár“. So heißt im Sorbischen der Glöckner.

Der Alltag verlief hart und beschwerlich. Der Vater bewirtschaftete den gesamten Hof. Rund 30 Hektar Acker und Wiese gehörten der Familie. Sie baute Kartoffeln, Roggen, Gerste, Hafer und Rüben an. Zwei Ochsen besaß die Familie, später zwei Pferde. Agnes Rachels Vater,

▶ *Agnes Rachel läutet drei Mal täglich die Glocke der Herz-Jesu-Kapelle in Cunnewitz: morgens um 6 Uhr, mittags um 12 Uhr und abends um 18 Uhr. Die 88-jährige tut dies seit über 66 Jahren. Die Kapelle im neugotischen Stil entstand 1894.*

Fotos: Kirschke



Michael Janze, war nach dem Zweiten Weltkrieg erster Bürgermeister in Cunnewitz. „Er war ein sehr liebenswürdiger Mensch, mit sorbischem Schalk und Humor gesegnet. Er tat viel für den Zusammenhalt im Dorf“, erzählt seine Tochter.

Die Familie war tief im Glauben verwurzelt. Wert gelegt wurde unter anderem auf das Tischgebet vor und nach dem Essen sowie auf das Abendgebet vor dem Schlafengehen, auf den sonntäglichen Morgengottesdienst und die Andacht um 14 Uhr. Feiertage waren den Eltern heilig. Dann wurde keine Wäsche gewaschen. Vom 23. Dezember bis 6. Januar wurden kein Mist und keine Jauche gefahren.

Beim Tanz in Schönau in der „Fabrikska hospoda“ lernte Agnes ihren Mann kennen. Nach der Heirat 1950 zogen beide ins Dorf, direkt an die Kapelle. „Früher läutete ein Onkel von mir die Glocke, später seine Frau“, sagt Agnes Rachel. Sie führt die Tradition des Glockenläutens mittlerweile in fünfter Generation fort.

Die 15 Quadratmeter große Herz-Jesu-Kapelle aus roten und gelben Ziegeln wirkt geräumig. Ihr Vorläufer war eine hölzerne Kapelle, die 1750 erbaut wurde. Als sie zerfiel, errichteten die Einwohner 1894 einen massiven Neubau im neugotischen Stil.

Die Ausgaben lagen bei 4000 Mark. Am 27. September 1894 weihte Bischof Ludwig Wahl die 40 Pfund schwere Glocke in der Cunnewitzer Herz-Jesu-Kapelle zu Ehren der seligen Jungfrau Maria.

Seit jeher beten die Einwohner in der Kapelle für verschiedene Anliegen, 1904 zum Beispiel für mehr Regen und 1938 für den Schutz ihrer Tiere, weil eine schreckliche Viehseuche ausgebrochen war. Keiner durfte aus dem Dorf heraus. So kam der Ralbitzer Pfarrer Jakob Sauer damals extra zum Gottesdienst nach Cunnewitz.

Mittwochs Rosenkranz

Ende der 1960er Jahre wurde die Kapelle renoviert und neu ausgemalt. Ein Fachmann aus dem Dorf führte die Arbeiten aus. Am 12. Juli 1970 weihte der Ralbitzer Pfarrer Georg Scholze die Kapelle neu ein. Gottesdienste finden hier nicht statt. „Jeden Mittwoch um 18 Uhr beten die Cunnewitzer in der Kapelle den Rosenkranz. Meist sind es Frauen“, erzählt Agnes Rachel.

Zum Tag der Kreuzerhöhung, am 14. September, zieht die Prozession durchs Dorf. Auch dann läutet Agnes Rachel die Glocke. Besonders intensiv erlebt sie Jahr für Jahr die Karwoche. Gründonnerstag um 18

Uhr läutet sie zum letzten Mal. Karfreitag und Karsamstag verstummt die Glocke. Erst Ostersonntag am Morgen läutet die 88-Jährige wieder. Damit verkündet sie die Freude der Osterbotschaft und erinnert an den Glauben der sorbischen Vorfahren. Er soll in den Menschen verwurzelt bleiben und weiterleben, wünscht sie sich. Beim Vorbereiten der Ralbitzer und später der Wittichenauer Prozession läutet sie die gesamte Zeit die Glocke.

Im Alltag läutet Rachel Gott zur Ehre sowie zum Schutz und zur Begleitung der Mitmenschen. Mit dem Morgengeläut sollen sie ihren Tag beginnen. Das 12-Uhr-Geläut erinnert sie an die Mittagspause, das 18-Uhr-Geläut deutet auf das Ende des Tagwerks hin. Auch an Heiligabend, Silvester und Neujahr läutet Agnes Rachel.

Wer einmal nach ihr diese Aufgabe übernimmt, ist ungewiss. Der Ortschaftsrat Cunnewitz-Schönau strebt die Sanierung der Herz-Jesu-Kapelle und den Einbau eines elektronischen Geläuts an. So könnte die Tradition dauerhaft fortbestehen. „Unsere Glocke möge niemals verstummen“, wünscht sich die Cunnewitzerin Regina Scholze. „Sonst wäre das ein großer Verlust nicht nur für den Ort, sondern für unsere gesamte Pfarrgemeinde.“ *Andreas Kirschke*



▶ Der Altar der Kapelle ist mit einer großen Jesusfigur geschmückt. Rechts und links stehen kleinere Figuren von Maria und Josef. „Pokoj budź z wami“ (Friede sei mit euch) stand früher als Schriftzug im Altarbogen.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Januar

Für die Einheit: Alle Christen mögen sich treu zur Lehre des Herrn in Gebet und Nächstenliebe intensiv um die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit bemühen und sich gemeinsam den humanitären Herausforderungen stellen.



ZUM WELTFLÜCHTLINGSTAG

Papst fordert Schutz junger Migranten

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat einen inhumanen Umgang mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen angeprangert. Statt soziale Integration oder sichere Rückführung zu fördern, werde oft nur versucht, ihre Einreise zu verhindern oder sie möglichst bald wieder in ihr Herkunftsland zu bringen, heißt es in seiner Botschaft zum katholischen Weltmigrantentag am 15. Januar. Programme zu Aufnahme, Betreuung und Eingliederung von Kindern und Jugendlichen scheiterten häufig an Geldmangel.

Franziskus ruft dazu auf, „jede mögliche Maßnahme zu ergreifen, um den minderjährigen Migranten Schutz und Verteidigung zu garantieren“. Die Staaten hätten zwar das Recht, die Migrationsströme zu kontrollieren und das nationale Gemeinwohl zu schützen. Aber sie hätten auch die Pflicht, „Lösungen für die minderjährigen Migranten zu finden und ihre Position zu legalisieren“.

Hinweis:

Die komplette Papstbotschaft lesen Sie auf www.katholische-sonntagszeitung.de und auf www.bildpost.de unter „Dokumentation“.

Häuser und Herzen aufbauen

Franziskus unterstützt Erdbebenopfer aus Italien spirituell und materiell

ROM – Papst Franziskus hat ein besonderes Herz für die Erdbebenopfer Mittelitaliens, die seit dem vergangenen Sommer unter ständigen Erschütterungen leiden. Viele haben ihr gesamtes Hab und Gut verloren. Dank der Vermittlung des Heiligen Vaters haben sogar Kinder aus einem afrikanischen Krisenland für Gleichaltrige in Amatrice und Norcia Geld gespendet.

Antonia kommt aus dem kleinen Ort Accumoli in der Region Latium, 150 Kilometer nordöstlich von Rom. Vergangene Woche wurde sie mit rund 7000 Erdbebenopfern vom Papst eingeladen. „Wir brauchen ganz viele Dinge“, sagte Antonia unserer Zeitung. „Was uns aber sehr freut, ist die große Solidarität.“

Einige Betroffene erzählten Franziskus, wie sie im Sommer das Erdbeben erlebt hatten, und berichteten von dem Leid nach der Katastrophe. Der Bürgermeister von Accumoli, Stefano Petrucci, sagte unserer Zeitung, dass die Unterstützung des

Papstes nicht nur auf spiritueller, sondern auch materieller Ebene sehr groß war. Dank einer Initiative des Pontifex haben sogar Kinder aus der Zentralafrikanischen Republik Geld für ihre Altersgenossen aus Mittelitalien gespendet.

Helfende Hände

Bei der Audienz sagte Franziskus: „Ich denke an Hände, und zwar an jene Hände der Helfer, die aus den Trümmern Menschen herausholten, und an alle Hände, die wie die Hand Gottes wieder aufbauen.“ Nicht nur die Häuser, sondern auch die Herzen der Erdbebenopfer müssen wieder aufgebaut werden.

Ein zweites Stichwort, das Franziskus aufgriff, war „Verletzungen“: „Verletzungen heilen, aber die Narben bleiben.“ Auf die Begriffe „Hände“ und „Verletzungen“ hatten zwei Betroffene den Papst gebracht: Raffaele, ein Familienvater, der sein gesamtes Hab und Gut verloren hatte, sowie Don Luciano, der Pfarrer von 18 kleinen Ortschaften in Umbrien,

wo am 24. August die Erde bebte und ganze Ortschaften zerstörte.

Bei der Sonderaudienz ging der Papst auch auf Wiederaufbau und Neuanfang ein. Man solle „neu anfangen, und zwar von vorne, aber auch neu anfangen, ohne die Kraft des Träumens zu verlieren, und den Mut zum Träumen haben“. Eine Frau sagte uns, dass sie als freiwillige Helferin extra in das Erdbebengebiet gefahren sei, um den Menschen beizustehen. „Wir brauchen weiterhin Hilfe und Material“, fügte sie hinzu. In den vergangenen Tagen sind die Temperaturen oftmals unter null Grad gefallen. Schnee und Eis verhindern den Zugang zu kleineren Ortschaften.

Noch immer Beben

Die betroffenen Bistümer Rieti, Spoleto-Norcia und Ascoli Piceno erklärten, dass es sich bei den Teilnehmern der Audienz um Opfer des Erdbebens vom 24. August handelte, aber auch von den weiteren Beben vom 26. und 30. Oktober 2016. Die Erzdiözese Spoleto-Norcia wies darauf hin, dass auch am 2. Januar – also vor wenigen Tagen – nochmals ein Erdstoß zwei Ortschaften schwer traf. Dies sei von den Medien kaum berichtet worden.

Der Pontifex betonte, dass er keine lange Predigt halten wolle: „Lieber will ich eure Zeugnisse annehmen und eure Worte teilen, die aus euren Herzen stammen.“ Franziskus sprach über ein kleines Mädchen, das er vor wenigen Wochen getroffen hatte und die ihre kleine Schwester bei dem Erdbeben verloren hatte. Auch erinnerte er an ein Ehepaar, das seine Zwillinge verloren hat.

Vor den rund 7000 Anwesenden wollte er Dankesworte aussprechen: „Ich bin auf jene Priester stolz, die ihren Ort nicht im Stich gelassen haben. Das sind Hirten, die ihre Herde nicht alleine lassen, wenn der Wolf kommt.“

Mario Galgano



▲ Papst Franziskus hatte im Oktober das von Erdbeben zerstörte Amatrice besucht. Nun waren Betroffene aus verschiedenen Orten im Vatikan. Foto: KNA

DIE WELT



DER BESONDERE „WEIBLICHE BLICK“:

Vatikan-Museen in Frauenhand

Die neue Direktorin Barbara Jatta spricht im Interview über zukünftige Projekte

ROM – Sie ist die erste Frau, die die Vatikanischen Museen leitet: Die italienische Kunsthistorikerin Barbara Jatta. Am 1. Januar hat sie ihren 77-jährigen Landsmann Antonio Paolucci abgelöst und die Leitung eines der meistbesuchten Museen der Welt angetreten. Ihre Berufung nannte die 54-Jährige bei ihrem ersten öffentlichen Auftritt „eine Revolution“ in diesem Umfeld. Dass eine Frau diesen Posten bekleiden kann, sei „ein Zeichen für Veränderung, auch für moderne Zeiten“. Und dabei habe die Kirche immer eine Vorreiterrolle übernommen. Rom-Korrespondent Mario Galgano sprach mit Jatta.

Frau Jatta, Sie sind die erste Frau weltweit, die ein so großes Museum leitet. Die Vatikanischen Museen liegen bei den Besucherzahlen auf Platz drei der Welt. Sie können sich



▲ Barbara Jatta leitet seit 1. Januar die Vatikanischen Museen. Sie ist die erste Frau auf diesem Posten. Foto: KNA



▲ Die Museen im Vatikan gehören zu den meistbesuchten der Welt.

Foto: Michal Osmenda/Wikimedia Commons/lizenziert unter Creative Commons-Lizenz by-sa-2.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode>)

mit dem Metropolitan Museum in New York, dem Pariser Louvre und dem British Museum in London messen. Wird es mit Ihrer Ernennung künftig einen besonderen „weiblichen Blick“ in den Vatikanischen Museen geben?

Der besondere „weibliche Blick“ wird nicht das Einzige sein. Ich will meine persönliche Sensibilität einbringen, zusammen mit den wundervollen Mitarbeitern der Vatikanischen Museen. Wir haben hier verschiedene Experten aus unterschiedlichen Bereichen. Es gibt bei uns nicht nur Museumskuratoren oder Kunsthistoriker und Restauratoren. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter helfen jeden Tag mit, dass hier tausende Gäste empfangen werden können. Das ist sozusagen eine große Organisationsmaschine. Wir sind ein großes Unternehmen mit vielen Angestellten. Mir geht es also sowohl um den kunsthistorischen als auch um das logistisch-organisatorischen Akzent.

Beides muss harmonisch aufeinander abgestimmt sein.

Welche Projekte werden Sie in den kommenden Monaten auf den Weg bringen?

Dies sind zunächst einmal die Restaurierungsarbeiten, die wir für 2017 geplant haben. Ferner haben wir eine besondere Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem römischen Jüdischen Museum über die Menorah, den siebenarmigen Leuchter, geplant. Die Ausstellung hat zwei Standorte: Ein Teil wird hier im Vatikan ausgestellt, einen zweiten Teil kann man im Jüdischen Museum Roms anschauen. Von den weiteren Ausstellungen, die wir planen, möchte ich eine noch besonders hervorheben: Wir werden in Lissabon anlässlich der Papstreise nach Fatima eine Sonderausstellung vorbereiten. Aber ehrlich gesagt, ist die Liste an Ausstellungen und Projekten für 2017 sehr lang. Sie hier

alle aufzuzählen, würde den Rahmen sprengen.

Haben Sie schon mit Papst Franziskus über ihre neue Arbeit gesprochen? Immerhin handelt es sich um „seine“ Museen.

Ich habe mit dem Heiligen Vater im Mai gesprochen. Doch nach meiner Ernennung im Dezember gab es noch keine Gelegenheit zum Gespräch mit dem Papst. Ich will ihn nicht hetzen. Wenn er Zeit und Lust hat, dann würde ich mich sehr freuen, ihn hier in den Museen begrüßen zu dürfen.

Der Vatikan und auch die Museen haben in jüngster Zeit auch viele Schätze von Kirchen gezeigt, die durch das Erdbeben Ende Oktober 2016 in Mittelitalien zerstört wurden. Werden die Museen des Papstes auch weiterhin einen Augenmerk auf solche Initiativen setzen?

Ja. Wir dürfen nicht vergessen, dass durch die Arbeit vieler Kunsthistoriker und Restauratoren über 25 Kirchen, sechs bedeutende Fresken und zahlreiche Bilder gerettet und in Sicherheit gebracht wurden. Wir wollen aber die Hinterbliebenen der Erdbebenregion auch unterstützen, indem man bei unseren Museumsrestaurants Produkte und Nahrungsmittel aus der Region kaufen kann.

Sie legen Wert auf die gute Verbindung zu Italien. Wie wollen Sie die Museen auf internationaler Ebene fördern?

Wir werden in wenigen Wochen unsere Internetseite neu gestalten und die Online-Informationen noch kundenfreundlicher machen. Damit wollen wir möglichst viele Menschen auf der Welt die Schätze unserer Museen näher bringen.

Interview: Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Victoria Fels ist Chefin vom Dienst unserer Zeitung.

Victoria Fels

Wunschtraum Wahlfreiheit

67 Prozent des letzten Nettoeinkommens, maximal 1800 Euro – soviel erhalten Mütter oder auch Väter monatlich, wenn sie bis zu 14 Monate nach der Geburt ihres Kindes nicht arbeiten. Seit zehn Jahren entlastet das sogenannte Elterngeld damit Familien und auch Alleinerziehende. Tatsächlich nehmen seitdem vor allem besser verdienende Mütter längere Auszeiten vom Beruf als zuvor. Dies ist jedoch nur die eine Seite.

Sind die 14 Monate um, kehren viele Eltern in ein Beschäftigungsverhältnis zurück. Wirtschaft und manche politische Kreise sehen die begrenzte Bezugszeit des Elterngelds daher als „gelungenen Anreiz“, insbesondere Mütter möglichst schnell wieder ins Berufsleben zu

integrieren. Das wiedererlangte Einkommen ist für die meisten allerdings kein Bonus oder Leckerli, sondern eine schiere Notwendigkeit, um über die Runden zu kommen. Schon ein kinderloses Paar muss auf jeden Euro schauen, wenn nur einer der beiden erwerbstätig ist. Mit einem Kind ist es vor allem für Geringverdiener so gut wie unmöglich, längere Zeit auf ein eigenes Einkommen zu verzichten.

Wer sein Kind länger als 14 Monate selbst betreuen möchte, muss diesen Wunsch deshalb zumeist aufgrund mangelnder Mittel zurückstellen. Familienverbände und Kirchen plädieren zwar seit Jahren für eine Wahlfreiheit, die Eltern ermöglicht, zu entscheiden, ob sie ihr Kind unter drei Jahren in eine Tagesbetreuung

geben oder selbst betreuen möchten. Politisch und gesellschaftlich mangelt es dafür aber leider an Akzeptanz und Rückhalt.

Das vor allem von der CSU protegierte Betreuungsgeld für Eltern, die für Kinder unter drei Jahren keinen Krippenplatz in Anspruch nehmen, wurde von Opposition, feministischen Verbänden und zahlreichen Medien als „Herdprämie“ diffamiert und 2015 als Bundesleistung wieder abgeschafft. Seit Juni 2016 kann es nur noch in Bayern bezogen werden. Es stellt mit 150 Euro monatlich aber keinen Ersatz für ein berufliches Einkommen dar und bietet somit – entgegen der Ansicht der Bayerischen Landesregierung – auch keine Wahlfreiheit. Diese ist nach wie vor ein Wunschtraum.



Bernd Posselt ist seit Jahrzehnten in der Europapolitik tätig und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Bernd Posselt

Zerfall oder Friedensordnung?

100 Jahre ist es her, seit sich 1917 das alte Europa endgültig zerstört hat. Die beiden Kernstaaten des Kontinents, Deutschland und Frankreich, verbluteten als angebliche Erbfeinde in einem völlig sinnlosen, aber äußerst brutalen Stellungskrieg bei Verdun. Von diesem Aderlass erholte sich Europa erst, als es nach dem Zweiten Weltkrieg durch die deutsch-französische Aussöhnung neu zusammengefügt wurde.

In Russland brach die Revolution aus, wobei die im März 1917 an die Macht gekommenen liberalen Kräfte schon im November durch die menschenverachtende Sowjetherrschaft mit ihrem weltrevolutionären Anspruch abgelöst wurden. Am 6. April

erfolgte die Kriegserklärung der USA an das wilhelminische Deutschland und damit der entscheidende Schritt der Vereinigten Staaten von der Bauernrepublik des 18. und 19. Jahrhunderts hin zum heutigen Global Player.

In Europa endete nach dem Ersten Weltkrieg die traditionelle monarchische Ordnung, wie sie im Prinzip seit den Tagen Karls des Großen bestanden hatte. 1917 regten sich aber bereits die neuen Kräfte, die eine demokratische Völkerordnung zu verheissen schienen. Für diese standen etwa US-Präsident Woodrow Wilson mit der Idee des Selbstbestimmungsrechts der Völker oder der junge Herrscher der Habsburger-Monarchie, Kaiser Karl, der gemeinsam mit Papst Benedikt

XV. den Frieden anstrebte und sein Reich in eine demokratische Föderation freier Völker verwandeln wollte. Dies scheiterte an inneren Gegensätzen zwischen den Nationalitäten und dem übermächtigen äußeren Druck des Kriegs. Erst 1922 erwuchs aus dieser Wurzel die Paneuropa-Idee, deren Verwirklichung nach dem Zweiten Weltkrieg christliche Staatsmänner wie Konrad Adenauer, Robert Schuman und Alcide de Gasperi vorantrieben.

In diesem Jahr werden die Karten wie damals weltpolitisch neu gemischt. Zerfällt Europa dann wieder? Oder hat es die Kraft, eine echte demokratische Friedensmacht zu werden, die 1917 so schmerzlich fehlte?



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Vielfalt macht die Kirche groß

„Unmöglich. Schlimmer als bei Scientology“ und „Total super! Hier macht es Freude, Christ zu sein“: Zwischen diesen Extremen schwanken die Urteile zu der Veranstaltung, die jetzt in Augsburg über die Bühne ging. Sogar die Tagesthemen im Ersten berichteten, dass 10 000 Menschen ihren Glauben bezeugten und feierten.

Die ökumenische Mehr-Konferenz, die sich so nennt, weil sie ein unvergessliches Erlebnis für jeden sein soll, der MEHR will, spaltet die Gemüter. Und zwar, weil gestandene Christen mit dem Vortragsstil von Johannes Hartl, Gründer des veranstaltenden Gebetshauses, nicht zurechtkommen; weil ihnen die Musik nicht gefällt und die Begeisterung übertrieben

erscheint; weil ihnen einige „Bekehrte“ im Umfeld suspekt sind; weil sie annehmen, dass sich das Glaubensfeuer im grauen Alltag rasch als Strohfeder erweisen wird.

Ja, der graue Alltag. Oft ist er es, der den Glauben prägt. Trotzdem halten viele Christen tapfer daran fest. Darf es bei soviel Standhaftigkeit nicht auch mal anders, mehr sein? Der katholische Theologe Hartl weist darauf hin, dass jedes neue Auto mit Riesenspektakel präsentiert wird. Wer regt sich da auf?

Das Bistum Augsburg hat ihn und seine Sache gründlich untersucht. Es kommt zu dem Ergebnis, dass aus kirchlicher Sicht nichts gegen das Gebetshaus spricht. Der Sekten-Vorwurf greift ins Leere.

Könnten sich nicht kühle, rational gelenkte Zurückhaltung und feurig-gefühlvoller Überschlag zusammenschließen und als Kompromiss unter Christen eine „vernünftige Begeisterung“ begründen? Oder wäre es nicht wenigstens angebracht, sich getreu der von Papst Franziskus geforderten Barmherzigkeit geduldig zu ertragen?

Die poppigen Teilnehmer der Mehrkonferenz sind jedenfalls genauso Glaubensbrüder wie die Freunde lateinischer Liturgie oder die Liebhaber stiller Messen. Sie stärken die gute Sache und machen die Kirche größer und weiter. Und es ist anzunehmen, dass man sich auch im Himmel über das fromme, bunte Glaubensfest sehr gefreut hat.

Leserbriefe

Zeichen der Christen

Hohe Wellen hat die Reise deutscher Bischöfe ins Heilige Land geschlagen. Die katholischen und evangelischen Hirten legten beim Besuch des Tempelbergs in Jerusalem mit Rücksicht auf die Gastgeber und die Umstände ihr Brustkreuz ab. Wir berichteten im Beitrag „Frage des eigenen Empfindens“ in Nr. 47. Eine Auswahl der Leserreaktionen, die uns erreichten, lesen Sie hier:

Vor über 2000 Jahren hat einer das Kreuz durch Jerusalem getragen. Er hat dadurch das Christentum entstehen lassen. Heute erfolgt ein Zertrümmern aller geistigen Fundamente. Als Christ bin ich über das Ablegen der Kreuze durch die Bischöfe Heinrich Bedford-Strohm und Reinhard Marx auf dem Tempelberg in Jerusalem enttäuscht.

Alois Wenig, 94259 Kirchberg i. Wald

Leider kann ich dem Verhalten der Bischöfe nichts Positives abgewinnen. Natürlich hängt ein überzeugendes Christus-Bekenntnis nicht allein von einem Brustkreuz ab. Wichtig ist, ob man den Glauben im Herzen trägt. Nur: Wer Jesus wirklich im Herzen trägt und ihm nachfolgt, muss doch auf ihn schauen. Jesus hätte ja auch einen einfachen spirituellen Weg und den Kreuzverzicht wählen können. Aber er hat in allem den Willen des Vaters erfüllt.

Oder ist er damals deeskalierend aufgetreten? Hat er versucht, es allen recht zu machen? Sogar noch am Kreuz hat er sich für die Kreuzigung verspotten lassen müssen: „Wenn du Gottes Sohn bist, so steig herab vom Kreuz.“ Wie wirkt dagegen das Auftreten der Bischöfe, die – im Gegensatz zu vielen Christen in der Welt – bestimmt nicht um Leib und Leben hatten fürchten müssen?

Nicht Lutherrock und Bischofsgewand, sondern das Kreuz ist das Zeichen der Christenheit. Die hohen Herren hätten voller Zuversicht darauf vertrauen können, dass Gott sie auch in dieser Situation begleitet und beschützt. Schließlich handelte es sich ja um eine Pilgerfahrt. Wenn die Delegation doch wenigstens den Mut gehabt hätte, unter den gegebenen Umständen auf den Besuch der Moschee zu verzichten!

Reinhard Aschenbrenner,
93479 Grafenwiesen

Bei ihrem Besuch auf dem Tempelberg verbargen deutsche Bischöfe das Kreuz. Das hat scharfe Kritik ausgelöst.

Foto: KNA

Da machen sich die obersten Hirten der beiden großen Kirchen in Deutschland auf den Weg zur Wiege der Christenheit. Erinnerungen werden wach: Gab es da nicht vor 2000 Jahren einen kleinen Kreis von Jüngern einer verschworenen Gemeinschaft, die ihrem Herrn und Meister bis aufs Blut verteidigen wollten (Lk 22,50)? Beim ersten ernsthaften Angriff flohen alle aus Angst (Mk 14,50).

Der Wortführer folgte Jesus zwar verdeckt nach, doch er wurde erkannt und leugnete, seinen Meister zu kennen (Lk 22,57). Wiederholte sich nicht ähnliches 2000 Jahre später in Jerusalem, als deutsche Kirchenführer – aus welchem Grund auch immer – das Kreuz verleugnen, um den Tempelberg „besteigen“ zu dürfen?

Diakon Andreas Schwickert,
72660 Beuren

Die Bischöfe haben auf Verlangen ihrer Gastgeber das Brustkreuz abgelegt. Entspricht das dem Wunsch Jesu, Zeugnis abzulegen für ihn, den Gekreuzigten und Erlöser? Muss man Jesus zuerst ablegen, um mit anderen Religionen friedlich sprechen zu können? Hirten der Kirche, die in solch einer Situation so reagieren, in der ein echtes Bekenntnis gefragt ist, sind kein Vorbild für die ihnen anvertrauten Gläubigen.

Die Begründung in dem Artikel („Das Ablegen der Kreuze diene der Befriedung. Es sollte eine Eskalation der ohnehin angespannten Situation verhindern“) verwundert und irritiert. Sogar Ahmad Aweimer, Dialog- und Kirchenbeauftragter im Zentralrat der Muslime, sagt, ein Kreuz zu tragen sei „im islamischen Kontext kein Problem“.

Luise Braun, 94315 Straubing

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



Das große Leser-Gewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 x das Buch „Was ist Neuevangelisierung?“ von Rino Fisichella

Und so einfach geht's:

Tragen Sie die Lösungsbuchstaben der Wochenlösungen in die vorgegebenen Kästchen auf dem Gewinnspielbogen ein, dann erhalten Sie das Lösungswort.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (bitte keine Kopie) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 24. März 2017** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

7. Rätselfrage

Bei dieser kirchlichen Tradition wird am Sonntag vor Ostern an den Einzug Jesu in Jerusalem erinnert. Die Menschen jubelten ihm damals mit Palmwedeln zu.

				W			
--	--	--	--	----------	--	--	--

11

14

Frohe Botschaft

Zweiter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 49,3.5–6

Der Herr sagte zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, an dem ich meine Herrlichkeit zeigen will.

Jetzt hat der Herr gesprochen, der mich schon im Mutterleib zu seinem Knecht gemacht hat, damit ich Jakob zu ihm heimführe und Israel bei ihm versamble. So wurde ich in den Augen des Herrn geehrt, und mein Gott war meine Stärke.

Und er sagte: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten und die Verschonten Israels heimzuführen. Ich mache dich zum Licht für die Völker, damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.

Zweite Lesung

1 Kor 1,1–3

Paulus, durch Gottes Willen berufener Apostel Christi Jesu, und der Bruder Sósthenes an die Kirche Gottes, die in Korinth ist, – an die Geheiligten in Christus Jesus, berufen als Heilige mit allen, die den Namen Jesu Christi, unseres Herrn, überall anrufen, bei ihnen und bei uns.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Evangelium

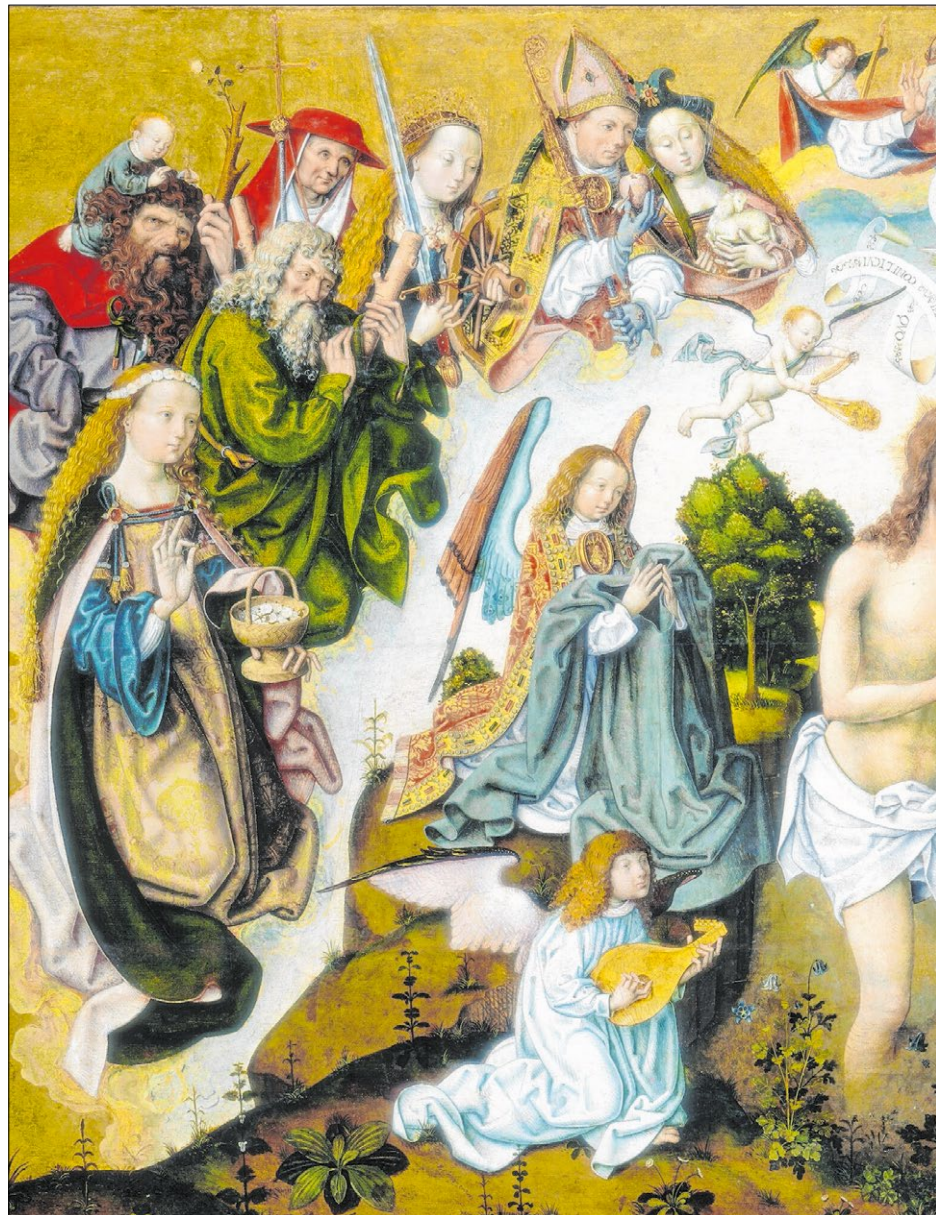
Joh 1,29–34

In jener Zeit sah Johannes der Täufer Jesus auf sich zukommen und sagte: Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt. Er ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der mir voraus ist, weil er vor mir war. Auch ich kannte ihn nicht; aber ich bin gekommen und taufe mit Wasser, um Israel mit ihm bekanntzumachen.

Und Johannes bezeugte: Ich sah, dass der Geist vom Himmel herabkam wie eine Taube und auf ihm blieb. Auch ich kannte ihn nicht; aber er, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, er hat mir gesagt: Auf wen du den Geist herabkommen siehst und auf wem er bleibt, der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft. Das habe ich gesehen. und ich bezeuge: Er ist der Sohn Gottes.

► Meister des Bartholomäusaltars, Die Taufe Christi, um 1490.

Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Das Lamm Gottes als Hoffnung, die trägt

Zum Evangelium – von Diakon Professor Sigmund Bonk, Akademisches Forum Albertus Magnus



Die länger „Gedienten“ hatten es angekündigt: Jeden Dienstag werde es auf dem Kasernenhof etwas zu hören geben! Und tatsächlich erfolgte dann, immer pünktlich ab halb sieben Uhr früh, ein grauenhaftes Quicken von Schweinen, danach das Blöken von Schafen in höchster Todesangst – befand sich doch in Hörweite unserer Traunsteiner Kaserne eine Metzgerei, die einmal wöchentlich auch einen Schlachthof betrieb.

Oft musste ich damals an das Wort vom „Lamm Gottes“ denken, als wir unter flackernden Neonlampen im kahlen Kasernenhof „strammstehen“

mussten. Und ein wenig kam ich mir dabei selbst als Opfer vor, das auszubaden hatte, was hochgeehrte Politiker zuvor angerichtet hatten – den „Kalten Krieg“ ...

Auch das Opfer Jesu vollzog sich nicht ohne vorhergehende Ankündigungen. Diese sind allerdings weniger leicht zu erklären als die Vorhersagen der „Gedienten“. Sie grenzen eindeutig ans Wunderbare. Die eine Prophezeiung findet sich im griechischen Kulturraum, die andere im Judentum.

Platon spricht in seinem Buch „Der Staat“ geheimnisvoll von einem durch und durch gerechten Menschen und seinem Geschick. Dieser will nicht bloß gut scheinen, er ist es tatsächlich. Ihm wird viel Übles nachgesagt, aber er wehrt sich nicht, will er doch mit allen in Frieden leben. Das be-

kommt ihm indessen schlecht: „Dieser Gerechte wird geißelt werden, gefoltert, in Fesseln gelegt; er wird geblendet werden und nicht mehr sehen können – und wird schließlich, nachdem er alles Schlimme erlitten hat, ans Kreuz geschlagen.“

Jesaja spricht von einem „Gottesknecht“, den man „durchbohrt“ – und zwar wegen unserer Verbrechen. „Er wurde misshandelt und niedergedrückt, aber er tat seinen Mund nicht auf.“ Doch der Herr habe Gefallen gefunden an diesem gequälten Gerechten. Denn dieses Opferlamm, Gottes guter Knecht, „trug die Sünden von vielen und trat für die Schuldigen ein.“

In Jesus Christus haben sich beide Prophezeiungen erfüllt; dazu auch die Weissagung Johannes des Täufers, der von ihm gesagt hatte: „Nach mir

kommt ein Mann, der mir voraus ist, weil er vor mir war ..., er ist der Sohn Gottes.“ Damit ist in aller Klarheit ausgesprochen, wen der „Gerechte“ Platons und wen der „Gottesknecht“ Jesajas in Wahrheit meint.

Uns taten die zur Schlachtbank geführten Tiere damals leid. An Dienstagen waren wir jungen Rekruten weniger ausgelassen als sonst. Aber das ist lange her. Heute berührt es mich freilich mehr und tiefer, wenn ich vom „Lamm Gottes“ höre: Sehen wir voll ehrfürchtiger und dankbarer Liebe auf dieses Lamm, das hinwegnimmt die Sünden der Welt! Nirgendwo anders als in ihm verborgen, ist eine Hoffnung zu finden, die hinausreicht über unseren eigenen Tod. Hier, auf dem schwachen Lamm, liegt die einzige Hoffnung, die wirklich trägt.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche

**Sonntag – 15. Januar,
2. Sonntag im Jahreskreis**
Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen (grün); 1. Les: Jes 49,3.5-6, APs: Ps 40,2 u. 4ab.7-8.9-10, 2. Les: 1 Kor 1,1-3, Ev: Joh 1,29-34

Montag – 16. Januar
Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 5,1-10, Ev: Mk 2,18-22

**Dienstag – 17. Januar,
heiliger Antonius, Mönchsvater in Ägypten**
Messe vom heiligen Antonius (weiß); Les: Hebr 6,10-20, Ev: Mk 2,23-28 oder aus den AuswL

Mittwoch – 18. Januar
Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 7,1-3.15-17, Ev: Mk 3,1-6

Donnerstag – 19. Januar
Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 7,25-8,6, Ev: Mk 3,7-12

**Freitag – 20. Januar,
heiliger Fabian, Papst, Märtyrer;
heiliger Sebastian, Märtyrer**
Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 8,6-13, Ev: Mk 3,13-19; **Messe vom heiligen Fabian** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **Messe vom heiligen Sebastian** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

**Samstag – 21. Januar,
heiliger Meinrad, Mönch auf der Reichenau, Einsiedler, Märtyrer;
heilige Agnes, Jungfrau, Märtyrin in Rom; Marien-Samstag**
Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 9,2-3.11-14, Ev: Mk 3,20-21; **Messe vom heiligen Meinrad** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **Messe von der heiligen Agnes** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **Messe vom Marien-Sa, Prf Maria oder MBM** (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder AuswL

Gebet der Woche

Allmächtiger Gott,
du gebietest über Himmel und Erde,
du hast Macht über die Herzen der Menschen.
Darum kommen wir voll Vertrauen zu dir;
stärke alle, die sich um die Gerechtigkeit mühen,
und schenke unserer Zeit deinen Frieden.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Tagesgebet zum Zweiten Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Jörg Dantscher SJ



In meinem alten Kinder-Katechismus stand irgendwo, dass derjenige, der in seinem Glauben Zweifel hat, sich schuldig macht. Glaube und Zweifel – das waren Gegenkräfte wie Licht und Dunkel. Irgendwie leuchtete mir das als Grundschüler auch ein. Wir konnten ja darauf vertrauen, dass Gott zu uns gut ist. Damals war meine religiöse Grundüberzeugung wie das Urvertrauen, das dem Menschen im mütterlichen Leib mitgegeben wird, noch ehe das Kind das Licht der Welt erblickt: Ich bin gut aufgehoben. Mir kann nichts zustoßen. Die Welt ist in Ordnung.

Ich habe dafür auch ein Bild: Meine Mutter hatte in Kochel, wo meine Familie wohnte, mit meinem Bruder und mir Bekannte besucht. Auf dem Heimweg wollte die Mutter eine ihr unbekannte Abkürzung nehmen, um rascher nach Hause zu kommen. Plötzlich standen wir an der Oberkante eines sehr hohen Steinbruchs. Ich schmiegte meine kleine Hand in die Hand meiner Mutter und war mir dabei ganz sicher, dass sie einen Weg über diese steile Felswand finden würde, auch wenn ich selbst nichts davon sehen konnte.

Dass meine Mutter uns dann nahm und den falschen Weg wieder zurückging, schien mir damals auch kein „Umweg“ zu sein, sondern die Erfahrung: Die Mutter ist da und sie weiß, wo es langgeht. So hatte ich auch den kindlichen Glauben: Die Kirche ist wie eine Mutter. Sie weiß, wo es langgeht. Du kannst dich an sie halten, auch wenn du nicht alles verstehst.

Doch später hörte dieser naive Kinderglaube auf und ich schlug mich mit der Frage herum, welchen Sinn Zweifel und Fragen im menschlichen Leben haben. Gerade die Aussage des Katechismus, dass Zweifel Sünde sei, ließ mich daran zweifeln, dass alles, was die Kirche sagt oder tut, auch wahr ist und sich im Leben bewährt. Daher fing ich an, Geschichten aus der Bibel, in denen vom Zweifel geschrieben wird, aufmerksam zu lesen.

Auch Maria fragt nach

Da gibt es den Zweifel des Zacharias, als ihm der Engel verkündet, seine Frau Elisabet würde ein Kind bekommen. Auch Maria fragt den Engel Gabriel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Und der in der Verkündigung am Jordan so sichere Johannes wird in der Dunkelheit des Gefängnisses Freunde mit der Frage zu Jesus schicken: Bist du der, der da kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?

Mir scheint, dass wir auch Thomas verunglimpft haben mit seinen Zweifeln an Jesus als dem Auferstandenen. Heute bin ich froh, den Zweifel nicht als Schuld an meinem Glauben zu verstehen, sondern als Ausdruck einer tiefer liegenden Hoffnung, dass am Ende doch alles gut wird.

Jörg Dantscher SJ

WORTE DER HEILIGEN:
DER PROPHET MICHA

„Gott
liebt es,
gnädig
zu sein“



Die Situation, die Micha beschreibt, ist auch der heutigen Welt nicht fremd: rücksichtsloses Gewinnstreben, Korruption, Ausbeutung der Armen, Rechtsbeugung zugunsten der Besitzenden und Machthabenden. Doch wer so auf Kosten der Armen und Kleinen lebt und handelt, zieht sich selbst das Gericht zu.

Beim Propheten heißt es: „Weh mir! Es geht mir wie nach der Obsternte, wie bei der Nachlese im Weinberg: Keine Traube ist mehr da zum Essen, keine von den Frühfeigen, die mein Herz begehrt. Verschwunden sind die Treuen im Land, kein Redlicher ist mehr unter den Menschen. Alle lauern auf Blut, einer macht Jagd auf den andern. Sie trachten nach bösem Gewinn und lassen sich's gut gehen: Die hohen Beamten fordern Geschenke, die Richter sind für Geld zu haben, und die Großen entscheiden nach ihrer Habgier, so verdrehen sie das Recht. Noch der Beste

unter ihnen ist wie eine Distel, der Redlichste ist schlimmer als Dornengestrüpp. Doch der Tag deiner Bestrafung kommt; dann werden alle bestürzt sein.“

Der Prophet bittet für sein Volk und ist zuversichtlich, dass Gottes Erbarmen das Unheil wieder zum Guten wenden wird, denn „wer ist ein Gott wie du, der du Schuld verzeihst und dem Rest deines Erbvolkes das Unrecht vergibst? Gott hält nicht für immer fest an seinem Zorn; denn er liebt es, gnädig zu sein. Er wird wieder Erbarmen haben mit uns und unsere Schuld zertreten. Ja, du wirfst all unsere Sünden in die Tiefe des Meeres hinab.“

Für die Endzeit entwirft der Prophet eine Vision des Friedens, die in modernen Friedensbewegungen immer wieder zitiert wird: „Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg mit dem Haus des Herrn steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. Zu ihm strömen die Völker.

Heiliger der Woche

Micha

Herkunftsort: Moreshet-Gat in der Küstenebene Schefela
Leben und Wirken: Ende des achten Jahrhunderts v. Chr.
Gedenktag: 15. Januar

Micha trat unter den Königen Jotam, Ahas und Hiskija als Prophet auf (Mi 1,1) und war somit jüngerer Zeitgenosse der Propheten Jesaja, Amos und Hosea. Er spricht gegen die sozialen Missstände seiner Zeit, die gekennzeichnet ist durch Ausbeutung und Unterdrückung der Armen und Kleinen durch die Reichen und Mächtigen. Das Micha-Buch in der jetzigen Gestalt ist Ergebnis einer im achten Jahrhundert beginnenden und im dritten Jahrhundert v. Chr. endenden Bearbeitung und Anpassung an die jeweiligen Zeitverhältnisse. *red*

Viele Nationen machen sich auf den Weg. Sie sagen: Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion kommt die Weisung, aus Jerusalem kommt das Wort des Herrn. Er spricht Recht im Streit vieler Völker, er weist mächtige Nationen zurecht. Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, und übt nicht mehr für den Krieg. Jeder sitzt unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum und niemand schreckt ihn auf. Ja, der Mund des Herrn der Heere hat gesprochen. Denn alle Völker gehen ihren Weg, jedes ruft den Namen seines Gottes an; wir aber gehen unseren Weg im Namen Jahwes, unseres Gottes, für immer und ewig.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, KNA

Micha finde ich gut ...



Als Bürgermeister kam Micha „öfter in die Hauptstadt und nahm nicht nur den dortigen Luxus der Reichen und Regierenden wahr, sondern sah offensichtlich auch die starke Belastung der bei den Großbauprojekten eingesetzten Kleinbauern und deren gezielte Ruinierung durch die Steuerpolitik und die damit verbundenen Kreditgeschäfte. Mit drastischer Sprache kämpfte er gegen diese Art von ‚Menschenschlächterei‘ und kündigte im Namen JHWHs das Gericht über das staatliche System an, was aber zugleich das Ende der Ausbeutung der Bauern und ihre Rettung bedeuten würde.“

Erich Zenger, in: Stuttgarter Altes Testament, 2004, S. 1780.

Zitate

zu Micha

Nach Mt 2,6 antworten die Schriftgelehrten auf die Frage des Herodes, wo denn der Messiaskönig geboren werden sollte, mit Verweis auf den Propheten Micha:

„Aber du, Betlehem-Efrata, so klein unter den Gauen Judas, aus dir wird mir einer hervorgehen, der über Israel herrschen soll. Sein Ursprung liegt in ferner Vorzeit, in längst vergangenen Tagen. Darum gibt der Herr sie preis, bis die Gebärende einen Sohn geboren hat. Dann wird der Rest seiner Brüder heimkehren zu den Söhnen Israels. Er wird auftreten und ihr Hirt sein in der Kraft des Herrn, im hohen Namen Jahwes, seines Gottes. Sie werden in Sicherheit leben; denn nun reicht seine Macht bis an die Grenzen der Erde. Und er wird der Friede sein.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Drachenfrüchte für ein besseres Leben

In Loilem im südostasiatischen Myanmar, nur einige hundert Kilometer von den Grenzen Nordthailands, Laos' und Chinas entfernt, besteht die 1938 gegründete Leprakolonie noch heute. Ein Regensburger Stipendiat leitet dort ein Projekt zur Verbesserung der Lebensverhältnisse. **Seite VI**

So schreibt CampusAsyl Erfolgsgeschichte

Die Unterstützung von Menschen in Not hat sich der Verein CampusAsyl, ein Regensburger Netzwerk von Hochschulen und Zivilgesellschaft, zur Herzensangelegenheit gemacht. Was als großes Experiment begann, hat inzwischen Erfolgsgeschichte geschrieben. **Seite VIII**

Blick in Ostbayerns Jubiläumskalender

Ostbayern ist eine an Traditionen reiche Kulturlandschaft. So verwundert es nicht, dass hier auch in diesem Jahr zahlreiche herausragende Jubiläen und entsprechende Veranstaltungen stattfinden. Das reicht von „20 Jahre Glasstraße“ bis hin zu „175 Jahre Walhalla“. **Seite XIV**

„Christen sind Brückenbauer“

Ökumenische Donausegnung stand heuer auch im Zeichen des Reformationsgedenkens

REGENSBURG (pdr/sm) – Geradezu „lauschig warmes“ Wetter herrschte heuer bei der vierten ökumenischen Donausegnung in Regensburg: Schneefall und ein paar Eisschollen auf der Donau zeugten davon.

Bischof Rudolf Voderholzer drückte am vergangenen Sonntag-nachmittag seinen Dank darüber aus, dass die Tradition auch in diesem Jahr fortgesetzt werden konnte: „Dieses Jahr, das für die Gemeinschaft der Christenheit unter dem Zeichen des Reformationsgedenkens steht und wo wir unsere Bemühungen verstärken wollen, die sichtbare Einheit der Kirche wiederzuerlangen.“

Wegen der noch bis ins nächste Jahr andauernden Renovierungsarbeiten an der Steinernen Brücke war die Donausegnung heuer ein Stück weiter in die Mitte des Flusses ge-

rückt. Bischof Rudolf verwies deshalb auf die Brücke als Sinnbild – auch die Christen seien Brückenbauer. So wie die Steinernen Brücke gerade renoviert werde, müssten auch die Christen an sich arbeiten, dass ihre Brücke funktioniert und auch ihre „Renovierungsarbeiten“ zu einem baldigen sichtbaren Erfolg führen.

Bei der Donausegnung wird nach griechisch-orthodoxer Tradition dreimal ein Holzkreuz in den Fluss geworfen. Die orthodoxe Tradition der Donausegnung sei ganz selbstverständlich zu einer ökumenischen geworden, fügte der evangelische Regionalbischof Hans-Martin Weiss den Worten von Bischof Rudolf Voderholzer hinzu. Er rief die Bedeutung der Donau ins Gedächtnis, die als Fluss gerade jene Regionen durchfließt, in denen Besorgnis und Not herrschen würden und um die man sich auch in diesem Jahr Gedanken machen werde.

Von griechisch-orthodoxer Seite waren der Weihbischof der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland, Bischof von Lefka Evmenios Tamiolakis, der Bischöfliche Beauftragte für die staatlichen Belange im Freistaat Erzpriester Apostolos Malamoussis, Archimandrit Peter Klitsch und Archimandrit Georgios Siomos anwesend. „Lasst uns weise, gerecht und fromm in dieser Zeit leben“, so der Wunsch von Bischof Evmenios. Jeder Mensch wisse, dass das Licht, das Jesus mit seiner Geburt in die Welt gebracht habe, die Herzen aller



▲ Bischof Rudolf Voderholzer, Bischof Evmenios Tamiolakis und Regionalbischof Hans-Martin Weiss (von links) legen als Zeichen der Verbundenheit gemeinsam Weihrauch in eine Schale. *Fotos: pdr*

Menschen erleuchte, „... sodass wir Menschen der Liebe, der Freude, des Friedens, der Hoffnung und des Lichts werden. Wir dürfen nicht tatenlos und unbeteiligt bleiben“.

Der Donausegnung voraus ging eine ökumenische Vesper im Regensburger Dom. Hier legten Bischof Rudolf Voderholzer, Regionalbischof Hans-Martin Weiss und Bischof Evmenios Tamiolakis als Zeichen der Verbundenheit gemeinsam Weihrauch in eine Schale. Bischof Voderholzer formulierte hier, was er später auf der Donau wiederholte: dass man verpflichtet sei zu einem behutsamen und ehrfurchtsvollen Umgang mit der Schöpfung, mit dem gemeinsamen Haus, das man alle zusammen bewohne. Er sprach dabei auch die bewusste Zerstörung von Zisternen in den syrischen Kriegsgebieten an. In nicht wenigen Teilen der Erde sei das kostbare Gut Wasser ungerecht verteilt.

„Das Kreuz, das Zeichen der Erlösung, wird hineingesenkt in das Element des Wassers, weil Gott die Schöpfung hervorgebracht und uns anvertraut hat. Nehmen wir es als eine Erinnerung daran, dass wir behutsam mit ihr umgehen“, sagte Bischof Voderholzer dann zu Beginn der Segnung auf der Steinernen Brücke. Das Holzkreuz wurde anschließend von ihm, Bischof Evmenios und Regionalbischof Weiss in den Fluss geworfen. Schwimmer der Wasserwacht holten es wieder heraus.

Die Tradition der Wassersegnung rührt daher, dass im orthodoxen Kirchenjahr am 6. Januar der Tag der Epiphanie, das Fest der Taufe Jesu, gefeiert wird. Alle orthodoxen Kirchen zelebrieren an diesem großen Feiertag eine Segnung des Wassers. Vielerorts wird an diesem oder einem der nächsten Tage auch eine Gewässersegnung vollzogen.



▲ Bischof Rudolf Voderholzer wirft zur Segnung der Donau ein Kreuz in das Wasser.

Was wahrhaftig ist und trägt

Bischof Rudolf appelliert, das Leben neu auszurichten

REGENSBURG (pdr/sm) – Zum Dreikönigsfest hat Bischof Rudolf Voderholzer zusammen mit den Weihbischöfen Reinhard Pappenberger und Josef Graf sowie den Mitgliedern des Domkapitels im Hohen Dom St. Peter ein Pontifikalamt zelebriert.

Trotz der eisigen Kälte hatten sich viele Gläubige in der Kathedrale versammelt, um zusammen mit dem Bischof und den hohen Geistlichen das Hochfest der Erscheinung des Herrn (Epiphanie) zu feiern. Das Pontifikalamt wurde musikalisch gestaltet vom Männerchor ehemaliger Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Karl-Heinz Liebl, der die Missa „Alme Pater“ für vierstimmigen Männerchor und Orgel von Franz Josef Stoiber sowie Teile des Propriums im Gregorianischen Choral darbot. An der Orgel spielte der Komponist, Domorganist Professor Franz Josef Stoiber.

Bischof Rudolf Voderholzer erinnerte in seiner Predigt daran, dass der 6. Januar das Datum des frühe-

ren Weihnachtsfestes gewesen sei. Er wies auch auf den Brauch der Sternsinger hin, mahnte jedoch gleichzeitig, dass nicht nur die Geldspenden bei diesem Brauchtum wichtig seien. Die Sternsinger, die von Haus zu Haus gingen, brächten Segen, die Frohe Botschaft und den Glauben, „dem sie ein junges, sympathisches Gesicht geben“, sagte der Bischof. Er appellierte an die Gläubigen: „Lassen wir uns von den Weisen und den Sternsängern an unsere Sehnsucht erinnern und unser Leben daran ausrichten, was wahrhaftig ist und was trägt.“

Erst kürzlich, so der Bischof, habe er eine Krippe mit über 200 Figuren gesehen. Hier seien Menschen mit Trachten aus aller Welt aufgebaut gewesen, die eine „farbenfrohe Völkerwallfahrt“ darstellten. Dieses Bild verweise darauf, dass alle Menschen, gleich welcher Farbe und welcher ethnischen Zugehörigkeit, durch die Geburt Christi zur Versöhnung aufgerufen seien, da dieses göttliche Kind alle Menschen eine.

Bischof Rudolf bat schließlich um Frieden für jeden Menschen, im Privaten, in der Stadt und in der ganzen Welt. Traditionsgemäß werden an Epiphanie Wasser, Salz, Kreide und Weihrauch gesegnet. Auch Bischof Rudolf Voderholzer folgte diesem Brauch und segnete diese Dinge, die vor dem Altar aufgestellten waren.



▲ Traditionsgemäß segnete Bischof Rudolf an Epiphanie Wasser, Salz, Kreide und Weihrauch. Foto: pdr

Erfahrenes Leid aufzuarbeiten

Neues Bistumsprojekt will Opfern von Körperverletzung helfen

REGENSBURG (pdr/sm) – Das Bistum Regensburg richtet ein Projekt zur Anerkennung von Leid durch massive Körperverletzung durch kirchliche Mitarbeiter ein. Es geht dabei um Taten, die strafrechtlich nicht mehr verfolgt werden können, da sie verjährt sind oder der Täter bereits verstorben ist.

Das Projekt ist aus den Erfahrungen der vergangenen Jahre bei der Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch und aus den Erfahrungen mit der Vergangenheit der Domspatzen

entstanden. Es soll auf eineinhalb Jahre befristet sein und auch Anerkennungsleistungen beinhalten.

Das Bistum möchte auf diese Weise Menschen helfen, die als Minderjährige Opfer massiver Körperverletzungen im kirchlichen Bereich geworden sind, ihr Leid aufzuarbeiten.

Als Anlaufstelle steht der Beauftragte des Bistums für Opfer von Körperverletzung, Andreas Scheulen, zur Verfügung (Tel.: 0911/4611226, info@kanzleischeulen.de). Nähere Informationen und das Antragsformular gibt es auf der Internetseite des Bistums.



▲ Zum Gruppenfoto mit der Kanzlerin stellte sich die Gruppe aus Schmidmühlen gemeinsam mit Prälat Klaus Krämer, Präsident des Kindermissionswerks „Die Sternsinger“, und Pfarrer Dirk Bingener, Bundespräsident des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), im Bundeskanzleramt auf. Foto: Ralf Adloff

Sternsinger bei Kanzlerin

Gruppe aus Schmidmühlen vertrat das Bistum Regensburg

BERLIN (sv) – Zum ersten offiziellen Termin der Bundeskanzlerin Angela Merkel im neuen Jahr besuchten am Montag 108 Sternsinger das Bundeskanzleramt und brachten ihren Segen für das neue Jahr. Die Sternsinger Lea (13), Leon (12), Anna (11) und Simon (12) sowie Begleiterin Angela Graf aus der Gemeinde St. Ägidius in Schmidmühlen (Region Amberg-Schwandorf) vertraten das Bistum Regensburg.

„Wenn ihr da seid, dann verändert sich die Stimmung hier ein bisschen. Ihr kommt mit euren bunten Kostümen, mit euren hoffnungsvollen Liedern. Wenn wir euch sehen und hören, wissen wir wieder, dass das etwas zu tun hat mit unserer Arbeit. Es geht nämlich darum, dass sich Hoffnungen erfüllen und wir immer wieder neue Wege in Angriff nehmen. Und genau das tut ihr auch“, sagte die

Bundeskanzlerin zu den Kindern und Jugendlichen. Je vier Kinder aus allen 27 deutschen Diözesen besuchten das Bundeskanzleramt stellvertretend für die mehr als 300 000 Sternsinger, die rund um den Jahreswechsel Spenden für Gleichaltrige sammeln und den Segen zu den Menschen bringen.

Bundeskanzlerin Merkel lobte das Engagement der Mädchen und Jungen. „Als Sternsinger macht ihr klar, dass es nicht nur um euch geht und nicht nur um die Kinder in Deutschland. Sondern dass es eine Welt gibt, und dass es genauso um Kinder in anderen Teilen der Welt geht. Und dass das, was ihr euch wünscht, auch für die anderen Kinder auf der Welt gilt. Dass sie in die Schule gehen können, dass sie als Erwachsene Arbeit finden. Und deshalb kommt ihr fröhlich und hoffnungsvoll hierher, aber mit einer sehr ernsten und klaren Botschaft“, so Merkel.

Pfarrei zeigt Hilfsbereitschaft

GOTTFRIEDING (we/sm) – Eine freudige Weihnachtsüberraschung gab es für 70 Asylbewerber im Pfarreibereich von Gottfrieding. Aus der Privatspende von 300 Euro eines Ehepaares schnürten Frauen des Pfarrgemeinderates 70 Päckchen mit Gebäckmischungen, die dann in den drei Asylunterkünften verteilt wurden. Darüber hinaus spendete der katholische Frauenbund 500 Euro aus seiner Kasse für Bedürftige in Haiti. Mit dem Erlös aus dem Adventskonzert und -basar konnten somit 1500 Euro an die Hilfsorganisation Humedica übergeben werden. Pfarrer Christian Süß dankte allen Helfern und Spendern.

Sonntag, 15. Januar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Landshut-St. Wolfgang:

10 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt.

Freitag, 20. Januar bis Samstag, 21. Januar

Speyer/Ludwigshafen: Teilnahme an einer Sitzung der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz (DBK).

Sonntag, 22. Januar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Furth bei Landshut-St. Sebastian:

10 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt.



Dem Bischof begegnen

Christus ist jeder wichtig

Bischof besucht Justizvollzugsanstalt Weiden

WEIDEN (pdr/md) – Zu den Pastoralbesuchen von Bischof Rudolf Vorderholzer gehören nicht nur Pfarrgemeinden, sondern immer wieder auch besondere Einrichtungen. So machte er sich ein Bild von der Justizvollzugsanstalt Weiden. Zusammen mit den Gefangenen und dem Personal feierte er Gottesdienst, führte Gespräche mit den Inhaftierten und ließ sich bei der anschließenden Führung diese Einrichtung näher erklären.

In den vergangenen Jahren hatte Bischof Vorderholzer bereits die Justizvollzugsanstalten in Regensburg und Straubing besucht – auch unter dem Gesichtspunkt des im November letzten Jahres zu Ende gegangenen Heiligen Jahres der Barmherzigkeit. Denn eines der sieben Werke der Barmherzigkeit lautet ja „Gefangene besuchen“.

Zu Beginn des Gottesdienstes erklärte Pastoralreferent Markus Brunner, der im Rahmen seiner Tätigkeit auch als Gefängnisseelsorger wirkt, das Gastgeschenk für den Bischof: ein kleines vergittertes Fenster mit einem Rosenkranz und zwei Kreuzen am Anfang und Ende der Kette und der Aufschrift „Denkt an die Gefangenen“. Auch erinnerte Brunner an die Aufforderung Jesu, den Verlorenen nachzugehen.

„Ich möchte zu allen Menschen im Bistum kommen, ich verstehe mich als Hirte für alle. Ich komme nicht als Richter, sondern als Ausrichter einer guten Botschaft“, begrüßte der Bischof die Gottesdienstbesucher, darunter viele Gefangene sowie Bedienstete der Anstalt, im Mehrzweckraum der Anstalt, der als Gottesdienstraum diente.

In seiner Predigt ging der Oberhirte auf das Tagesevangelium von der

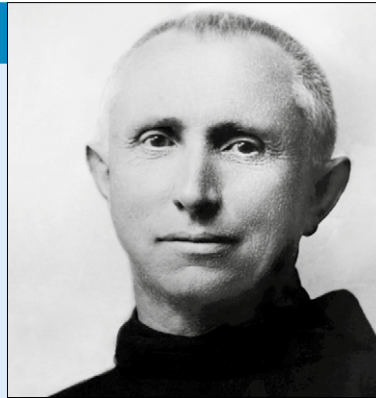
Taufe Jesu durch Johannes ein. Besonders die Nähe Jesu zu den Menschen betonte er. „Jesus geht ganz hinunter, wo die Menschen ganz ‚down‘ sind. Für Jesus ist jede und jeder wichtig“, führte der Bischof aus.

Und den vom Himmel herab bei der Taufe Jesu gesprochenen Satz: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“, interpretierte der Oberhirte: „Wer getauft ist, auch alle, die sich nach der Taufe sehnen, denen sagt Gott zu: ‚Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter.‘ Er möchte das zu allen Menschen sagen. Jede, jeder ist ihm wichtig.“ Daraus ist für Bischof Vorderholzer auch eine gegenseitige Achtung der Menschen und eine Achtung vor sich selbst abzuleiten. „Keiner kann noch tiefer fallen als dorthin, wo Jesus Christus für uns schon gegangen ist, als in die ausgebreiteten Hände von Jesus Christus“, schloss der Bischof seine theologischen Gedanken. Mit dem Dank an alle Helfer beim Gottesdienst sowie bei der alltäglichen Arbeit in der Justizvollzugsanstalt beendete Bischof Vorderholzer seine Predigt.

Einige der Gefangenen wirkten beim Gottesdienst als Träger des Bischofsstabes und der Mitra sowie als Lektoren und Ministranten. Nach dem Gottesdienst führte der Bischof noch Gespräche mit Häftlingen. Beim anschließenden Rundgang erläuterten der Anstaltsleiter, Leitender Regierungsdirektor Peter Möbius (zuständig für die JVA Amberg und Weiden), der Weidener Abteilungsleiter Regierungsamtsrat Harald Bäumler und der Dienstleiter, Amtmann im Justizvollzugsdienst Hermann Ach, die verschiedenen Stationen der Anstalt sowie auch Zellen von Inhaftierten. Mit dem Eintrag ins Gästebuch der Anstalt endete der Pastoralbesuch des Bischofs.



▲ Beim Rundgang erläuterten die leitenden Personen der JVA Weiden dem Bischof die einzelnen Abteilungen. Hier der Weidener Abteilungsleiter Regierungsamtsrat Harald Bäumler, links Bischof Rudolf Vorderholzer. Neben Bäumler der Dienstleiter, Amtmann im Justizvollzugsdienst Hermann Ach, außerdem Domkapitular Thomas Pinzer und Anstaltsleiter Leitender Regierungsdirektor Peter Möbius. Foto: pdr



Porträt

Eustachius Kugler

Seligiger Frater der Barmherzigen Brüder

Vor 150 Jahren, am 15. Januar 1867, wurde der Ordensmann geboren

Aufhebens um seine Person wollte er nie. Dennoch wurde er zu einem so großen Glaubensvorbild, dass er am 4. Oktober 2009 im Regensburger Dom zur Ehre der Altäre erhoben wurde: Eustachius Kugler, der langjährige Provinzial der Barmherzigen Brüder, wurde vor 150 Jahren, am 15. Januar 1867, in dem kleinen Oberpfälzer Dorf Neuhaus am Regen im Bayerischen Wald geboren.

Dass aus Kugler einmal ein Seliger werden sollte, war ihm nicht in die Wiege gelegt. Der kleine Joseph wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. Sein Vater war Hufschmied und Kleinbauer, seine Mutter Anna Maria stammte ebenfalls aus sehr einfachen Verhältnissen. Als jüngstes von sechs Kindern besuchte Joseph von 1873 bis 1880 die Volksschule in Nittenau. Als Erstklässler bereits wurde er Halbwaise, als sein Vater mit 51 Jahren verstarb. Nach dem Tod des Vaters musste der Bub mit 14 Jahren von der Volksschule abgehen. Um für die Familie Geld zu verdienen, absolvierte er in München eine Schlosserlehre.

In den letzten Tagen der Ausbildung passierte dann das Unglück: Beim Sturz von einem vier Meter hohen Gerüst zog sich Kugler einen komplizierten offenen Bruch am rechten Fuß zu. Die Gesellenprüfung legte er noch ab, doch in seinem Beruf konnte er nicht mehr arbeiten.

Aufnahme fand er bei seiner Schwester. Deren Ehemann, ein Schmied, ließ den Schwager im Familienbetrieb in Reichenbach mitarbeiten. Bald bürgerte sich ein, dass der hinkende Kugler immer sonntags den Rosenkranz in der örtlichen Klosterkirche vorbetete, was ihm im Dorf den Namen „Klostersepp“ einbrachte. Als die Barmherzigen Brüder 1891 das frühere Benediktinerkloster erwarben, um eine Pflegeanstalt für Geisteskranke einzurichten, half Kugler bei den Bauarbeiten und fing an, sich für den Orden zu interessieren. Ausschlaggebend mag mit gewesen sein, dass der Subprior sich der Bein-Verletzung annahm und die offene Wunde schließen konnte.

Kurz vor seinem 26. Geburtstag trat Kugler in den Orden ein und erhielt den Namen „Eustachius“. Als 1894 endgültig über seine Aufnahme entschieden wurde, lehnten ihn die Mitbrüder we-

gen der Gehbehinderung ab. Doch auf Weisung der Leitung musste die Abstimmung wiederholt werden – und fiel positiv aus. Im Laufe der Zeit wirkte Frater Eustachius in mehreren Einrichtungen, bis er 1905 Prior in Straubing wurde, später in Gremsdorf, danach in Neuburg. 1925 wählte ihn das Provinzkapitel zum Leiter der Bayerischen Ordensprovinz. Viermal wurde er wiedergewählt, im Zweiten Weltkrieg behielt er das Amt automatisch.

Zu seinen größten Leistungen zählt der Bau des Krankenhauses in Regensburg mit 450 Betten, für das Kugler einen Stararchitekten beauftragte. Auf das Risiko der Finanzierung von 8,3 Millionen Reichsmark angesprochen, antwortete er: „Das habe ich mit meinem Herrgott schon abgemacht. Da fehlt nichts.“

Die Zeit des NS-Regimes war für den Orden eine besonders schwere: Etliche der Einrichtungen der Barmherzigen Brüder in Bayern mussten auf Druck der Nationalsozialisten abgetreten oder geräumt werden. Zahlreiche Brüder wurden zum Militärdienst eingezogen. Rund 30 langwierige Verhöre der Gestapo, bei denen er oft stundenlang bedroht und beschimpft wurde, musste Frater Eustachius über sich ergehen lassen. Schützend stellte er sich vor seinen Orden und seine Mitbrüder. Am 9. August 1937 brach der 70-jährige nach einem stundenlangen Verhör zusammen.

Als das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in München-Nymphenburg 1942 und die Pflegeeinrichtung in Straubing 1944 durch Luftangriffe schwer beschädigt wurden, war es Frater Eustachius, der Mitbrüdern, Patienten und Mitarbeitern Trost spendete und neuen Mut schenkte. Während der rund 20 Luftangriffe auf die Messerschmidtwerke, die in unmittelbarer Nachbarschaft der Regensburger Klinik lagen, kniete Kugler in der Hauskapelle vor dem Tabernakel. Dass das Krankenhaus verschont blieb, führten viele Regensburger auf sein inständiges Beten zurück.

Der Provinzial starb 1946 im Alter von 79 Jahren an den Folgen von Magenkrebs. Seit 1982 befinden sich seine Gebeine an der Südseite der Krankenhauskirche St. Pius in Regensburg.

bj/sm



Nachruf

Bischöflich Geistlicher Rat Pfarrer i. R. Anton Kiener

„Seelsorge geht vor – alles andere muss warten“

Am Montag, 19. Dezember 2016, ist der Bischöflich Geistliche Rat Pfarrer i. R. Anton Kiener in Windischeschenbach verstorben. Am Freitag, 23. Dezember 2016, wurde er in Anwesenheit von Erzbischof Ludwig Schick aus Bamberg und Weihbischof Reinhard Pappenberger, als Vertreter des Diözesanbischofs, zu Grabe getragen. Pfarrer Kiener wurde am 7. April 1928 in Schlotthof in der Pfarrei Niedermurach geboren. Nach seinem Abitur, das er im Juli 1949 am Alten Gymnasium in Regensburg ablegte, studierte er bis 1955 an der Hochschule in Regensburg Theologie. Am 29. Juni 1955 empfing er durch Bischof Michael Buchberger im Hohen Dom zu Regensburg die Priesterweihe.

Mitte Juli 1955 trat Pfarrer Kiener seine erste Kaplanstelle in der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Waffenbrunn an. Schon zum 1. Oktober 1955 wurde er als Kaplan in die Pfarrei St. Martin in Pullenreuth versetzt. Zum 1. Januar 1959 wurde Kiener als Benefiziumsprovisor nach Eslarn versetzt. Bischof Rudolf Graber verlieh ihm 1964 die Pfarrei St. Pankratius in Falkenberg in der Oberpfalz.

2006 würdigte Bischof Gerhard Ludwig Müller Kieners Verdienste als Priester mit der Ernennung zum Bischöflich Geistlichen Rat. Nach 26 Jahren verließ Pfarrer Kiener seine Pfarrei in Falkenberg und trat in den Ruhestand, den er nun in Windischeschenbach verbrachte. In den 26 Jahren seines Ru-

hestandes war er stets bereit, in den umliegenden Pfarreien auszuhelfen. Gerne half er auch als Beichtvater im Exerzitienhaus Johannisthal in Windischeschenbach aus.

Im Juni 2015 konnte Pfarrer Kiener in Falkenberg sein 60-jähriges Priesterjubiläum feiern. Sein Leitsatz „Seelsorge geht vor – alles andere muss warten“ prägte ihn bis ins hohe Alter. Am 19. Dezember 2016 verstarb er plötzlich und unerwartet zu Hause in Windischeschenbach.

In seiner Predigt beim Requiem für Pfarrer Kiener ging Erzbischof Schick darauf ein, dass die Gläubigen in der heutigen Zeit mehr von ihrem Glauben an Jesus Christus erzählen sollten, Pfarrer Kiener habe dies immer getan. Weiter betonte der Erzbischof, dass man gewiss sein und bekennen dürfe, dass Gott über Pfarrer Anton Kiener sein allmächtiges Wort der Barmherzigkeit und des Friedens spreche. Pfarrer Kiener sei ein Mensch gewesen mit allem, was dazugehöre, mit Stärken und Schwächen sowie mit vielen guten Werken. Er sei ein echter und authentischer Christ gewesen, der aber auch selbst immer wieder zum Beichten gegangen sei, um wahrhaftig und treu zu bleiben und immer mehr zu werden.

Unter großer Anteilnahme wurde Pfarrer Anton Kiener im Priestergrab auf dem Friedhof in Windischeschenbach beigesetzt.

Thomas Jeschner



▲ Der neue Domdekan Johann Neumüller (links) bekräftigt vor Bischof Rudolf Vorderholzer (Zweiter von rechts) und Dompropst Anton Wilhelm (Dritter von rechts) seinen Treueeid durch das Auflegen der Hand auf das Evangeliar. Foto: pdr

Vorbild und Ansporn

Neuer Domdekan in sein Amt eingeführt

REGENSBURG (pdr/md) – Im Rahmen der Vesper zum Hochfest der Erscheinung des Herrn (an Dreikönige) im Hohen Dom zu Regensburg ist Prälat Johann Neumüller von Bischof Rudolf Vorderholzer und Dompropst Prälat Anton Wilhelm offiziell in sein Amt als Domdekan eingeführt worden. Dabei erhielt er nach dem von ihm vorgelegten Glaubensbekenntnis und dem Treueeid das Kreuz des Domdekans und den Friedensgruß.

Nach altersbedingten Wechsels an der Spitze des Domkapitels im Herbst vergangenen Jahres war am 29. November Domkapitular Johann Neumüller zum neuen Domdekan gewählt und anschließend von Diözesanbischof Vorderholzer bestätigt worden. Mit der offiziellen Amtseinführung im sakralen Rahmen wurden nun bei der Vesper am Nachmittag des Dreikönigstages diese Personalwechsel abgeschlossen.

Dompropst Wilhelm wies in seinen kurzen Eröffnungsworten auf die Ernennung hin und bat dann den neuen Domdekan, vor den Bischof zu treten und vor allen Anwesenden das Glaubensbekenntnis und den Treueeid abzulegen. Zum Schluss dieser Gebete berührte Prälat Neumüller mit der Hand das Evangeliar.

Als äußeres Zeichen erhielt der neue Domdekan das sein Amt kennzeichnende Kreuz. „Empfange das Kreuz des Domdekans. Christus hat sein Leben hingegeben für die Seinen. Er sei dir Vorbild und Ansporn im Dienst für die Kirche.“ Mit diesen Worten übergab Bischof Vorderholzer das Kreuz. Der Friedensgruß durch den Bischof und den Dompropst beendete die Zeremonie. Danach nahm Domdekan Neumüller

den für ihn vorgesehenen Platz im Chorgestühl ein.

In seiner Predigt ging Bischof Vorderholzer vor allem auf die christliche Zahlensymbolik ein, da ja auch das Wort „Dekan“ aus dem Lateinischen („decem“ = zehn) komme und auf den Vorsitzenden eines Zehnerrates verweise. Der Oberhirte nannte in diesem Kontext zunächst die Zahl „3“ als „göttliche Zahl der Dreieinigkeit“, der vollkommenen Liebe, des Austausches und des Schenkens (ich – du – wir), aber auch – am 6. Januar – als Zahl der Heiligen Drei Könige beziehungsweise der drei ihnen zugewiesenen Gaben Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Aber auch die Zahl „4“ habe, so der Bischof, viele weltliche und sakrale Zuordnungen: so die vier Evangelisten, die vier Himmelsrichtungen und Jahreszeiten. Die Addition von „3“ und „4“ ergebe die heilige Zahl „7“, die besonders die Verbindung zwischen Gott und dem Menschen zum Ausdruck bringe.

Das Amt des Dekans hänge mit dem Wort „decem“, also „zehn“, zusammen – auch die zehn Gebote wiesen auf die Bedeutung dieser Zahl hin. Bereits der heilige Benedikt habe in seinen Ordensregeln empfohlen, dass für zehn Mönche ein Dekan bestellt werden sollte. Bis heute habe sich die bereits im Judentum und im Römischen Reich praktizierte Zehner-Regelung in der Kirche erhalten, wenn zehn Pfarreien zu einem Dekanat zusammengefasst werden. Daher bestehe auch das Domkapitel aus zehn Domkapitularen, dem der Dompropst und der Domdekan vorstehen. „Das Domkapitel geht auf die betende Gemeinschaft mit dem Bischof zurück“, erläuterte Bischof Vorderholzer die Geschichte dieses Gremiums.



Neues Banner für den Frauenbund

VILSBIBURG (eb/sm) – Im Rahmen eines Lichtergottesdienstes hat Pfarrer Peter König dem neuen Banner des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) in Vilsbiburg den kirchlichen Segen erteilt. Die gestickte Frauenbundfahne ist zwar erst gute zwanzig Jahre alt, aber für die als Fahnenträgerinnen zur Verfügung stehenden Frauen zu schwer. Für das neue Banner hatte sich Klara Fedlmeier bereit erklärt, die Näharbeiten zu übernehmen. Foto: Betz

Im Bistum unterwegs

Verbindung aus Alt und Neu

Die Pfarrkirche St. Martin in Gebenbach



▲ Der erhalten gebliebene gotische Chor der Pfarrkirche St. Martin in Gebenbach. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

In Gebenbach im Kreis Amberg-Weilburg steht die katholische Pfarrkirche St. Martin. Das ehemalige, 1690 errichtete Langhaus wurde zwischen 1975 und 1976 von Fritz Schwertle aus Regensburg durch einen Sechseckbau mit durchgehenden Betonfenstern ersetzt. Erhalten geblieben ist der gotische Chor. Dieser erfuhr von 1974 bis 1980 eine Renovierung. Auch der bei der Erneuerung eingebrochene, im Kern romanische Turm wurde damals wieder aufgebaut. Der Chor wird von einem Kreuzrippengewölbe überspannt. Am Chorbogen finden sich Konsolen in Form einer Maske und eines Frauenkopfes. Schlusssteine im Gewölbe zeigen einen Christuskopf und das Lamm Gottes. Die Architekturmalereien gehen auf das gotische Original zurück. Im Chor findet sich auch eine Grabplatte aus dem Jahr 1350. Ein Flachrelief zeigt hier ein Kreuz und ein Wappenschild. Trotz des Kontrastes ist der gotische Chor harmonisch in das moderne Kirchenschiff einbezogen. Letzteres wird durch gelbe und grüne Lichtbahnen in den Fenstern einheitlich umfasst. Ebenso wie die bunten Fensterbahnen sind die Kreuzwegstationen als den Kirchenraum umlaufendes Band gestaltet: Die Abbildungen in Sgraffito-Technik sind in regelmäßiger Form auf den Mauerabschnitten zwischen den Fenstern angebracht. S. W.



▲ Bei der Kirche St. Martin in Gebenbach wurde das ehemalige, 1690 errichtete Langhaus zwischen 1975 und 1976 von Fritz Schwertle aus Regensburg durch einen Sechseckbau mit durchgehenden Betonfenstern ersetzt. Foto: Mohr



Dank für vielfältiges Engagement

WÖRTH/DONAU (jb/md) – Beim Jahresempfang der Pfarrgemeinde St. Petrus in Wörth hat Stadtpfarrer Johann Baier das Engagement der rund 250 ehrenamtlichen Mitarbeiter in der Pfarrei gewürdigt. Er sprach auch den Mitgliedern des Kirchenchores seine Anerkennung und seinen Dank für die Bereicherung der Liturgie, gerade auch bei Beerdigungen, aus. Mit Dankesurkunde und einem Präsent wurden folgende Mitglieder des Kirchenchores geehrt: Für zehn Jahre Mariele Apfelbeck, Rosi Baumann, Uschi Mletzka-Graf und Angela Pschorn sowie für 15 Jahre Kreszenz Lohmeier-Bauer. Eine Bischofsurkunde erhielten für 25 Jahre Engagemnet Monika Schmid, für 30 Jahre Ursula Eicher und Waltraud Rothfischer sowie für 40 Jahre Alfred Rothfischer. Eine besondere Anerkennung sprach Pfarrer Johann Baier Erika Beutl aus, die seit 67 Jahren dem Kirchenchor ihre Stimme leiht. Außerdem gratulierte er Chorleiterin Daniela Schneider zum an der Hochschule für Kirchenmusik und Musikpädagogik Regensburg erworbenen „Bachelor“-Titel. Foto: privat

ANZEIGE

Pilgern auf dem Jakobsweg

Unterwegs sein im Zeichen der Muschel zu sich selbst und zu Gott: Immer mehr Menschen suchen diese intensive körperliche und spirituelle Erfahrung des Pilgerns. Das Bayerische Pilgerbüro, der deutsche Marktführer für Reisen auf dem Jakobsweg, bietet 2017 individuelle Etappen an, die durch beeindruckende Landschaften und zu bedeutenden historischen und christlichen Stätten führen sowie viele Begegnungen mit Gleichgesinnten versprechen.

Der christliche Reiseveranstalter hat laut Geschäftsführer Wolfgang Zettler 14 solcher „spirituellen Auszeiten“ im Portfolio. Darunter eine Pyrenäenüberquerung nach Pamplona und die Begehung der letzten 100 Kilometer nach Santiago de Compostela – eine Entschleunigung in kurzen Etappen.

Die Vorteile der individuellen Wanderungen auf dem Jakobsweg sind vielfältig. Die Pilger bestimmen selbst, wie schnell und mit wem sie ihn gehen möchten. Das Bayerische Pilgerbüro fungiert dabei als „unsichtbarer“ Begleiter, der sich vorab um die Übernachtungen kümmert, das Gepäck von einer Unterkunft zur nächsten transportieren lässt, Pilgerpässe ausstellt und während der gesam-



▲ Das Bayerische Pilgerbüro übernimmt für Jakobspilger, die unbeschwert wandern möchten, die Buchung von Unterkünften sowie den Gepäcktransfer.

Foto: Didier Derrien / pixelio.de

ten Pilgerreise mit Rat und Tat zur Seite steht. Darüber hinaus ermöglicht es das Bayerische Pilgerbüro, aufeinanderfolgende Etappen bequem miteinander zu verbinden oder die Reise mit ein paar erholsamen Tagen am Meer ausklingen zu lassen.

Informationen und Buchungen:

Telefon 089/54 58 11 - 0.
www.pilgerreisen.de

Drachenfrüchte für ein besseres Leben

Regensburger Stipendiat leitet ein Projekt in einer Leprakolonie in Myanmar/Birma

Lepra – diese „Krankheit der Armen“ war im Mittelalter in Europa weit verbreitet. Heute ist sie dank verbesserter Ernährung, sauberem Wasser, verbesserter Hygiene und damit stabileren Immunsystemen hierzulande praktisch ausgestorben. Ganz anders ist die Situation in Loilem im südostasiatischen Myanmar (früher Birma), nur einige hundert Kilometer von den Grenzen Nordthailands, Laos' und Chinas entfernt. Hier besteht die 1938 gegründete Leprakolonie noch heute. Etwa 250 Familien leben in fünf benachbarten Dörfern.

„Eine unserer Patientinnen ist von den anderen Dorfbewohnern gezwungen worden, auf dem Friedhof zu schlafen. Wegen eines Kranken in der Familie sehen sich manche Familien genötigt, gemeinsam das Dorf zu verlassen, wenn sie nicht alle verstoßen werden wollen. Noch zwei Generationen später dürfen Schüler an der High School nicht sagen, dass es in ihrer Familie einen solchen Krankheitsfall gegeben hat“, so wird mir hier drastisch die Situation des Ausgestoßenseins beschrieben.

Die Caritas hilft

Das katholische Erzbistum Taunggyi, nur 100 Kilometer, aber drei Autostunden von Loilem entfernt, hat in Kooperation mit der Caritas Korea dort ein Hilfsprojekt ins Leben gerufen. Es wird betreut von der diözesanen Caritas und Projektmanager Abraham Saw. Er hat mit Unterstützung des vom Bistum Regensburg finanzierten Stipendienprogramms für Laien aus Myanmar in Thailand studiert, dann im Bildungszentrum des Erzbistums als Lehrer gearbeitet und ist jetzt der diözesane Koordinator für Projekte der Caritas im ganzen Erzbistum.

Beim Gang durch das Dorf mit Pfarrer Tarcisio wird einem die Bandbreite der Krankheit bewusst. Patienten, die früh zur Behandlung gekommen sind, wurden vollständig geheilt. Sozial werden sie allerdings auch nach der Heilung weiter ausgegrenzt. In ihren früheren Dörfern, manchmal auch ihren Familien, sind sie nicht mehr willkommen. Sie gehen an Orte, wo sie niemand kennt oder bleiben in der Leprakolonie und arbeiten für die, die schwer geschädigt sind.

Unbehandelt sterben die Nerven in den von den Leprabakterien befallenen Körperteilen ab. Vor allem an



▲ Projektkoordinator Abraham Saw, dem durch das Stipendium des Bistums Regensburg das Studium ermöglicht worden ist.

Händen und Füßen werden Verletzungen und darauf folgende Infektionen nicht mehr wahrgenommen und die Gliedmaßen verkrüppeln. In einem späten Stadium und bei bestimmten Ausprägungen der Krankheit folgt auch die Erblindung. Menschen mit verkrüppelten Füßen und Beinen können sich nur auf ihren Armstümpfen über den Boden ihrer Hütte bewegen. Auf eine Matratze am Boden kommen sie selbständig, aber in ihr Bett schaffen sie es kaum alleine. Der einzige Trost ist, dass sie nicht alleine gelassen sind. Wenn sie noch nicht abgeheilte Wunden haben, kommen am Morgen Maria-Bambina-Schwester oder andere Mitarbeiterinnen und wechseln die Verbände. Gemeinsam essen sie, se-

hen fern oder sitzen im Schatten vor den einfachen Häusern.

Langfristige Ziele

Wer noch etwas arbeiten kann, der hilft in den Gärten und in der Landwirtschaft. Die Kolonie hat einen Fischteich, Gärten, Felder, ja sogar ein Sägewerk. Hier setzt das Projekt der Caritas an. Die Kolonie, in der ja nicht nur Schwerkranke, sondern viele Familienangehörige und zumindest teilweise Arbeitsfähige leben, soll langfristig weniger auf Hilfe von außen angewiesen sein. Vor allem soll eine vitamin- und abwechslungsreiche Ernährung sichergestellt werden, die das Immunsystem stärkt. Auch sauberes Wasser in

allen Hütten ist bei dieser Krankheit besonders wichtig.

Mit der finanziellen Unterstützung der Caritas wird der vorhandene Teich ausgebaggert, damit er in der Trockenzeit genügend Wasser behält. 20 000 neue Besatzfische sind schon bestellt. 1000 Avokadobäume und 1000 Mangobäume sind gepflanzt. Die Pflöste für 1000 Drachenfruchtbäume sind teilweise schon eingegraben oder werden gerade in Beton gegossen. 30 Schweine sollen von den Resten ernährt werden und 100 Rinder für abwechslungsreiche Ernährung sorgen. Traditionell dürfen natürlich auch die Hühner nicht fehlen.

Besonderen Wert legt das Projekt auf integrative Entwicklung. So werden die Kosten für den Schulbus zum nächsten Ort übernommen, ein Kindergarten ist gebaut worden und bewusste Ernährung wird gefördert. Die Bewohner sollen auf ein selbständiges Leben außerhalb der Kolonie vorbereitet werden. Eine besondere Herausforderung ist es, nicht nur die Kranken zu unterstützen, sondern auch deren Familien. Die Landwirtschaft wirft nicht viel ab. Wenn dann – wie heuer – noch der Preis für den Mais einbricht, der für den Export ins nahe China angebaut wird, dann sind die Familien schnell in Not.

Dankbar für Unterstützung

Alle drei Monate fährt Projektmanager Abraham Saw für einige Tage in die Kolonie, um den Stand zu dokumentieren und wenn nötig neue Maßnahmen einzuleiten. Auch die Geldgeber in Korea wollen kontinuierlich informiert werden. Manchmal begleitet ihn – wie uns heute – Caritasdirektor Father Peter Than. Es ist berührend zu sehen, wie Kranke ihm entgegenlaufen und ihn umarmen. Körperliche Nähe ist gerade bei dieser Krankheit ein besonderes Bedürfnis. „Wir sind sehr froh, dass wir mit Abraham Saw einen so gut ausgebildeten Projektmanager haben“, dankt Caritasdirektor Peter Than für die Unterstützung aus dem fernen Bistum Regensburg. Myanmar – ein reiches Land mit einer der ärmsten Bevölkerung der Welt – braucht im Kampf gegen Armut und Krankheit Unterstützung von außen. Dieses Jahr läuft das Projekt nach vier Jahren aus, neue Anträge müssen gestellt werden und der Abschlussbericht steht noch aus. Alle sind zuversichtlich, dass es mit dem Anschlussprojekt, nicht zuletzt dank guter Betreuung durch Abraham Saw, klappen wird.



▲ Caritasdirektor Peter Than mit einer dankbaren Patientin

Fotos: Tautz

Gregor Tautz

Senioren



Sport ist Mord? Von wegen. Gesundheitliche, aber auch soziale Gründe sprechen für Sport – auch und gerade für Senioren. Nehmen Frauen und Männer im Alter erstmals ein Training auf, sollten sie sich vorher aber vom Arzt beraten lassen.

Foto: imago/Gerhard Leber

Wie Senioren Stürzen bei Glätte vorbeugen

POTS DAM (dpa/tmn) – Glatte Straßen sind für ältere Menschen, die nicht mehr so sicher auf den Beinen sind, ein Problem. Im Winter das Haus nicht mehr zu verlassen, ist natürlich keine Lösung, wie Christine Eichler, Chefärztin des Evangelischen Zentrums für Altersmedizin in Potsdam, betont. Denn dann baut man Muskelmasse ab, und die Angst vor Stürzen und das Risiko zu fallen steigen weiter.

Was man tatsächlich vermeiden sollte: im Dunkeln rauszugehen, damit man nicht Gefahr läuft, matschiges Laub oder angefrorene Pfützen zu übersehen und darauf auszurutschen. Wichtig ist außerdem, Schuhe mit Profil zu tragen, so hat man bessere Bodenhaftung. Wenn Schnee liegt, seien auch Spikes empfehlenswert, sagt Eichler. Die gibt es zum Festschnallen am Schuh zum Beispiel im Sanitätshaus.

Wichtig ist, sich Zeit zu lassen und langsam zu gehen – das gibt mehr Sicherheit, wie Eichler sagt. Außerdem sollte man die Hände frei haben, damit man sich im Falle eines Sturzes abstützen kann. Im Winter sollten Senioren also besser mit einem Rucksack statt einer Handtasche unterwegs sein.

„Der beste Schutz ist immer noch Training und eine gute Muskulatur“, sagt Eichler. Bei der Krankenkasse kann man sich nach Kursen zur Sturzprävention oder Gleichgewichtstraining erkundigen.

Im Alter mit Sport starten

KÖLN (dpa/tmn) – Das Alter ist keine Ausrede. Denn Sport machen tut jedem gut – auch Senioren. Training und Bewegung stärken die Muskulatur, können den Blutdruck senken und das Sturzrisiko verringern. Die Koordinationsfähigkeit steigt – und Rücken- oder Gelenkschmerzen lässt sich oft mit einem speziellen Krafttraining vorbeugen. Auch wer zeitlebens keinen Sport getrieben hat, kann im Alter noch damit anfangen. „Im Vorfeld sollten Senioren aber ihren Arzt um Rat fragen“, empfiehlt der Kölner Kardiologe und Sportmediziner Thomas Schramm.

Bei einem Gesundheitscheck mit EKG werden der körperliche Zustand und die Leistungsfähigkeit überprüft. Gibt der Arzt grünes Licht, kann es losgehen mit dem Training. „Möglich ist auch im Alter fast alles, es kommt auf die Neigung und die körperliche Konstitution an“, sagt Ute Blessing-Kapelke vom Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) in Frankfurt. Turn- oder Sportvereine haben oft spezielle Angebote für Senioren. „Zunehmend gibt es auch in Fitnessstudios Trainingsprogramme für Ältere“, erklärt Schramm, der auch Vizepräsident im Dachverband der Deutschen Gesellschaft für Sportmedizin und Prävention (DGSP) ist.

Senioren sollten darauf achten, dass die Übungen von ausgebildeten Fachkräften geleitet und überwacht werden. „Gymnastik im Wasser ist oft ideal, um die Beweglichkeit von einzelnen Körperteilen zu trainieren“, weiß Kathrin Köhl. Die Sportlehrerin ist im Vereinsmanagement der Kölner Seniorengemeinschaft für Sport und Freizeitgestaltung (KSG) tätig. Ein Vorteil von Wassergymnastik ist, dass das eigene Körpergewicht reduziert erscheint. Dadurch falle es Teilnehmern oft leichter, sich auf die Übungen etwa zur Stärkung der Muskelkraft zu konzentrieren. Auch Walken und Radfahren sind laut Köhl beliebte Sportarten bei Senioren.

Gleiches gilt fürs Tanzen. „Das macht vielen Spaß, und gleichzeitig wird neben rhythmischer Bewegung zu Musik die Koordinationsfähigkeit gestärkt“, erklärt Köhl. Das kann dazu beitragen, dass Senioren auch im Alltag ihre Bewegungsabläufe besser koordinieren können und so das Risiko von Stürzen mit komplizierten Brüchen vermindern. „Bewegungsangebote für Ältere in Gruppen tun auch in sozialer Hinsicht gut“, sagt Ursula Lenz von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) in Bonn. So kommen Menschen in gleicher Lebenssituation und mit ähnlichen Interessen zusammen und tauschen sich aus. Niemand muss einsam sein.

„Wenn Senioren Sport treiben, dann geht es um Spaß und um Bewegung, aber nicht unbedingt um Leistung“, betont Lenz. Zwar können Ältere bei Interesse durchaus noch an Wettbewerben teilnehmen und etwa um Medaillen kämpfen.



▲ Sport ist auch für Senioren gesund und macht Spaß. Foto: imago/Thomas Müller

Ein Muss ist das aber nicht. Jeder sollte in Abstimmung mit dem Arzt oder Trainer das für sich richtige Maß finden. „Damit ein positiver Trainingseffekt erzielt werden kann, sollten Senioren mindestens zweimal in der Woche der Sportart ihrer Wahl nachgehen“, empfiehlt Köhl. Auch an den restlichen Tagen der Woche sollte der Körper viel aktiv sein. „Bewegungsmangel ist der größte Risikofaktor für Krankheiten“, betont Blessing-Kapelke. Mit Sport können Senioren auch ganz gezielt etwas gegen typische Krankheiten wie Altersdiabetes tun. „Erwiesen ist, dass sie sich mit ausreichend Bewegung und einer ausgewogenen Ernährung nicht nur vorbeugen, sondern auch behandeln lassen“, erklärt Schramm. Dafür gibt es Trainingsangebote, die sich aus Kraft- und Ausdauersport zusammensetzen. Auch bei Depressionen kann sportliche Aktivität eine positive, unter-

stützende Wirkung haben – wenn es die Betroffenen erst einmal schaffen, damit anzufangen.

Ähnlich wie Jüngere müssen auch Senioren an manchen Tagen den „inneren Schweinehund“ überwinden, um Sport zu treiben. „Um sich zu motivieren, kann es helfen, Mitglied einer Gruppe zu sein beziehungsweise sich zu verabreden“, erklärt Schramm. Das Gefühl, den oder die anderen nicht im Stich lassen zu wollen, kann dann dazu beitragen, dass man sich aufmacht. Es gibt aber auch Fälle, in denen ein Senior einsehen sollte, dass er von einer bestimmten Sportart Abstand nehmen muss und wechseln sollte, sagt Schramm: „Das ist etwa dann, wenn es bei der körperlichen Aktivität zu unklarer Luftnot, einem Druckgefühl im Brustraum, Herzrhythmusstörungen oder sonstigen Schmerzen kommt oder man mehr als erschöpft im positiven Sinne ist.“

Pflegekompetenz erwerben –
mit Herz und Verstand.

HIEBL
Altenpflegeschule
Schwandorf

Altenpfleger/in Beginn: 01.09.2017

Pflegefachhelfer/in Beginn: 12.09.2017

Weiterbildungen

09.01.17 - **Pflegedienstleitung**
- Aufbauweiterbildung -

20.06.17 - **Praxisanleitung**

16.10.17 - **Fachkraft für Gerontopsych.**
Pflege oder Betreuung

06.11.17 - **Pflegedienstleitung**
- Basisweiterbildung -

13.11.17 - **Einrichtungsleitung** - aufbauend auf PDL
Anerkannte Weiterbildungseinrichtung gem. § 57 AVPfleWoqG

Dresdner Str. 9, 92421 Schwandorf
Tel. 09431 742126
www.altenpflegeschule-schwandorf.de
info@altenpflegeschule-schwandorf.de

Großes Experiment – großer Erfolg

Wie beim Regensburger Verein CampusAsyl Wissenschaft dem Ehrenamt zur Seite steht

REGENSBURG (cb/sm) – Die Unterstützung von Menschen in Not hat sich der Verein CampusAsyl, ein Regensburger Netzwerk von Hochschulen und Zivilgesellschaft, zur Herzensangelegenheit gemacht. Was als großes Experiment begann, wurde ein großer Erfolg und im vergangenen Jahr von der Deutschen Bischofskonferenz mit dem Preis gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus in Berlin sowie mit dem Bayerischen Innovationspreis Ehrenamt prämiert.

Die Idee für CampusAsyl geht auf ein gemeinsames Kaffeetrinken von Hermann Josef Eckl, dem Pfarrer der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) in Regensburg und Professor Rupert Hochholzer, der an der Universität Regensburg den Lehrstuhl für Deutsch als Zweitsprache innehat, im Jahr 2014 zurück. Damals lagen Themen wie Vertreibung und Flucht noch nicht im Fokus des medialen Interesses. Mit der Errichtung einer Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge in Regensburg sahen die beiden Initiatoren die Chance, etwas zu tun und gleichzeitig die Herausforderung, in einer Kooperation soziale und wissenschaftliche Aspekte gewinnbringend miteinander zu verknüpfen, wie Eckl berichtet und dabei die Doppelseitigkeit des Grundgedankens betont: „Wissenschaftliche Expertise soll dem Ehrenamt hilfreich zur Seite stehen und das Projekt so zu einer Win-win-Situation für Lehrende und Lernende machen.“

In der Folge konnten die beiden Gründerväter schnell ein Netz in unterschiedliche Bereiche von Gesellschaft, Politik, Kirche und Hochschulen spinnen, das bunter kaum sein könnte und dessen Vertreter noch 2014 an einem runden Tisch der anfänglichen Idee mit konkreten Plänen eine Gestalt verliehen. So konnten bereits im Januar 2015 erste Projekte wie die Kleiderkammer und ein Crashkurs Deutsch ihre Arbeit in der Erstaufnahmeeinrichtung im Osten von Regensburg aufnehmen.

Bis in den Sommer hinein folgten viele weitere Projekte wie das von Professorin Petra Jansen ins Leben gerufene Sportprojekt. Obwohl sich Vieles noch in der Erprobungsphase befand, waren die Teams von CampusAsyl bestens auf die Zuwanderung, die im August 2015 ein neues Level erreichte, vorbereitet und konnten Geflüchtete von Anfang an



▲ Beim Deutsch-Crashkurs in der Erstaufnahme-Einrichtung. Fotos: Bielmeier

in Regensburg willkommen heißen sowie auf professioneller, wissenschaftlicher Basis unterstützen.

Zahlreiche Helfer

Mittlerweile ist CampusAsyl ein eingetragener Verein, der 130 Mitglieder zählt, Björn Reschke als Geschäftsführer und Angelika Frey als Bildungsreferentin beschäftigt. Finanziell stützt sich die Initiative auf Spendengelder und wird dabei großzügig von Seiten der katholischen und evangelischen Kirche sowie von ansässigen Firmen, Verbänden und Privatleuten gesponsert. Äußerst erfreulich ist die Zahl der Freiwilligen, die sich aktuell auf rund 350 Personen, überwiegend Studierende, beläuft und in Spitzenzeiten die Marke von 1000 Beteiligten sogar überschritt, wie Reschke berichtet. Die Ehrenamtlichen engagieren sich in den aktuell 20 laufenden Projekten.

Wie man sich Integrationsarbeit und die Gestaltung einer Willkommenskultur bei CampusAsyl vorstellen kann, zeigt das Sportprojekt. Den großen Vorteil an einem niederschweligen Angebot wie diesem sieht der Promotionsstudent Johannes Stettner darin, dass man, um

sportliche Ziele zu erreichen, nicht die gleiche Sprache sprechen muss und Sport allen bekannt ist, ob Fußball oder Basketball.

Hinter dem Sportangebot stehen grundlegende Überlegungen wie Stettner berichtet: „Da Flüchtlinge in den Erstaufnahmeeinrichtungen bis zu sechs Monate auf ihren Transfer warten müssen, muss man ihnen helfen, von Anfang an einen geregelten Tagesablauf zu finden. Der gemeinsame Sport eignet sich hierfür recht gut. Gerade das Fußballtraining oder die Teilnahme an Turnieren zeigt den Geflüchteten, dass sie von der Gesellschaft nicht ausgeschlossen sind, sondern an öffentlichen Aktionen teilnehmen können. Sport schafft Gemeinschaft, stärkt das Selbstbewusstsein und hilft Traumata zu verarbeiten. Am liebsten wäre es den Leuten, jedes Wochenende zusammen auf ein Turnier zu fahren.“

Sport als Integrationshilfe

Wissenschaftlicher Input für das Projekt kommt von der Sportuni, die neben der grundsätzlichen Unterstützung bei der Konzeptionierung der einzelnen Sportkurse

mit Sportstudenten professionelles Personal liefert. Das Sportangebot dient dabei nicht nur als kurzfristige Beschäftigungstherapie in einer Wartezeit auf eine dauerhafte Unterbringung, sondern ermöglicht auch langfristige Integration durch Vermittlung von Flüchtlingen in Sportvereine, aber auch durch dauerhafte Kursangebote, wie Stettner weiter schildert: „Beim Basketball haben wir bereits einen festen Kern, der schon seit mehr als einem Jahr wöchentlich kommt. Das ist ein Kurs, in dem sich auch schon Freundschaften gebildet haben.“

Zum Gelingen trägt auch die Stadt Regensburg mit einem integrativen Sportangebot in der eigens dafür eingerichteten „Halle 37“ im Osten von Regensburg bei. Die Sporthalle steht unter anderem CampusAsyl für das Sportangebot zur Verfügung, bietet aber auch kostenfrei eigene Kurse an, die von Sportwissenschaftlern geleitet werden und sich an Flüchtlinge und Einheimische gleichermaßen richten.

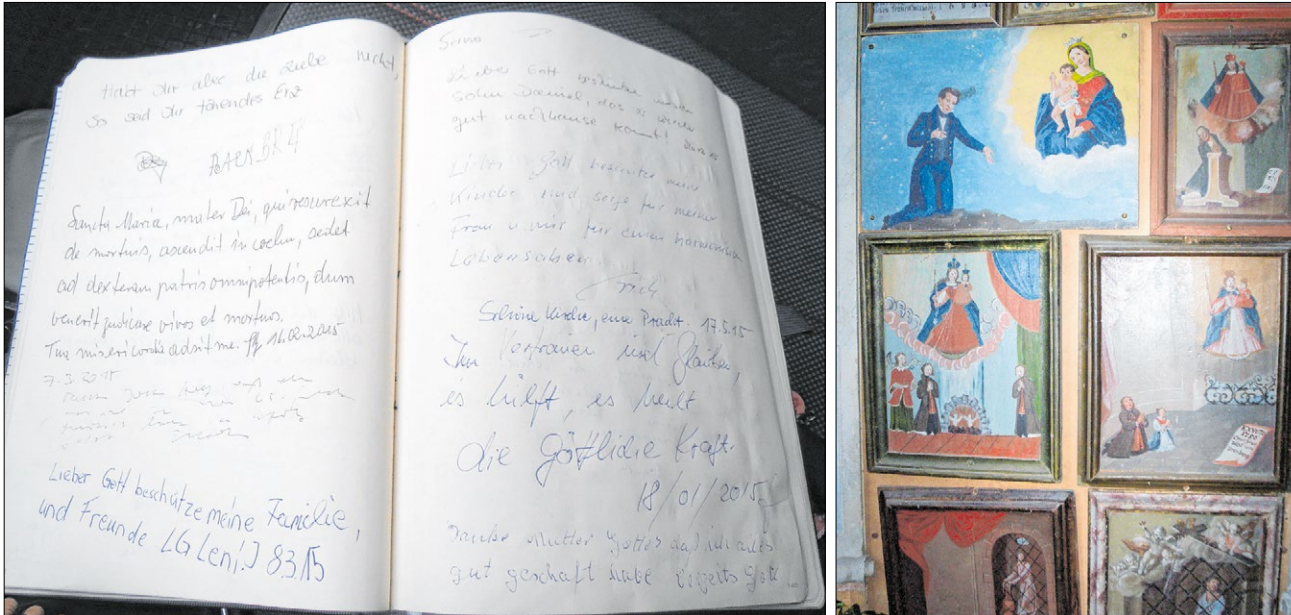
Auch für Eckl, der dem Verein weiterhin als Vorstandsmitglied zur Seite steht, ist die Arbeit noch nicht getan. Für die Zukunft wünscht er sich eine Weiterentwicklung der einzelnen Projekte durch Evaluation und wissenschaftliche Reflexion sowie weitere Kooperationen und gute Zusammenarbeit mit den Behörden, um eine nachhaltige und vertiefte Integration zu ermöglichen. Zudem möchte Eckl zusammen mit CampusAsyl auch politisch Stellung beziehen, um für Klarheit in komplexen Fragestellungen zu sorgen und ein Zeichen gegen Rassismus zu setzen.

Hinweis

Nähere Infos zu CampusAsyl e.V. unter campusasyl.de. Jeder, der sich einbringen möchte ist herzlich willkommen, sich in bisherigen Projekten zu engagieren oder auch neue Ideen einzubringen.



▲ Links: Beim Helferkreis in der Regensburger Guerickestraße. – Rechts: Kinderbetreuung durch CampusAsyl-Helfer.



▲ Die Einträge im Pilgerbuch (links) zeugen ebenso wie die zahlreichen alten Votivbilder (rechts) in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Frauenzell vom Glauben der Menschen, ihren Sorgen und Hoffnungen. Fotos: Beiderbeck

Sorgen, Ängste, Freude, Dank

Das Pilgerbuch der Wallfahrtskirche Frauenzell zeugt vom Glauben der Menschen

FRAUENZELL – „Gesundheit für meine ganze Familie“, „Bitte hilf mir, alles Alte zu vergessen und nochmal neu anzufangen“, „Dass ich wieder neue Kraft schöpfe“ – unzählige Zeilen wie diese stehen im Pilgerbuch der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Frauenzell. Dem unscheinbaren Buch mit schwarzem Einband vertrauen Pilger aus aller Welt ihre Sorgen und Ängste, aber auch ihre Freude und ihren Dank an.

Die ehemalige Benediktinerabteikirche Frauenzell ist eine einzige Huldigung der Gottesmutter Maria. In meisterhafter Komposition verherrlichen die Deckenfresken von Otto Gebhard die Patronin der Kirche. Das Hauptdeckengemälde zeigt die Himmelfahrt Mariens unter dem Jubel der Erde und des Himmels. Die Weissagung aus dem Magnificat erfüllt sich auf dem Spruchband: „Beatam me dicent omnes generationes“ – „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter der Erde.“ In prächtigen Farben huldigen die (damals bekannten) Erdteile Europa, Asien, Afrika und Amerika der Himmelskönigin. Der „glorreichen Herrin des Klosters“ sind auch die Nebenfresken über den Altarnischen gewidmet. Sie schildern Marias Geburt und Tempelgang, preisen sie als Botin des Friedens, Zuflucht der Sünder, Hilfe der Christen.

Das ist Maria in der Tat bis heute, wie ein Blick in das Pilgerbuch beweist. „Heilige Maria, steh mir bei“, bittet ein Besucher. „Lass uns wieder zueinanderfinden“, schreibt ein anderer. Pilger aus Rosenheim, Nürn-

berg, Berchtesgaden, Klagenfurt und Danzig, aus der Hallertau und dem Allgäu genauso wie aus Südtirol haben in dem Buch ihre Bitten niedergeschrieben. Menschen aus Chile und den USA, aus Großbritannien und Finnland haben Einträge verfasst. Spanisch und Tschechisch wechseln sich mit Latein ab – sogar Stenografie kommt vor.

Viele Einträge loben die Schönheit der Kirche. „Liebe Gottesmutter, du hast wirklich ein schönes Heim“, freut sich eine Schwarzwälderin. „Hermosa Iglesia“, schreibt eine Argentinierin. „Mooie Kloster“, findet Marieke aus den Niederlanden – und Gerry aus Schottland kommentiert: „Beautiful!“ „Die Kirche ist die schönste, die wir im Leben gesehen haben“, schreiben Larissa und Vanessa.

Zentraler Blickpunkt im lichtdurchfluteten Gotteshaus ist das Gnadenbild in der Mitte des Hoch-

altars, eine Holzfigur vermutlich des beginnenden 17. Jahrhunderts, flankiert von zwei Leuchterengeln inmitten einer Woge von Weiß und Gold. Als diese Marienstatue um 1622 den Ruf der Wundertätigkeit erlangte, wurde Frauenzell in größerem Umfang Zielort für Pilger. In der Marienkapelle links vom Kircheneingang befinden sich noch zahlreiche sogenannte Votivtafeln – teilweise mehr als 200 Jahre alt –, die offensichtlich von Pilgern anlässlich der Erhörung ihrer Gebete gestiftet wurden.

Im Wandel der Zeit

Bilder malt heute niemand mehr, gedankt wird aber nach wie vor. Gracias, Thank you, Vergelt's Gott und Merci sagen Pilger „für 37 Ehejahre“, „für die Bekehrung meines Mannes“, „für deine Fürsprache, liebe Gottesmutter“, „für alles, was wir haben“

und „für Veronikas Genesung“. Anno 1735 klangen Dankesworte malerischer, wie in der Sächerl-Chronik nachzulesen ist. „Maria Fiechtlin, Closterküffnerin allhier“, habe so große Geburtsschmerzen gelitten, dass man nichts anderes glaubte, als sie werde „samt den Kind denen selben unfehlbar underligen“. Allein „ihr liebe sorgfältige Schwester Anna Bayrin Söldnerin allhier“ habe die Kindsmutter „mit einer Heiligen Messe zur Nothelferin Maria verlobt“. Weiter heißt es: „Und sehet Wunder! Unter wehrender Heiliger Mess haben die Mutter und das Kind eine glückliche Endbindung und Gesundheit erhalten.“

Kirchenausritte mehren sich seit Jahren. Dennoch ist die Menschheit offensichtlich keineswegs gottlos geworden. Wer Beweise für tiefen Glauben sucht, kann ihn heutzutage im Frauenzeller Pilgerbuch finden. Glaubenszeugnisse entdeckt man halt nicht im Rampenlicht, eher schon in einer bescheidenen Nische im Kirchenvorraum zwischen dem verschlossenen Gittertor und der Vorrichtung mit den Opferkerzen. Hier liegt auf einem weißen Deckchen das Buch, dem die Pilger unaufhörlich ihre Gedanken anvertrauen. Die sind oft sehr ernst: „Bitte gib mir die Kraft, alles und allen zu verzeihen, auf dass auch ich Vergebung erlange.“ – „Hilf, dass mein Leben wieder in die richtige Bahn kommt, und lass mich nicht alleine sein.“

Nur der Pilger und die Gottesmutter allein wissen, was mit Eintragungen wie folgenden gemeint ist: „Ich habe gebüßt“ oder „Lass bitte das Wunder geschehen.“ Nicht selten klingt Verzweiflung durch: „Warum schickst du mir ein solches Schicksal? Ich kann nicht mehr.“

In den letzten Monaten mehren sich Eintragungen zu Flucht und Vertreibung: „Für die Flüchtlinge und Heimatlosen, dass sie alle untergebracht werden“ oder „Hilf allen Flüchtlingen, dass der Krieg in ihrem Land ein Ende nimmt und sie wieder nach Hause können“. Besonders schön sind oft die Texte von Kindern: „... dass alle Menschen in Frieden leben können“, wünscht sich ein Bub.

Zwischen Gebeten und Zeichnungen sind so viele Bitten notiert, dass man sich fragt, wie Maria das alles fertigbringen soll. Gesund werden, den richtigen Partner finden, Frieden und Gerechtigkeit wünschen sich die Menschen, aber auch „Heilige Mutter Gottes, schenke uns bitte ein Kind“. Daneben entdeckt man manchen Denkanstoß: „Wo ist Gott? Wo ist Gott nicht?“

Eine der schönsten Eintragungen formuliert einen universellen Segenswunsch: „Mögen alle Lebewesen glücklich sein!“

Resi Beiderbeck



▲ Außen- (links) und Innenansicht (rechts) der Wallfahrtskirche in Frauenzell.



Portrait

Harald Eifler

Der Bischöfliche Administrator

„Es geht immer um Menschen“

Harald Eifler ist der Bischöfliche Administrator. Er verwaltet mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern den Bischöflichen Stuhl von Regensburg und die zugehörigen Stiftungen. Darüber hinaus ist er Geschäftsführer der Fides-GmbH. Der ausgebildete Bankkaufmann wurde 1962 in Neunburg vorm Wald geboren und arbeitete bis 1998 für die Sparkasse in der Kreditabteilung und als Firmenkundenbetreuer.

„Unseren Arbeitsalltag bestimmen Zahlen, technische Aufgaben, logistische Probleme, Dokumentation, kaufmännische Tätigkeiten oder die Kooperation in Gremien. Das klingt über alle Maßen nüchtern und geschäftsmäßig. Das ist auch gut so, denn eine professionelle Verwaltung braucht genau diese Herangehensweise“, sagt Eifler über seine Arbeit. „Dennoch sind wir ein besonderes Unternehmen. Denn alle Vermögenswerte, Geldmittel oder Ressourcen, die wir bewegen und zum Einsatz bringen, dienen immer nur den Zwecken unserer Rechtsträger. Es geht immer um Menschen.“

Der Bischöfliche Administrator erläutert: „Zum Beispiel geht es um die jungen Männer, die sich im Priesterseminar des Bistums Regensburg darauf vorbereiten, als Priester und Seelsorger zu dienen. Ein wichtiger Teil der dazu nötigen Mittel stammt aus den Ergebnissen unserer Arbeit. Ebenso gilt das für die diözesanen Häuser

„Schloss Spindlhof“, „Haus Johannisthal“ und „Haus Werdenfels“. Sie stehen offen für alle Menschen, die ihre Seele in Kur schicken wollen, die sich mit anderen auseinandersetzen wollen zu Themen, die sie bewegen oder die ihren Glauben befragen, bedenken und neu erleben möchten. Auch für diese Einrichtungen gilt: Ein wichtiger Teil der dazu nötigen Mittel stammt aus den Ergebnissen unserer Arbeit.“

Der Bischöfliche Administrator Harald Eifler leitet einen Arbeitsbereich mit 202 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Die sind nötig, um 560 Wohnungen gut zu verwalten, damit sich Mieterinnen und Mieter zu Hause fühlen, um neue Immobilienprojekte zu entwickeln, um das Forstgut im Bayerischen Wald nachhaltig zu bewirtschaften, um ordnungsgemäß zu dokumentieren, abzurechnen, buchzuhalten und zu organisieren.

Auch die Gremienarbeit muss erwähnt werden, wenn man über das Arbeitsfeld des Bischöflichen Administrators spricht. Denn die Liste ist lang, sein Rat ist gefragt und das notwendige Zeitbudget nicht zu vernachlässigen. So sitzt Harald Eifler unter anderem im Verwaltungsrat der Brauerei Bischofshof, im Stiftungsrat der Stiftung Kirchenmusikschule Regensburg, im Aufsichtsrat des Katholischen Wohnungsbau- und Siedlungswerkes (KWS) oder in der Stellenplan- und Schlichtungskommission der Diözese Regensburg. *pdr*



▲ Wochenlang waren die Arbeiter der Glockengießerei mit der Restaurierung am gotischen Turm in der Regensburger Kirche St. Johann beschäftigt. Nun klingen die drei Glocken wieder. *Foto: Perner*

70 Jahre Schweigen beendet

In Regensburger Kirche St. Johann erklingen wieder die Glocken

REGENSBURG (el/md) – Die Regensburger konnten sich an den vergangenen Weihnachtstagen über ein besonders Ohrenschanke freuen: Erstmals seit 70 Jahren erklangen die Glocken der Stiftskirche St. Johann wieder. Dies war durch die Renovierung des Kirchturms und des Glockenstuhls im letzten Jahr möglich geworden. Am Dreikönigstag konnten Interessierte noch einmal in den Hörgenuss der drei Glocken kommen. Jetzt schweigen sie wieder so lange, bis sich drei kräftige Männer finden, die die Glocken mit Muskelkraft in Bewegung setzen.

Die katholische Stiftskirche St. Johann am Regensburger Domplatz geht in ihren Wurzeln auf einen Vorgängerbau im frühen elften Jahrhundert zurück. Und deren Turm aus dem 14. Jahrhundert diente vor Vollendung der Domtürme auch als Glockenturm für den Dom. 1380 wurde die Stiftskirche angesichts des

Dombaus weiter westlich als gotisches Gebäude neu errichtet.

„Meister Conrad aus Marburch hat 1333 die kleinste und größte Glocke gegossen und seinen Werken auch Namen geben“, erklärte Stiftsdekan Heinrich Wachter in seinem Weihnachtsbrief. Die kleinste Glocke trägt die Aufschrift „Caspar, Melchior und Balthasar“ und bringt, so Wachter, die „Heiligen Drei Könige zum Klingen“. Im Mittelalter diente die immerhin 160 Kilo schwere Glocke als Totenglocke.

Die zweite Glocke ist eine Marienglocke, 310 Kilo schwer und stammt aus der Hand des Glockengießers Meister Conrad Liechtenberg aus dem Jahre 1428. Die 800 Kilo schwere und damit größte Glocke hat eine besondere Beziehung zu St. Johann: Sie ist dem heiligen Jakobus geweiht und damit dem Bruder des Kirchenpatrons von St. Johann, dem heiligen Evangelist Johannes. Sie stammt ebenfalls von Meister Conrad aus Marburch.

Den Zahlen Gesichter geben

Internetseite informiert, wie die Kirche mit Geld umgeht

REGENSBURG (sm) – Bei der Internetadresse www.zahlengesichter.de ist der Name Programm. Zahlen für sich genommen sagen wenig aus. Erst wenn man weiß, um welche Menschen es geht, wenn die Kirche Geld ausgibt, kann man den Sinn dieser Mittel verstehen.

Zu diesem Zweck bietet www.zahlengesichter.de 40 Videos, viele Interviews, Fotoreportagen, Statements und Schaubilder, die sichtbar werden lassen, was kirchliche Mittel bewegen.

Die Seite informiert auch über Kirchensteuer, denn die Kirchensteuer ist mit Abstand die wichtigste Finanzquelle der Kirche. Das Bistum greift viele Fragen auf, die immer wieder gestellt werden. Zusätzliche Fragen werden gerne aufgenommen. Man muss nur eine Mail schreiben.

Zu den Themen, die das Verhältnis zwischen Staat und Kirche befragen, lässt www.zahlengesichter.de unter anderem Landrätin Tanja Schweiger sowie die Landräte Peter Dreier, Franz Löffler und Richard Reisinger zu Wort kommen.



▲ Der Turm der Stiftskirche St. Johann am Regensburger Domplatz diente vor Vollendung der Domtürme auch als Glockenturm für den Dom. *Foto: Mohr*



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

haben Sie auch schon ein DAB+-Digitalradio dabei? Meine Frau und ich haben kürzlich solch ein Gerät für meine Schwiegermutter gekauft, weil ihre geliebte Volksmusik am Sonntagmittag in Bayern 1 nicht mehr über UKW, sondern nur noch über DAB+ zu empfangen ist. Der Bayerische Rundfunk hat Programme inzwischen umgestellt, damit das Digitalradio immer größere Verbreitung findet. Sollten Sie also Ihre Lieblingssendung im Radio vermissen, fragen Sie nach, ob sie bei DAB+ zu empfangen wäre. Ihre Familie freut sich dann sicher über eine Geschenkidee zu Ihrem nächsten Fest.

Um das Komplizierte der neuen Technik möglichst einfach zu gestalten, hat man übrigens den „blauen Knopf“ erfunden. Es gibt Radios von „Radio Horeb“ mit dem „blauen Knopf“ ebenso wie vom Bayerischen Rundfunk mit dem „blauen Knopf“ für den Heimatkanal. Der Sinn des Knopfes: Einfach Draufdrücken, und der vom Radio beworbene Sender ist automatisch da.

Die Nähe Jesu beruhigt

Mit einem Knopfdruck alles Komplizierte beiseite lassen können: Die Idee des „blauen Knopfes“ ist nicht schlecht, denke ich. Ein Knopfdruck, und alles wird geregelt. Feuermelder mit Druckknopf, Radioknöpfe, Notfallknöpfe in modernen Autos, Hausnotrufsysteme mit Knopf, die man sich umhängen kann ... Eine komplizierte Welt schreit nach einfachen und effektiven Lösungen.

Liebe Kranke, ich will jetzt Jesus nicht direkt als „blauen Knopf“ unseres Lebens bezeichnen, aber dennoch regelt er einfach und effektiv etwas für uns, was für Kranke und Gesunde von existenzieller Bedeutung ist: Er führt uns zu Gott. Wenn wir ihn – um im Bild des Knopfes zu bleiben – drücken, ihn also bei uns haben, zur Hand nehmen, nahe an uns heranlassen und ihm vertrauen, dann eröffnet sich ein neuer Horizont für unseren Blick.

Der Notfallknopf in meinem Auto, der bei schweren Unfällen sogar automatisch auslöst, beruhigt mich beim Autofahren; und die Nähe Jesu beruhigt mich in meinem Alltag: Durch ihn wird am Ende eben doch alles gut. – Und wenn es nicht gut ist? – Dann ist es auch noch nicht das Ende.

Ihr Diakon Harald Wieder

Lange Treue zur Gemeinschaft

Jahreskonvent der MMC Oberviechtach mit Ehrungen

OBERVIECHTACH (jn/md) - Die beiden Präses der Marianischen Männer-Congregation (MMC) Oberviechtach, Pater Josef Schwemmer von der Zentrale Cham und Pfarrpräses Alfons Kaufmann, haben mit den Sodalen und der Pfarrgemeinde anlässlich des Jahreskonventes die heilige Messe gefeiert und anschließend mehrere Sodalen geehrt.

Zentralpräses Josef Schwemmer ging in der Predigt auf das durch Papst Pius IX. verkündete Dogma der unbefleckten Empfängnis Mariens ein. Der MMC-Chor gestaltete den Gottesdienst musikalisch.

Anschließend füllten die zahlreich erschienenen Sodalen den Konferenzraum im Pfarrheim. Der Zentralpräses blickte zurück auf das zu Ende gegangene Jahr der Barmherzigkeit. Mit dem Ausrufen des

Jahres der Barmherzigkeit habe der Papst ganz entscheidende Akzente in aller Welt gesetzt.

Nach Totengedenken und Weihegebet standen organisatorische Angelegenheiten auf der Tagesordnung. Erfreulich war die Tatsache, dass mit Tobias Ehrenfried seit einiger Zeit wieder ein Neusodale in die Gemeinschaft aufgenommen werden konnte.

Wesentlicher Punkt des Konvents war die Ehrung von langjährigen Sodalen. Die Präses und der Obmann beglückwünschten sie mit Urkunden und Nadeln und dankten für die langjährige Treue zur Gemeinschaft. Dies waren für 25 Jahre Treue Johann Winklmann, Johann Hartinger, Josef Herdegen, Georg Meier, Franz Sperl, Hans Roßmann, Matthias Steger und Max Hubatsch sowie für 40 Jahre Andreas Kühner und Johann Mösbauer.



▲ Die Geehrten mit Zentralpräses Josef Schwemmer, Pfarrpräses Alfons Kaufmann (von links) und Obmann Michael Rahm (Fünfter von links). Foto: Niederal

Anbetung im Dom mitgestaltet

Kirchenchor Semerskirchen singt am Neujahrstag in der Kathedrale

SEMERSKIRCHEN (mh/md) – Am Neujahrstag, am Hochfest der Gottesmutter Maria hat der Kirchenchor Semerskirchen unter der Leitung von Andreas Karg die eucharistische Anbetung im Hohen Dom St. Peter in Regensburg mitgestaltet.

Über den Chorleiter hatte der Chor die Einladung zur musikalischen Gestaltung erhalten. Das mittlerweile auf über 30 Sängerinnen und Sänger angewachsene Ensemble hatte sich am Mittag des Neujahrstages auf den Weg in die Domstadt gemacht, um sich dort im Einsingraum unter der Krypta des Domes auf den ehrenvollen Auftritt vorzubereiten.

Pünktlich begann die Anbetungsstunde im gut gefüllten Dom. Das Quartett des Chores, bestehend aus Veronika Weiß, Petra Heigl, Leo Graßer und Andreas Karg sang ergreifend „Meine Seele ist stille in Dir“, so wie auch das Thema der feierlichen Andacht lautete.

Zu dieser Anbetung im Dom hatten sich auch eine ganze Reihe von Pfarrangehörigen aus der Pfarreiengemeinschaft Sandsbach-Semerskirchen sowie einige ehemalige Chormitglieder eingefunden. Zum krönenden Abschluss seiner Darbietungen sang der Semerskirchener Kirchenchor passend zu dem besonderen Ereignis „Du bist die Freude“.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 15. bis zum 21. Januar 2017

15.1., 2. So. i. Jkr.:	Ps 4
16.1., Montag:	Lk 5,27-32
17.1., Dienstag:	Lk 5,33-39
18.1., Mittwoch:	Lk 6,1-11
19.1., Donnerstag:	Lk 6,12-16
20.1., Freitag:	Lk 6,17-26
21.1., Samstag:	Lk 6,27-35

Studientag zum Thema Schöpfung

REGENSBURG (hb/md) – Zu einem außergewöhnlichen Studientag, der die zahlreichen Facetten des Themas Schöpfung beleuchtet, lädt der Deutsche Katecheten-Verein e.V. Regensburg am Samstag, 18. Februar, von 9 bis 16 Uhr ins Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach ein. Referent ist Siegfried Macht, Professor für Bibelkunde und Kirchenmusikpädagogik an der Kirchenmusikhochschule Bayreuth.

Er wird die Schöpfungsthematik aus verschiedenen Blickrichtungen beleuchten: Schöpfungserzählung als „hymnischen Protestsong“; Schöpfungserzählung als Beziehungsgeflecht von Mann und Frau; „Schöpfung“ im Zusammenhang anderer biblischer Urgeschichten (Kain und Abel, Arche Noah); Querverbindungen zur Feiertagsthematik und zum (Schöpfungsgedanken im) Kirchenjahr.

Dabei stehen ganzheitliche Zugänge und Vertiefungen einzelner Themenaspekte im Vordergrund. Durch viele kleine Praxisbausteine und Methodentipps erhalten die Teilnehmer auch Anregungen für Religionsunterricht und Katechese (mit Kindern bis hin zu Erwachsenen). Eingeladen dazu sind alle Frauen und Männer in der Katechese, Erzieher, Religionslehrer und Interessierte. Die Teilnahme am Studientag kostet 25 Euro (für dkv-Mitglieder 20 Euro).

Anmeldung wird erbeten bis 21. Januar unter Tel.: 09 41/5 97-15 31 oder per E-Mail an: dkv.regensburg@katecheten-verein.de.



Exerzitien / Einkehrtage

Johannisthal,
Exerzitien im Alltag während der Fastenzeit, Einführung: Mo., 20.2.;
Folgetermine: Mo., 6.3., Mo., 13.3., Mo., 20.3., Mo., 27.3., Mo., 3.4. und Mo., 10.4.; **Nachtreffen:** Mo., 24.4., im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die von Maria Rehaber-Graf und Theresia Stadlbauer begleiteten Exerzitien im Alltag laden ein, mitten im Alltag Raum für Stille und Gebet zu schaffen. Das eigene Leben kann sich vertiefen, die Verbindung zu Gott wird lebendiger. Durch die wöchentlichen Gruppentreffen wächst eine Gemeinschaft, die den Weg des Einzelnen unterstützt. Elemente der Exerzitien sind tägliche Gebetsübungen, Gruppentreffen für Anleitung und Austausch. Zudem sind Einzelgespräche möglich. Die Kosten betragen 27 Euro inklusive Mappe, CD und Abschlussessen. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0.

Werdenfels,
Exerzitien-Schnupper-Wochenende mit Elisabeth Paukner unter dem Leitgedanken „Suchen und fragen, hoffen und sehen“, Fr., 24.2., 18 Uhr, bis So., 26.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0.

Glaube

Kösching,
Cönakel, Di., 17.1., ab 14 Uhr, in der Hauskapelle der Schwestern des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Zum sogenannten Cönakel, dem Gebets-treffen des Marianischen Helferkreises, lädt das Schönstattzentrum ab 14 Uhr in die Hauskapelle der Schwestern mit Rosenkranzgebet und anschließender heiliger Messe ein. Danach besteht Gelegenheit zu Kaffee und Kuchen im Tagungshaus des Schönstattzentrums. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/938707-0.

Kösching,
Heilige Messe mit Bündniserneuerung, Mi., 18.1., 19.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Bei der Messfeier werden auch die sogenannten „Krugzettel“ mit den Anliegen der Gläubigen verbrannt. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/938707-0.

Konnorsreuth,
Gebet um die Seligsprechung von Therese Neumann, Mi., 18.1., ab 19 Uhr, in der Pfarrkirche von Konnersreuth. Der Gebetstag beginnt um 19 Uhr mit der Feier der heiligen Messe. Hauptzelebrant und Prediger ist Pfarrer Günter Müller aus Pfeffenhausen. Anschließend Lichterprozession zum Grab von Therese Neumann und Gebet um ihre Seligsprechung. Musikalisch wird der Gebetstag vom Hornensemble Corni di Egra e.V. mitgestaltet. Nähere Informationen bei Pater Benedikt Leitmayr, Tel.: 09632/502-0.

Nittenau,
Mütter beten für ihre Familien, Mi., 18.1., 9.30-10.30 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). Bei der Gebetsstunde wird in den Sorgen und Anliegen der Familien gebetet. Aber auch Dank und Freude werden in die Hände Gottes und der Gottesmutter gelegt. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189.

Regensburg,
Gebetsstunde im Geiste der heiligen Theresia von Lisieux, Fr., 20.1., 18-19 Uhr. Zu einer Gebetsstunde im Geiste und mit Gedanken der heiligen Theresia von Lisieux sowie mit eucharistischer Anbetung sind alle Gläubigen ins Seniorenheim Maria vom Karmel (Reichsstraße 10) eingeladen. Nähere Informationen unter der Tel.-Nr.: 0941/760618.

Wunsiedel,
Ökumeneabend: „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ – Reformationsgedenken 2017“, Mo., 16.1., 19.30 Uhr, im Katholischen Pfarrheim St. Wolfgang (Senestreyplatz 3) in Wunsiedel. Beim Ökumeneabend gibt Pastoralreferent Johannes Geiger einen Einblick in den aktuellen Stand der Theologie und regt konkrete Schritte vor Ort an. Nähere Informationen bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Wunsiedel, Tel.: 09232/880750.

Für Gehörlose

Landshut,
Gottesdienst der Katholischen Hörgeschädigtenseelsorge und Monatstreffen, So., 22.1., ab 11 Uhr. Die Katholische Hörgeschädigtenseelsorge lädt in Landshut um 11 Uhr zu einem Gottesdienst in die Hauskapelle des Magdalenenheims ein. Ab 13 Uhr ist im Pfarrheim St. Konrad (Schlachthofstraße 2) Monatstref-

fen. Nähere Informationen unter Tel.: 0941/597-2620, Internet: www.glhg-srk.de.

Domspatzen

Regensburg,
Pontifikalamt im Dom St. Peter, So., 15.1., 10 Uhr. Die Regensburger Domspatzen singen unter der Leitung von Domkapellmeister Roland Büchner die „Missa alba“ von Christian Ridil und Teile des Propriums im Gregorianischen Choral. Orgelnachspiel: César Franck: Choral E-Dur. An der Domorgel: Domorganist Professor Franz Josef Stoiber. Nähere Informationen bei den Regensburger Domspatzen, Tel.: 0941/7962-0.

Musik

Kirchenlaibach,
Konzert „Eden“, So., 22.1., 19 Uhr, in der katholischen Pfarrkirche Kirchenlaibach in Speichersdorf. „Eden – Von unserer unstillbaren Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies“ lautet der Titel dieses Konzertes, das vom evangelischen Freundeskreis Hof (EFH) durchgeführt wird. Musikalisch bietet die Gruppe ein breites Spektrum, meistert Händels „Halleluja“ ebenso wie die moderne Pop-Ballade oder Hip-Hop und untermalt ihre Botschaft mit Filmsequenzen. Der Eintritt ist frei. Kinder werden im Gemeindesaal betreut. Weitere Infos bei PGR-Sprecher Thomas Horn unter tsk.horn@web.de.

Regensburg-St. Wolfgang,
Pipe meets Organ, So., 15.1., 17 Uhr, in der Pfarrkirche Regensburg-St. Wolfgang. Es gibt die spanische Gaita, die italienische Zampogna, die Great Highland Pipe, die Ullienpipe und noch viel andere mehr. Hierzulande kennt man das Instrument gemeinhin als „Dudelsack“ oder mit seinem Fachbegriff als „Sackpfeife“. Wie edel und erhaben dagegen erscheint die Orgel, die „Königin der Instrumente“. Da beide Instrumente aber Pfeifeninstrumente sind, überlegten Christian Lontzek und der Organist Sebastian Schmoock, ob diese nicht zusammenzuführen seien. Bald darauf war ein festes musikalisches Duo geboren und ein Projekt, dass sich „Pipe meets Organ – Königin trifft Spielmann“ nennt. In dieser ungewohnten Klangkombination werden die beiden Musiker beweisen, dass Sackpfeifen nicht nur auf Mittelaltermärkten zu Hause sind und eine Orgel nicht immer nur klassische Stücke spielen muss. Weitere Informationen unter www.pipemeetsorgan.de.

Für Pfarrhausfrauen

Region Tirschenreuth-Wunsiedel,
Meditativer Impuls zum Thema „Barmherzigkeit“, Mo., 23.1., 14 Uhr, im Pfarrhof in Tirschenreuth. Referentin des Nachmittags, zu dem die Pfarrhausfrauen der **Region Tirschenreuth-Wunsiedel** eingeladen sind, ist Pastoralreferentin Maria Wagner. Nähere Informationen und Anmeldung bei Elfriede Bredtl, Tel.: 09631/300726.

Für junge Leute

Heiligenbrunn bei Hohenthann,
Jugend-Wochenende für 13- bis 19-Jährige zum Thema „Jesus Christus“, Fr., 17.2. bis So., 19.2., im Geistlichen Zentrum für Familien in Heiligenbrunn. Jesus Christus ist der Grund und Urheber des christlichen Glaubens. Sein Name ist fast jedem Menschen bekannt. Wer war er? Und wie kann er, der vor über 2000 Jahren gelebt hat, heute unser Freund sein? Dieser Frage soll beim Wochenende für 13- bis 19-Jährige nachgegangen werden, um Jesus besser kennenzulernen. Nähere Informationen und Anmeldung beim Geistlichen Zentrum, Tel.: 08784/278.

Vorträge

Kelheim,
„Agenda 2030 für eine nachhaltige Entwicklung“ – Die Sustainable Development Goals der Vereinten Nationen. Wie die internationale Staatengemeinschaft die Zukunft gestalten will und was wir dazu beitragen können“, Mi., 18.1., 19 Uhr, im Begegnungszentrum (Emil-Ott-Straße 6-8) in Kelheim. Professor Werner Wild zeigt in seinem Vortrag auf, vor welchen Herausforderungen die UN-Mitgliedsstaaten stehen, um die Ziele für nachhaltige Entwicklung handlungsleitend für ihre Politik werden zu lassen, und welche Rolle nationale, regionale und kommunale Institutionen, Zivilgesellschaft, Bildungseinrichtungen, Wissenschaft und Wirtschaft im Prozess einer Umsetzung der Ziele der Agenda 2030 spielen. Der Eintritt ist frei. Nähere Informationen bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Kelheim, Tel.: 09443/91842-28.

Regensburg,
„Sea-Eye“ – Rückblick auf das Rettungsjahr 2016“, Mi., 18.1., 18.30 Uhr, im Biomarkt Neuhoff im Donau-Einkaufszentrum (Weichser Weg 5). Am 19. April



2016 stach die „Sea-Eye“ in See, um in Seenot geratene Flüchtlinge vor der libyschen Küste zu retten. In den folgenden Monaten bewahrt die Crew von Michael Buschheuer aus Regensburg tausende Menschen vor dem Tod. Wie geht es der „Sea-Eye“ heute? Michael Buschheuer spricht in seinem Vortrag rückblickend über die vergangenen Monate auf See und gibt ermutigende Aussicht darauf, wie es in der Flüchtlingsrettung zukünftig weitergehen kann. Nähere Informationen bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, Tel.: 09 41/5 97-22 31.

Regensburg,
„Wir brauchen eine weibliche Revolution im Islam“, Mo., 23.1., 18.30 Uhr, im Donau-Einkaufszentrum (Weichser Weg 5). Referentin des Vortragsabends ist Sineb El Masrar, die mit ihrem neuen Buch „Emanzipation im Islam – eine Abrechnung mit ihren Feinden“ Muslimas in Deutschland auffordert: „Habt endlich Mut, eure Rechte für ein gleichberechtigtes Leben einzufordern.“ Nähere Informationen und Anmeldung (erwünscht) bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, Tel.: 09 41/5 97-22 31.

Kurse / Seminare

Amberg,
Seminar für alle Stressgeplagten: „Stress lass nach – Methoden zur Stressbewältigung“, Sa., 11.2., 10-14 Uhr, bei der Lebenshilfe OBA (OBA=Offene Behindertenarbeit) in Amberg. Im kostenfreien Seminar mit Robert Wendl lernen die Teilnehmer, wie Stress entsteht und warum er bei jedem anders wirkt. Vor allem werden verschiedene Methoden geübt, die man nutzen kann, wenn man mal wieder „voll gestresst“ ist. Nähere Informationen und Anmeldung bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Amberg-Sulzbach, Tel.: 09 6 21/47 55 20.

Cham,
Meditationskurs (Multiplikatoren werden bevorzugt angenommen) zum Dialog der Religionen mit dem Thema „Meister Eckhart und die Upanishaden“, Fr., 24.2., 18 Uhr, bis Mi., 1.3., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Die Upanishaden (900-400 vor Christus) bilden die Urquelle der östlichen Mystik. Meister Eckhart (1260-1328) vertritt eine Seinsmystik im Christentum. In den beiden spirituellen Tra-

ditionen geht es um die Wahrnehmung des transpersonalen Göttlichen über alle personalen Gottesbilder hinaus. Im Versenkungsvorgang erlebt man einen inneren Einklang mit der göttlichen Seinsdynamik und erkennt den Kosmos als einen sakralen Raum. Diese mystische Sichtweise verleiht dem Leben eine neue Qualität. Im von dem Jesuiten Pater Dr. Sebastian Painadath aus Indien geleiteten Meditationskurs werden ausgewählte Texte der upanishadischen Meister und von Eckhart gelesen und wird dem inneren Prozess meditativ nachgespürt. Die Texte werden beim Kurs zugänglich gemacht. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09 971/2000-0.

Johannisthal,
Kurs: MBSR (englisch: Mindfulness based stress reduction) – Stressbewältigung durch Achtsamkeit, Fr., 24.2., 18 Uhr, bis So., 26.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Gedankenkreisel, Termindruck, zu wenig Anerkennung und Lob, private Belastungen, ständige Erreichbarkeit und vieles mehr lösen Stress und gesundheitliche Schäden aus. Sich Zeit zu nehmen für das Wesentliche und die Selbstheilungskräfte zu stärken, das sind kleine Schritte mit großer Wirkung, sich aus der Stressfalle zu befreien. Elemente des Kurses mit Bernadette Pöhlath sind Meditation, Yoga, Body-Scan, das Sich-bewusst-Machen der eigenen Mechanismen des Stresskarussells sowie Vorträge. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09 6 81/4 00 15-0.

Regensburg,
Einführung in die Pflege mit ätherischen Ölen: „Ätherische Öle – duftende Helfer in vielen Lebenslagen“, Fr., 24.2., 9.30-16.30 Uhr, im Regensburger Diözesanzentrum (Obermünsterplatz 7). Aromaexpertin Birgit Meier zeigt in diesem praxisnahen Workshop, wie naturreine Pflanzenkräfte wirkungsvoll und unkompliziert anzuwenden sind. Die Teilnehmer erfahren hautnah, spürbar, riechbar und erlebnisreich die unmittelbare Wirkung ätherischer Öle. Es sind ein Handtuch und ein Wäschelappen oder ein Gästehandtuch mitzubringen. Die Kosten betragen für hauptamtlich Tätige 35 Euro, für Ehrenamtlich Tätige 15 Euro (inklusive Tagungsgetränken, ohne Verpflegung). Nähere Informationen und Anmeldung bei der Fachstelle Seniorenpastoral, Tel.: 09 41/5 97-23 00 oder 09 41/5 97-24 30.

Werdenfels,
Kurs: „Eucharistische Lebenskultur“, Di., 21.2., 18 Uhr, bis Fr., 24.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Beim Kurs zeigt Magister Albert Pichler die geschichtliche Entwicklung der Eucharistie auf, verweist auf Anstöße des Zweiten Vatikanischen Konzils, nimmt kirchliche Handlungsfelder der Eucharistie außerhalb der Kirchenräume in den Blick und erschließt den Zusammenhang zwischen Eucharistie, Christusereignis und Nachfolge. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09 4 04/95 02-0.

Vermischtes

Amberg,
Hauptfest der Frauenkongregation, So., 29.1., ab 10.30 Uhr, in der Basilika St. Martin. Die Feier des Hauptfestes der Frauenkongregation „Maria unter dem Kreuze“ beginnt um 10.30 Uhr mit einem Gottesdienst in der Basilika St. Martin. Um 14.30 Uhr schließt sich die Segensandacht mit Aufnahme der Neumitglieder an. Es ergeht herzliche Einladung an alle Sodalinnen zur Mitfeier sowie an Frauen und Mädchen, sich als Mitglieder der Kongregation anzuschließen. Weitere Informationen bei Doris Laußer, Poppenricht-Traßlberg, Tel.: 09 6 21/6 37 02.

Amberg,
Empfang mit Vortrag: „Reformation in Amberg – Anfänge und Fortgang“, So., 22.1., 11 Uhr, im Großen Rathausaal in Amberg. Referent des Vortrags ist Dr. Volker Wappmann. Den von Joachim von Kölichen moderierten Empfang zur Eröffnung des Jubiläums zum Beginn der Reformation vor 500 Jahren gestaltet die Kantorei mit Dekanatskantorin Kerstin Schatz musikalisch mit. Oberbürgermeister Michael Cerny, der evangelische Regionalbischof Hans-Martin Weiss sowie der katholische Regionaldekan Ludwig Gradl werden Grußworte sprechen. Nähere Informationen bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Amberg-Sulzbach, Tel.: 09 6 21/47 55 20.

Bernhardswald,
Don Kosaken, Sa., 28.1., 15 Uhr, in der Pfarrkirche St. Bernhard, Mittelweg. Im Rahmen ihrer Europatournee geben die „Maxim Kowalew Don Kosaken“ dieses Konzert. Der Chor wird russisch-orthodoxe Kirchengesänge sowie einige Volksweisen und Balladen zu Gehör bringen. Im übrigen richtet sich das sakrale Programm nach der jeweiligen Jahreszeit.

Karten gibt es auch im katholischen Pfarramt, Tel.: 09 407/2121.

Johannisthal,
Johannisthaler Frühstück, Mi., 18.1., 8.30-10.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Das Frühstück mit Kathrin Karban-Völkl beginnt mit einer etwa 45-minütigen Morgenmeditation. Beim gemeinsamen Singen und Beten, in Bewegung und Stille sollen die Teilnehmer aufatmen und zur Ruhe finden. Danach wartet ein liebevoll vorbereitetes Frühstücksbuffet, das bei anregenden Tischgesprächen genossen werden kann. Mit einem kurzen Impuls in den Tag können die Teilnehmer dann gestärkt an Leib und Seele in ihren Alltag aufbrechen. Die Kosten betragen 12 Euro (inklusive Frühstücksbuffet). Nähere Informationen und Anmeldung (spätestens bis zum Vortag erwünscht) beim Exerzitienhaus, Tel.: 09 6 81/4 00 15-0.

Johannisthal,
Vom Glück, mein Leben gestalten zu können: Sinn-Organ „Gewissen“ – Vom Hören auf die Stimme des Herzens. Meiner Intuition folgen, Di., 21.2., 19-21 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Elemente dieses Abends mit Monika Brüntrup sind ein Impulstext, Meditation, Gebet und Austausch im Gespräch. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09 6 81/4 00 15-0.

Kösching,
Frauenfrühstück, Di., 31.1., 9.30-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisushof. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Do., 26.1.) beim Schönstattzentrum, Tel.: 08 4 04/93 87 07-0.

Mallersdorf,
Für Frauen: Heilfastenwoche nach Hildegard von Bingen, So., 12.2., 18 Uhr (Anreise ab 17 Uhr), bis Fr., 17.2., etwa 10 Uhr, im Nardinhaus des Klosters Mallersdorf. Die von Schwester Helene Kulzer und dem Mallersdorfer Team begleitete Heilfastenwoche nach Hildegard von Bingen steht unter dem Leitgedanken „Denn in allen Dingen liebt die Seele das diskrete Maß“. Der Unkostenbeitrag beträgt 125 Euro inklusive Übernachtung sowie 40 Euro Kursgebühr. Nähere Informationen und Anmeldung bei Schwester Natale Stuber und Schwester Manuela Hegenberger per E-Mail an: berufungspastoral@mallersdorfer-schwestern.de, Tel.: 08 772/69-8 59.

Herausragende Veranstaltungen

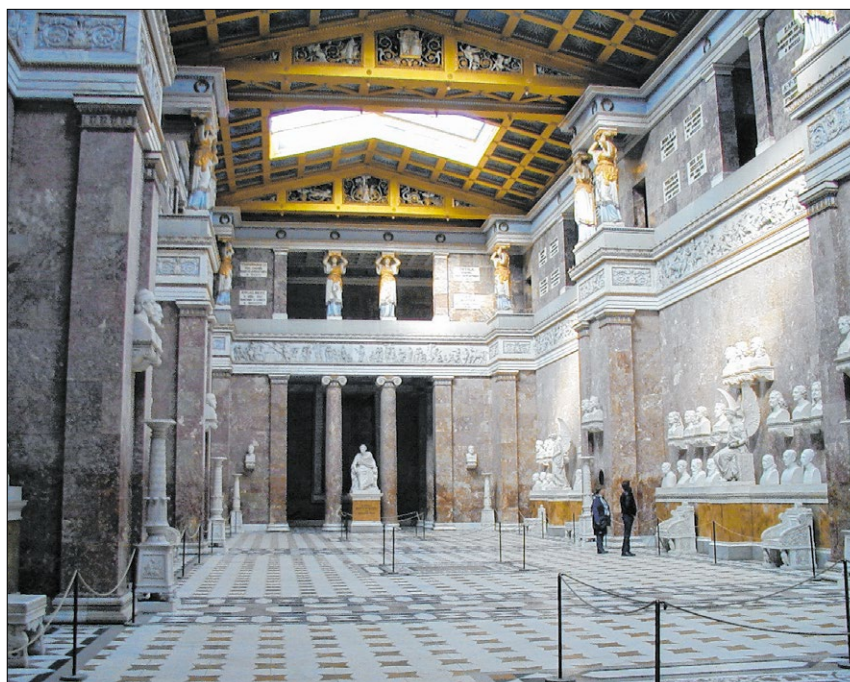
Aus Ostbayerns umfangreichem Jubiläumskalender des neuen Jahres

Ostbayern ist eine an Traditionen reiche Kulturlandschaft. So verwundert es nicht, dass hier auch in diesem Jahr zahlreiche herausragende Jubiläen und Veranstaltungen stattfinden. Nachstehend eine Auswahl aus dem umfangreichen Festprogramm:

660 Wanderkilometer führen durch den Oberpfälzer Wald und Bayerischen Wald – von Marktredwitz bis Passau. Der Goldsteig ist seit 2007 vom Deutschen Wanderverband als Qualitätswanderweg ausgezeichnet und feiert sein zehnjähriges Jubiläum. Doch seine Geschichte ist schon viel älter. Der Weg verläuft teilweise auf den über 40 Jahre alten Europäischen Fernwanderwegen E6 und E8, aber auch auf mittelalterlichen Steigen, wie dem Goldenen Steig oder dem Burgensteig, und auf alten Handels-, Schmuggler- und Grenzpfaden. Wer sich für den Goldsteig entscheidet, kann zwischen zwei Varianten wählen und einen Nationalpark sowie fünf Naturparke samt ihrer vielfältigen Charaktere kennen lernen. Während die Haupttrasse vor allem eine Herausforderung für die Fernwanderer darstellt, laden weitere rund 750 Kilometer Zuwege am Goldsteig zu Rundtouren oder Sternwanderungen ein. Durch das dichte Netz an Zu- und Rundwegen lässt sich der Fernwanderweg auch in kleinen Etappen in Wochenendausflügen entdecken.

20 Jahre Glasstraße

Ein gläserner Zauberwald, Gläserne Gärten, eine Arche aus Glas und vieles mehr: Die Magie des filigran-zerbrechlichen Werkstoffs inspiriert heimische Künstler sowie Meister aus der ganzen Welt und begeistert entlang der Glasstraße in Ostbayern in „Deutschlands größter Freiluftgalerie“ jedes Jahr Millionen Urlauber. Glas ist ein Werkstoff, auf den die Menschen seit Jahrhunderten bauen, im Alltag und als Basis für große Kunst und für kreative Meisterleistungen. In Ostbayern ist das Glas heute auch der „Baustoff“ einer beispiellosen Urlaubs-Erlebniswelt: der 250 Kilometer langen Glasstraße. Sie wurde vor 20 Jahren von Bundeskanzler Helmut Kohl eröffnet und gilt heute nicht nur als eine der schönsten Ferienstraßen in der Bundesrepublik, eine der besten Glasadressen vom Tischglas bis zum Kunstobjekt, sondern entwickelt sich zunehmend auch zu Deutschlands größter „Open-Air-Galerie“.



▲ Am 21. Oktober wird das 175-jährige Jubiläum der Eröffnung der Walhalla in Donaustauf gefeiert. Foto: Gabi Eder/pixelio.de

In der Stadt Regensburg wurde der Gläserne Wald aus transparenten Bäumen zu einem Wahrzeichen. In Viechtach ist die Gläserne Scheune Besuchermagnet ebenso wie die größte Kristallglas-Pyramide der Welt in Zwiesel oder die Gläserne Arche am Lusen und die Gläsernen Gärten in Frauenau. Zahlreiche Glashütten entlang dieser Straße haben ihre Werkstätten für Besucher geöffnet und bieten Gästen teils auch die Möglichkeit, in den gläsernen Erlebniswelten selber Glas zu blasen.

Die Glasstraße führt von Neustadt an der Waldnaab quer durch den Oberpfälzer Wald und den Bayerischen Wald bis nach Passau. Entlang der Route reiht sich eine gläserne Attraktion an die andere: Hüttenführungen, Glasmacherkurse, Erlebnis-Angebote, Museen und vor allem auch Werksverkäufe ziehen Besucher an. Inzwischen als Touristenattraktionen weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt sind die Angebote, die unter freiem Himmel einzigartige Naturerlebnisse auf dem „Grünen Dach Europas“ mit der großen Kulturtradition rund um das Glas verbinden – und das bei freiem Eintritt.

175 Jahre Walhalla

Zum 175-jährigen Jubiläum der Eröffnung der Walhalla in Donaustauf wird am 21. Oktober ein prächtiges musikalisches Feuerwerk gezündet. Acht Schiffe werden aus diesem feierlichen Anlass von den Abfahrtsstellen Regensburg, Sinzing und Donaustauf für eine genussvolle Abend-

fahrt Kurs auf die große Wasserfläche vor der Walhalla nehmen. Drei regionale Schifffahrtsunternehmen bieten dazu unterschiedliche Möglichkeiten an – von der abendlichen Donaufahrt mit Erlebnis des Feuerwerkes bis hin zum festlichen Abend mit Drei-Gänge-Menü an Bord.

„Himmel Landshut“ – der frohe Gruß, „Tausend Landshut“ – die stolze Antwort. An hochzeitlichen Tagen leben die Landshuter Bürger in ihrer prunkvollen Vergangenheit. Bei der „Landshuter Hochzeit 1475“ freite der junge Herzog Georg von Bayern-Landshut die Polenprinzessin Hedwig. Damals feierte man das üppigste Fest der späten Gotik. Heute zelebrieren die Landshuter nicht zuletzt zum eigenen Vergnügen den Gästen aus aller Welt Europas größtes und aufwändigstes historisches Kostümfest. Eine Stadt spielt Mittelalter. So perfekt, dass auch die Historiker begeistert sind. Seit 1903 wird in der alten Hauptstadt Bayerns, der Herzogstadt Landshut, die völkerverbindende Super-Hochzeit alle vier Jahre neu inszeniert. Unter der Regie des Vereins „Die Förderer“ schlüpfen 2400 Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer in historische Kostüme und tauchen als Edeldamen und Junker, Ritter und Reisläufer, Gesindemägde, Pagen oder Ratsherren in die sinnliche Welt des Mittelalters ein. An jedem der vier Sonntage zwischen dem 30. Juni und dem 23. Juli läuten Komödianten, Dudelsackpfeifer und „welsch“ aussehende Moriskentänzer den kilometerlangen Festzug mit jeweils rund 150 000 Besuchern aus aller Welt ein. Stadtknechte, edle Da-

men, Fahnschwinger und der von acht prächtigen Schimmeln gezogene, goldene Prunkwagen der Braut folgen. Ritterspiele und Lagerleben, Mummenschau, Tanzspiel und viele weitere Veranstaltungen füllen die Festwochen.

Große Volksfeste

Bayerische Kultur und Lebensfreude pur erwartet Besucher der drei größten Volksfeste Ostbayerns, dem Gäubodenvolksfest vom 11. bis zum 21. August, dem Karpfhamer Fest vom 31. August bis zum 5. September und dem Gillamoos vom 31. August bis zum 4. September. In Festzelten und an zahlreichen Ständen feiern Einheimische und Touristen zusammen bei Musik und kulinarischen Köstlichkeiten nach alter ostbayerischer Volksfesttradition. Ofenfrische Brezen, deftige Brotzeiteller und saftige Braten mit Knödel gehören dazu ebenso wie süffiges Bier. Hochmoderne und nostalgische Fahrgeschäfte bieten Unterhaltung und sorgen bei kleinen wie großen Besuchern für Spannung. Die drei Volksfeste locken darüber hinaus mit weiteren Attraktionen: Das Gäubodenvolksfest in Straubing wird von der Ostbayernschau begleitet, auf der Besucher bei freiem Eintritt mehr als 700 Aussteller vorfinden. Das Angebot reicht von Trachtenbekleidung über Gartenmöbel bis hin zu Landmaschinen. Mit dem Karpfhamer Fest ist die Rottal-Schau, eine der bedeutendsten Landtechnik-Messen Deutschlands, verbunden und der Gillamoos ist überregional bekannt für markige Reden deutscher Politiker.

900 Reiter begeben sich am Pfingstmontag in Bad Kötzing im Bayerischen Wald auf eine der größten berittenen Bittprozessionen Europas. Das Gelöbnis des Pfingsttritts geht auf das Jahr 1412 zurück und führt von Bad Kötzing nach Steinbühl. Die Reiterprozession besteht aus Kreuzträger, Laternenträger, Fanfarenbläsern, dem Geistlichen Offiziant mit Mesner, Ministranten, dem Pfingstbräutigam mit Brautführern und vielen festlich gekleideten Reitern mit ihren geschmückten Pferden. Ein Volksfest mit Zeltbetrieb, das Pfingstl-Spiel und zahlreiche musikalische Darbietungen gehören zur Pfingstfestwoche, die den Pfingsttritt traditionell begleitet.

Die erste urkundliche Erwähnung vor 1000 Jahren feiert Neunburg vorm Wald im Oberpfälzer Wald mit großem Festprogramm und einer Sonderbriefmarke. Das ganze Jahr über finden in der beschaulichen Pfalzgrafenstadt Feste, Märkte und Konzerte statt. Ein Höhepunkt im Jubiläumskalender ist das Stadtfest am 22. und 23. Juli.

Damit ein Licht aufgeht

Ausstellung zur Energiewende in Schwandorf

SCHWANDORF (sm) – Der Bund Naturschutz und das Stadtmuseum Schwandorf bieten noch bis zum 5. Februar eine Ausstellung zum Mitmachen an, welche die Energiewende thematisiert – mit einer Zusammenstellung zu Oskar von Miller und die Geschichte der Elektrizität in Schwandorf.

Die Energiewende ist machbar – davon sind Fachleute aus Umweltpolitik und Umwelttechnik überzeugt. Die erforderlichen drei Schritte wie Energieeinsparung, effiziente Energienutzung und Förderung der erneuerbaren Energien stehen im Mittelpunkt der gezeigten Ausstellung mit dem Titel „Energiewende – Hier geht allen ein Licht auf!“. Das Ausstellungskonzept wurde vom Landesamt für Umwelt entwickelt und realisiert und enthält interessante Mitmachstationen, die das Thema anschaulich und aktiv erklären.

Steigende Preise für Energie und neue Stromtrassen bringen manchen zum Nachdenken, wie er im privaten Umfeld die Energiewende voranbringen kann. Ausstellungsbe-

sucher und Schulklassen können sich daher in der Sonderschau Tipps zum Energiesparen holen, was oft auch mit Geldsparen in den eigenen vier Wänden verbunden ist.

Lichtfarben und Helligkeit unterschiedlicher Leuchtmittel können in einem umfangreichen Leuchtkoffer und einer Lichtbox getestet werden. Drehscheiben geben Auskunft, welche Einsparpotentiale sich im Haushalt verbergen und Bauherren oder Hausbesitzer können an den verschiedenen Hauswandmodellen sowie einem Gefrierschrank ausprobieren, welchen Effekt eine Dreischeiben-Verglasung hat. Auch ein Heizungspumpenmodell steht zur Verfügung, an dem der Unterschied zwischen alten und modernen Umwälzpumpen demonstriert wird.

Greifvögel sehen anders als wir Menschen. Wer also wissen möchte, wie ein Rotmilan im Umfeld einer Windkraftanlage seine Beute sieht, sollte einen Blick durch die Guck-

löcher der Mitmachstation werfen. Sie gibt die richtigen Einblicke und informiert über die Auswirkungen der Windenergienutzung.

Innerhalb einer Energie-Ausstellung ist auch die Geschichte der Elektrifizierung Schwandorfs spannend. Schon früh hat der Ort 1895 ein eigenes Elektrizitätswerk eröffnet und sich für die damals sehr fortschrittliche Versorgung mit Energie in Form von elektrischem Strom entschieden. Grund hierfür war auch der bereits 1859 errichtete Bahnhof, der nun mit elektrischem Licht beleuchtet werden konnte. Federführend war hier der bayerische Technik- und Strom-Pionier Oskar von Miller. Er hat 1927 mit einer einzigartigen Werbeaktion ebenso dafür gesorgt,

dass der Elektroherd sich bei den Hausfrauen von Schwandorf aus in allen Haushalten durchsetzen konnte ... ein Elektrogerät, das zunächst durchaus mit Skepsis und Vorurteilen betrachtet wurde.

Nur wenige Jahre später ging 1930 auch das spätere Bayernwerk als „Kraftwerk Else“ im Süden von Schwandorf ans Netz – ein historisches Modell dieses Strom er-

zeugenden Dampfkraftwerks, das im Jahr 2002 seine Pforten schloss, kann im Stadtmuseum besichtigt werden und macht die Geschichte der Energiegewinnung und Elektrifizierung der Oberpfalz anschaulich. Zahlreiche historische Elektrogeräte komplettieren zudem den geschichtlichen Rundgang und zeigen im Vergleich zu den aktuellen Energiethematen die technische Entwicklung auf diesem Gebiet auf.

Für Besuchergruppen und Schulklassen kann eine Führung durch die Ausstellung gebucht werden. Anmeldung und Terminvereinbarung sind unter der Telefonnummer des Stadtmuseums Schwandorf möglich: 09431/41553. Weiterführende Informationen werden unter diesem Kontakt ebenso gerne erteilt. Die Öffnungszeiten sind Mittwoch, Freitag und Sonntag von 14 bis 17 Uhr sowie Donnerstag von 12 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung.

*Wir
gratulieren
von Herzen*



Zum Geburtstag

Karl Baer (Kreith) am 16.1. zum 81., **Walburga Köglmeier** (Herrnwahlthann) am 16.1. zum 86., **Walter Lenk** (Thonhausen) am 7.1. zum 82., **Anna Meier** (Hausen) am 21.1. zum 84., **Katharina Neumeier** (Pfeffenhausen) am 20.1. zum 83., **Edeltraud Pausch** (Leuchtenberg) am 21.1. zum 83., **Rosemarie Riepl** (Großmuß) am 16.1. zum 76., **Josef Westiner** (Arling) am 19.1. zum 77., **Johann Wifling** (Kreith) am 18.1. zum 74., **Annaliese Zanner** (Leuchtenberg) am 17.1. zum 76.

95.

Adolf Fischer (Moosbach/Opf.) am 21.1., **Barbara Schwägerl** (Leuchtenberg) am 16.1.

85.

Maria Meier (Hirschau)

80.

Emma Hubner (Hirschau), **Lui-se Köck** (Hirschau), **Arthur Lang** (Hirschau), **Mathilde Lange** (Hirschau)

75.

Heidemarie Dorfner (Hirschau), **Manfred Flierl** (Hirschau), **Harald Schertl** (Hirschau)

70.

Maria Fessinger (Hirschau), **Christine Ritz** (Hirschau), **Engelbert Schmaus** (Hausen) am 11.1., **Josef Siegert** (Hirschau)

65.

Christa Gehr (Hausen) am 15.1.

60.

Regina Puff (Moosbach/Opf.) am 16.1.

50.

Manfred Kick (Moosbach/Opf.) am 15.1., **Renate Katharina Scheuerer** (Moosbach/Opf.) am 15.1., **Georg Schießl** (Moosbach/Opf.) am 21.1.

Hochzeitsjubiläum

25.

Anton und Silvia Kriemer (Moosbach/Opf.) am 16.1.



Buchtipp

Integration auf dem Land

ERFAHRUNGEN. INFOS. METHODEN
Landesstelle der Katholischen
Landjugend Bayerns e. V. (Hg.)
ISBN 978-3-936459-50-0, 9,00 EUR

Dieser Werkbrief bietet zahlreiche Hilfestellungen, sich in der Jugendarbeit auf dem Land mit dem Thema „Integration“ zu beschäftigen: Neben Hintergrundtexten gibt es persönliche Texte zur Gefühlslage als „Zugereiste“ auf dem Land in Bayern. Inhaltlich besonders wichtig sind die guten Praxisbeispiele aus der Katholischen Landjugendbewegung und aus anderen Verbänden. Sie zeigen, dass Integration jetzt schon gut

klappt und sollen motivieren, selbst aktiv auf „zugereiste“ Fremde zuzugehen. Beiträge gibt es zu folgenden Themen:

- Integration, was ist das?
- Welche Gefühle bewegen uns?
- Gesellschaft und Politik: Was können wir alle bewegen?
- Jugendarbeit: Wer macht schon was und wo?
- Was tun? Methoden, Adressen und Tipps für die Praxis vor Ort

sv

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



eva solo



EVA SOLO Bratenthermometer

Das Design des kleinen runden Allrounders ist kühl und diskret und es vereint ganze drei Funktionen in sich: Bratenthermometer, Timer und Uhr. Maße: ca. H 6,5 x Ø 7,7 cm.

LEGO Bausteinbox „Classic“

Besteht aus 2 Boxen mit 968 Teilen in 35 Farben, bietet endloses Bau- und Spielvergnügen mit Bauideen als Einstiegshilfe für erste eigene Modelle, Empfohlen ab 4 Jahren. Maße je Box: ca. L 37 x H 17,9 x T 18 cm.



DENVER



DENVER Tablet

Android 5.1 Betriebssystem, 17,8 cm (7 Zoll) Display, Quad-Core Prozessor, 1 GB DDR RAM, Wi-Fi, Frontkamera mit 0,3 Megapixel, 8 GB integrierter Speicher, Micro SD Card Slot. Maße: ca. B 19,2 x H 11,6 x T 1,2 cm.

► Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser **vermittelt.**

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Bratenthermometer 8101884 Lego Bausteinbox 7732953 Tablet 8556091

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der **neue Leser.**

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 24,45.

IBAN BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 97,80.

Datum / Unterschrift

Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

BERUFSABSCHLUSS ALS HAUSFRAU

Hauswirtschafterin werden

VerbraucherService Bayern bietet Vorbereitungslehrgang an

REGEBSBURG (sm) – Viele Frauen führen jahrelang einen Haushalt, haben aber keinen Berufsabschluss, der ihnen die erworbenen Fähigkeiten offiziell bestätigt. Der VerbraucherService Bayern (VSB) im Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) in Regensburg bietet einen einjährigen Vorbereitungslehrgang auf die Abschlussprüfung im anerkannten Ausbildungsberuf Hauswirtschafterin an.

„Hauswirtschafterinnen sind am Arbeitsmarkt gesuchte Fachkräfte. Einsatzgebiete sind unter anderem Seniorenheime, ambulante Dienste, Schulen, Kindertagesstätten und private Haushalte“, kommentiert Barbara Schmidmeier, hauswirtschaftliche Betriebsleiterin beim VSB: „Dieser Beruf bietet neben einer guten Zukunftsperspektive auch Möglichkeiten für qualifizierte Weiterbildungsmaßnahmen.“

Ideal ist der Kurs für Frauen ohne Berufsausbildung und Wiedereinsteigerinnen, da diese ihre in Haushalt und Familie bereits angeeigneten Qualifikationen nutzen können. Innerhalb eines Jahres können sie den Berufsabschluss absolvieren. Daneben sind die im

Kurs vermittelten Kompetenzen für jeden, der seinen eigenen Haushalt nachhaltig bewirtschaften will, von Interesse. Themen wie ausgewogene und nachhaltige Ernährung sowie Zeit- und Arbeitsmanagement sind für eine professionelle Haushaltsführung notwendig.

Bei einem Infoabend wird auch die Beauftragung für Chancengleichheit Andrea Teichmann von der Agentur für Arbeit über die Wichtigkeit der eigenständigen Existenzsicherung bei Frauen sowie über die Angebote der Arbeitsagentur informieren.

Der Lehrgang dauert vom 17. März bis Ende Januar 2018. Schulungsort ist das Berufliche Schulzentrum Regensburger Land, Plattlinger Straße 24, in 93055 Regensburg. Die Unterrichtszeiten sind jeweils Freitag von 16 bis etwa 20 Uhr und Samstag von 9 bis 13 Uhr (Schulferien unterrichtsfrei). Nähere Auskünfte gibt der Infoabend am Donnerstag, 26. Januar um 18 Uhr am Beruflichen Schulzentrum Regensburger Land. Eine Anmeldung dazu ist gewünscht. Auskunft/Anmeldung unter Telefon 09 41/5 16 04 oder 09 41/56 34 58; E-Mail: regensburg@verbraucher-service-bayern.de.



Ministranten gratulieren Pfarrer

BARBING (ps/md) – Barbings Pfarrer Karl-Dieter Schmidt (rechts im Bild) hat kürzlich seinen 60. Geburtstag gefeiert. Die Barbinger Ministranten ließen es sich natürlich nicht nehmen, ihrem Seelsorger mit einem Ständchen und einigen Überraschungen zum Geburtstag zu gratulieren. Die Bläsergruppe der Barbinger Ministranten und ihre Oberministranten, Theresa Stierstorfer, Johanna Kralitschek und Philipp Seitz, hatten dafür extra einige Lieder einstudiert. Auch an einige Überraschungsgeschenke hatten die Messdiener aus Barbing, Sarching und Illkofen gedacht, um sich bei ihrem Pfarrer zu bedanken. Sie reihten sich dabei in eine große Schar an Gratulanten ein, die mit Pfarrer Schmidt im Barbinger Pfarrsaal feierten. Foto: Seitz

BRASILILIEN

Von Massaker zu Massaker

Überfüllte Gefängnisse, blutige Rebellionen: Kirche kritisiert Strafvollzug scharf



◀ *Angehörige von Häftlingen warten vor einem Gefängnis in Manaus auf Nachrichten über ihre Familienmitglieder. Mindestens 60 Menschen sind dort bei Gefangenerevolten ums Leben gekommen.*

Fotos: imago, Hart

MANAUS – Brutale Szenen haben sich am Jahresbeginn in drei Gefängnissen der brasilianischen Großstadt Manaus abgespielt. Mindestens 60 Menschen kommen bei der Revolte ums Leben. Wenige Tage darauf folgt ein Massaker in Boa Vista. Die Kirche erneuert nun ihre scharfe Kritik an den Zuständen hinter Gittern.

Bei dem Gewaltausbruch in Manaus verlieren mindestens 60 Gefangene ihr Leben. Einsitzende Mitglieder von Verbrecherorganisationen filmen mit ihren Smartphones, wie die Opfer teils brutal misshandelt und verstümmelt werden – und schicken die Szenen an ungezählte Empfänger rund um den Erdball. Mehreren hundert Gefangenen gelingt die Flucht. Ähnliche Vorkommnisse in Boa Vista nur wenige Tage darauf zeigen: Manaus ist kein Einzelfall.

Für die Gefangenenseelsorge der Brasilianischen Bischofskonferenz kommen die Rebellionen nicht überraschend. Seit Jahrzehnten appelliert die Kirche an Regierung und Öffentlichkeit, vor dem Drama der offiziell weit über 600 000 Häftlinge des Landes nicht die Augen zu verschließen. Die zunehmende Verrohung müsse gestoppt und mit der bisher völlig fehlenden Resozialisierung begonnen werden.

Zum wiederholten Mal klagt der Erzbischof von Manaus, Sérgio Castriani, den brasilianischen Staat an, das Leben der Häftlinge nicht zu schützen, diese unmenschlich zu behandeln, aus Haftanstalten regelrechte Schulen des Verbrechens zu machen. Und nicht zum ersten Mal betont Valdir João Silveira, der Leiter der nationalen Gefangenenseelsorge, gegenüber unserer Zeitung, dass es sich bei Urwaldkernern wie in Manaus in Wahrheit um „Campos de concentração“ handle, um Konzentrationslager.



▲ *Chef der brasilianischen Gefangenenseelsorge: Valdir João Silveira.*

Silveira war oft bei den Gefangenen, die jetzt rebellierten. „Diese Kerker sind Fabriken der Folter und Gewalt“, kritisiert er. In diesem „permanentem Klima der Barbarei werden Monster produziert“. Gefängnisse wie in Manaus gebe es in ganz Brasilien, sagt Silveira. „Das sind Zeitbomben, die irgendwann hochgehen.“

Unterstützung bekommen Castriani und Silveira von Papst Franziskus, der als Argentinier die Zustände im Nachbarland kennt. Bei der Generalaudienz Anfang Januar hat er dazu eingeladen, für die Toten, ihre Angehörigen, die Insassen der Gefängnisse und alle, die dort arbeiten, zu beten. „Und ich erneuere meinen Appell, dass die Strafanstalten Orte der Erziehung und sozialen Integration sein müssen und dass die Lebensbedingungen menschlichen Personen würdig sind.“

Politisch Verantwortliche waren auch nach Manaus und Boa Vista schnell mit teils grob vereinfachten Erklärungsversuchen zur Stelle: Mitglieder verfeindeter Verbrechersyndikate hätten sich wieder einmal gegenseitig totgeschlagen, heißt es. Für Mitleid, wird suggeriert, gebe es daher wenig Grund. Die Gefangenenseelsorge dagegen sieht viele tiefere Ursachen solcher Rebellionen.

Die Priester fragen: Wie fühlt sich jemand, der unschuldig seit zehn

Jahren im Knast sitzt? Oder jemand, der bereits vor zehn Jahren seine Strafe verbüßte – und trotzdem nicht freigelassen wird, sondern weiter mit über 50 Mann im brasilianischen Hochsommer, bei rund 50 Grad schwüler Tropenhitze, in einer stockdunklen Zelle hockt, die nur für maximal zehn Häftlinge vorgesehen ist? Nur eine Kloschüssel ohne Spülung steht zur Verfügung, ohne Klopapier, dazu kommt der Geruch nach Exkrementen und Erbrochenem.

Geschlafen wird gewöhnlich im Sitzen, weil nicht für alle Platz zum Liegen ist. Streit und Schlägereien sind da programmiert. Aufseher gehen brutal dazwischen, prügeln wahllos mit Schlagstöcken oder feuern Tränengasgranaten in die Zellen. Und dann die sexuelle Gewalt: Nicht zufällig liegt die Rate von Aids und anderen Geschlechtskrankheiten in den brasilianischen Kerkern um ein Mehrfaches über dem Landesdurchschnitt.

Dass die Zustände in den Gefängnissen von Manaus die übelsten ganz Brasiliens sind, verneint Padre Silveira: „Amazonien hat noch weit aus schlimmere.“ Rebellionen gebe es täglich landesweit, doch nur die wenigsten würden der Öffentlichkeit bekannt. Verfeindete Banditenorganisationen tragen demnach eine Mitschuld – aber die Hauptverantwortung für den Gefängnis-Horror habe der Staat.

Gefängnisse privatisiert

Vor Jahren hatte Silveira im Gespräch mit unserer Zeitung angeprangert, dass immer mehr Gefängnisse privatisiert würden – und die Gefängnisse von Manaus als Beispiel genannt. In staatlichen Anstalten kostet ein Häftling den Steuerzahler monatlich rund 430 Euro, in privatisierten bekommen Investoren dagegen über 1300 pro Kopf. „Je voller die Gefängnisse, umso höher der Gewinn“, analysiert Silveira. Seine Warnungen wollte niemand hören.

Eine Besserung der Lage ist auch nach Manaus nicht in Sicht, da sich Brasiliens politisch-wirtschaftliche Dauerkrise noch verschärft hat. Seit 2015 kürzte die Regierung vorgesehene Gelder für Gefängnis-Neubauten und -modernisierungen um 85 Prozent. „Manaus zeigt, was daraus resultiert“, meint Gefangenenseelsorger Silveira. *Klaus Hart*

22 Meine Mutter hatte sich schon um eine neue Bleibe für mich gekümmert, nachdem Tante Tutti sie über ihre Pläne in Kenntnis gesetzt hatte. Ich würde bei Astrids Mutter unterkommen. Es war zwar nur eine Zweizimmer-Wohnung, in der auch noch ihr Lebensgefährte wohnte, aber es musste reichen. Mein Schlafplatz war die Couch im Wohnzimmer, meine Habseligkeiten blieben im Koffer, und die Schultasche stand neben dem Bett.

Meine Erinnerungen an Astrid waren schmerzlich, und das unbekümmerte Verhältnis, das ich als Kind zu Tante Friedel hatte, wenn sie zusammen mit Mutti nach Insterburg kam, war dem bedrückenden Schuldgefühl gewichen, dass ich noch leben durfte. Das neue Wohnverhältnis entwickelte sich überaus problematisch, weil auch Tante Friedel mit dem Tod ihrer Tochter nicht zurechtkam und sich durch meine Anwesenheit beständig daran erinnerte. Sie trank viel zu oft und immer mehr, und oft stand sie ohne Orientierung vor einer fremden Wohnungstür.

Eines Tages, als ich aus der Schule kam, stand mein Koffer im Hausflur mit dem Hinweis, sie sei zu ihrer Schwester nach Bielefeld gefahren, meine Mutter möge sich doch um mich kümmern. Eine kurze Zeit wohnte ich dann bei Bekannten meiner Mutter, einer älteren Frau und ihrer 30-jährigen Tochter, die wegen Kinderlähmung nicht arbeitsfähig war. Vor ihrer Krankheit war sie eine begeisterte Sportlerin gewesen.

Manchmal bekam ich eine gewisse Eifersucht von ihr zu spüren, die mich ratlos und befangen machte. Die alte Dame dagegen war sehr lieb zu mir, und wir waren übereingekommen, unsere Schlafstätten von Zeit zu Zeit zu tauschen, sodass jeder einmal in den Genuss des weichen Doppelbetts im Schlafzimmer kam. Es war schließlich kein Zustand, ständig auf einer Klappliege in der Küche zu schlafen. Manche Nacht verbrachten wir allerdings mittlerweile sowieso schon im Luftschutzkeller, denn nach wie vor gab es Bombenangriffe, wenngleich es nur ein winziger Vorgeschmack war auf das, was die deutschen Städte in den letzten beiden Kriegsjahren erwarten sollte.

Trotzdem traf man schon Menschen, die alles verloren hatten, die in den U-Bahn-Stationen Schutz suchten, weil ihre Wohnungen den Bomben zum Opfer gefallen waren. Da saßen sie dann mit ihrer geretteten Habe, vielleicht mit ihrem Hund, dem Vogelkäfig mit dem Wellensittich und der Erkenntnis, in einer Nacht alles verloren zu ha-

Einsame Flucht

Ein Mädchen in den Kriegswirren 1939 - 1945



Als Tante Tutti zurück in ihre Heimatstadt Königsberg zieht, wo sie sich sicherer glaubt als in Berlin, steht Lore vor einem Problem. Sie braucht dringend eine neue Bleibe.

ben, aber immerhin mit dem Leben davongekommen zu sein. Doch in ihren Gesichtern spiegelten sich das Grauen und die Angst vor einer ungewissen Zukunft.

Seit dem Tag, an dem ich mein behütetes Zuhause bei Oma und Opa in Insterburg verlassen hatte, war nichts mehr so, wie es früher für mich gewesen war. Die Menschen, die bereit waren, mich aufzunehmen, waren nicht wirklich bemüht, mich auch anzunehmen. Ich vermisse die Fürsorge und hatte bald herausgefunden, dass ich im Grunde genommen nicht viel mehr als eine leichte Einnahmequelle war, denn meine Mutter zahlte pünktlich und penibel für meinen Unterhalt.

Die Erkenntnis, die daraus resultierte, war zwar schmerzlich, aber auch ein Schritt zum Erwachsenwerden. Ich hatte gelernt: „Verlass dich nie auf andere Menschen, verzweifle nicht gleich, irgendwie geht es weiter, und sei nicht vertrauensselig!“ Dass jede Veränderung auch ein interessanter neuer Anfang sein konnte, war eine durchaus positive Erfahrung, die mir auch im späteren Leben sehr helfen sollte, die Spreu vom Weizen zu unterscheiden.

Es war Herbst 1940. Das Schuljahr war zu Ende gegangen. Nun sollte der Ernst des Lebens beginnen, und ich musste mit dem erworbenen Schulwissen eine Berufsausbildung beginnen, um später auf eigenen Füßen stehen zu können. Im Unterbewusstsein schwebte mir ein einziges Ziel vor, mit dem ich mein Leben lebenswert zu gestalten gedachte. Ich wollte endlich ein schönes Zuhause haben, aus dem mich niemand vertreiben konnte. Und so viel hatte

ich begriffen: dass ich das nur alleine schaffen konnte.

Ich nahm mir vor, dieses Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Es sollte ein weiter Weg werden. Vorerst aber brauchte ich eine dauerhafte Bleibe. Mit meiner Mutter, die nach wie vor Saisonarbeiten annahm, um für mich aufzukommen, konnte ich in dieser Hinsicht nicht rechnen. Aber sie tat, was sie konnte, und dafür bin ich ihr noch heute dankbar. Ich schrieb meiner Mutter viele Briefe an alle möglichen Arbeitsplätze, zum Beispiel nach Kamenz/Sachsen, nach Pulsnitz, nach Großenhain, nach Plauen im Vogtland oder Herlaßgrün. Aber obwohl meine Mutter um mein Problem wusste, konnte sie mir vorerst nicht helfen, denn es war weder einfach für sie, eine dauerhafte Arbeitsstelle in Berlin noch eine Wohnung in der inzwischen ziemlich zerbombten Stadt zu finden. In dieser Situation wandte ich mich noch einmal an meine Gastfamilie in Golzow, und sie half mir.

Sie vermittelten mich an Freunde in Berlin-Lankwitz, an ein kinderloses Ehepaar. Der Mann ging in seinem Beruf als Buchhalter auf, war leicht zerstreut und kümmerte sich um nichts als seine Arbeit. Sie lebten in einer sehr schönen Gegend. Die benachbarte Villa gehörte dem berühmten Boxweltmeister Max Schmeling und seiner Frau, der Filmschauspielerin Anny Ondra. Leider habe ich sie nie zu Gesicht bekommen. Ich hatte plötzlich den Himmel auf Erden. War bisher ein eigenes Bett für mich schon ein Luxus gewesen, so verfügte ich jetzt über ein eigenes Zimmer. Wenn ich am Mittag nach Hause kam, warte-

te meine Gastmutter schon mit dem Essen auf mich, oder wir machten uns gemeinsam ans Kochen. Sie kümmerte sich rührend um mich und plante Ausflüge und andere Unternehmungen. Ich wurde rasch zur Ersatztochter und nach allen Regeln der Kunst verwöhnt.

Es war mir schon lange nicht mehr so gut gegangen. Aber trotz allem fühlte ich mich mehr und mehr umklammert und eingeeengt. In mir begann sich etwas zu wehren, denn ich wollte nur die Tochter meiner eigenen Mutter sein und bleiben. Und dann kam, was ich schon lange befürchtet hatte: Eines Tages bat sie mich, ich sollte doch „Mutti“ zu ihr sagen. Das konnte und wollte ich nicht, und so einigten wir uns schließlich auf „Tante Martel“.

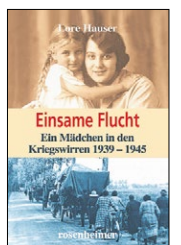
Inzwischen hatte meine Mutter eine Wohnung für uns gefunden. Berlin hatte viele Gesichter. Lankwitz war ein gehobenes Wohnviertel, Kreuzberg dagegen, wo Mutti eine Bleibe für uns gefunden hatte, war eine Arbeitergegend mit teilweise tristen Mietskasernen. Der Unterschied hätte nicht krasser sein können.

Wir wohnten jetzt in der Lausitzer Straße. Hier gab es einige kleine, typische Berliner Kneipen, in denen man nicht fragte, was einer war oder besaß. Man traf sich beim „Budiker“ in der Stammkneipe, in der jeder jeden kannte – wie auf einem Dorf, und ich lernte die liebenswerten Ur-Berliner kennen, wenn meine Mutter mich ab und an mitnahm und mich stolz als ihre Tochter vorstellte. Ich war gerne am Sonnabendvormittag dort, wenn die Hausfrauen aus der nahe gelegenen Markthalle zurückkamen, um ihre Männer aus der Kneipe abzuholen. Einkaufskorb oder Tasche wurden abgestellt und erst noch „ne Molle“ und „n Korn“ getrunken, bis sie dann gemeinsam heimwärts wankten.

Seit die Lebensmittel rationiert wurden, hatte sich ein schwarzer Markt etabliert, auf dem man Tauschgeschäfte aller Art tätigen konnte. Das Geschäft blühte. Man durfte sich nur nicht bei den Razzien erwischen lassen, denn in den Augen des Staates war solch illegaler Handel ein Verbrechen. Aber in unserer Kneipe war man solidarisch und schützte einander.

► Fortsetzung folgt

Einsame Flucht,
Lore Hauser,
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG,
Rosenheim 2007,
ISBN:
978-3-475-53885-8





▲ Oben links: Im Gebäude Dokk1 lockt die Aussicht auf Aarhus vor allem Studenten an. Bei jungen Leuten sehr beliebt ist das Moesgaard Museum (links unten). Im Sommer wird auf seinem Dach vor 3500 Zuschauern das Wikinger-Epos „Röde Orm“ aufgeführt. Ein neues Wahrzeichen der Stadt ist der sogenannte Eisberg (rechts), eine Wohnanlage, die vier Architekturbüros gemeinsam konzipiert haben. Vor dem Gebäudekomplex ziehen die Bewohner in Holzkisten Blumen und Gemüse. Fotos: Wiegand

KULTURHAUPTSTADT 2017

Neues Denken in Dänemark

Aarhus präsentiert sich als Synthese aus Moderne und Tradition

„Rethink“ – neu denken – lautet das Motto von Aarhus, neben Paphos (Zypern) Kulturhauptstadt 2017. Gewohntes hinterfragen und Neues wagen ist das Ziel. Eine passende Devise für die von den Wikingern um 770 gegründete Stadt. Inzwischen ist sie mit 330 500 Einwohnern die zweitgrößte Dänemarks. Am 21. Januar wird hier das Kulturhauptstadtjahr feierlich eröffnet.

Die Aufforderung, neu zu denken, hat im protestantisch geprägten Dänemark auch die Evangelische Kirche inspiriert, zumal dieses Motto perfekt zum 500. Reformationsjubiläum 2017 passt. „Wir verbinden beides miteinander“, sagt Domprobst Poul Henning Bartholin beim Gang durch die mächtige St. Clemens-Kathedrale im Stadtzentrum. Der goldene Flügelaltar von 1479, gefertigt von Bernt Notke aus Lübeck, ist der größte Schatz der im zwölften Jahrhundert gegründeten „Domkirche“, die bis 1500

gotisch umgebaut wurde. Nach Bartholins Worten geht es in diesem Jahr um die Neu-Interpretation der Worte Martin Luthers: „Was würde er heute sagen und tun?“

Katholiken machen in Dänemark nur knapp ein Prozent der Bevölkerung aus. In Aarhus verbindet die beiden christlichen Konfessionen vor allem die Verehrung der Gottesmutter Maria. Es gibt dort zwei „Vor Frue Kirken“ (Liebfrauenkirchen). Die eine, nahe dem Dom, ist wegen ihrer Krypta von 1060 das älteste Gotteshaus der Stadt und seit der Reformation evangelisch. Um Verwechslungen zu vermeiden, nennt sich die andere „Katolsk Vor Frue Kirke“. Die katholische Kirche steht einige Kilometer nördlich vom Zentrum.

„Unsere Liebfrauenkirche ist mit 3500 Mitgliedern die größte im Lande“, betont Pater Adolf Meister SJ, 35 Jahre lang Pfarrer der Gemeinde und jetzt im Alter von 85 Jahren „Hilfspriester“. Die Kirche wurde 1873 von deutschen Jesuiten gestiftet. Abhängig von Deutsch-

land sei sie nicht mehr, sagt Pater Adolf. Seit dem 1. August 2016 gehöre sie zur polnischen Nordprovinz mit Sitz in Warschau. Diesbezüglich hat das neue Denken schon länger begonnen.

Fantasievolle Bauten

Ein gutes Beispiel dafür ist auch das Kunstmuseum Aros von 2004, das schon wegen des Regenbogenrundgangs auf dem Dach zum Wahrzeichen der Stadt geworden ist. Noch deutlicher zeigt sich dieser Trend auf dem früheren Hafengelände, wo fantasievolle Bauten wie Pilze aus dem Boden schießen. Bis 2018 sollen hier 10 000 Menschen leben. Der Komplex „Isbjerget“ (Eisberg) gilt bereits als Architektur-Ikone. Die willkürlich wirkende Platzierung der weißen Häuser mit ihren Spitzdächern erinnert an schwimmende Eisberge. Originell wirken die Holzkisten zwischen den modernen Bauten: Minigärten, in denen die Bewohner Blumen und Gemüse anpflanzen.

Die neueste Perle ist das zentrums- und hafennahe Dokk1-Gebäude, welches das Bürgeramt und die größte Bibliothek Skandinaviens beherbergt. Dokk1 lockt auch viele Studenten an. Die Plätze vor den großen Fenstern mit Blick auf die Stadt sind begehrt. Unten schweift der Blick von Oldtimer-Jachten hin zur gerade fertigen Ingenieurschule Navitas. 2017 soll auch die neue elektrische Straßenbahn fahren.

Ein Höhepunkt des Kulturhauptstadtjahrs wird das Aarhus Festival vom 26. August bis zum 4. September mit Shows und Musik in der ganzen Stadt. Langeweile wird es in Aarhus nicht geben, sondern jede Menge weitere Anregungen zum Neu-Denken. *Ursula Wiegand*

Information

Kulturhauptstadtprogramm im Internet unter www.aarhus2017.dk/de. Informationen zur katholischen Kirche unter www.katolsk-aarhus.dk (auch auf Englisch), zum touristischen Angebot unter www.visitaarhus.de.



Frischkäse-Hörnchen

Zutaten für den Teig:

400 g Mehl
250 g Butter
200 g Doppelrahm-Frischkäse
2 Eigelb

Zutaten für die Füllung:

250 g gemahlene Haselnüsse
200 g Zucker
100 ml Sahne
2 Eiweiß, geschlagen

Zubereitung:

Knetteig herstellen, den Teig in drei Teile teilen und rund ausrollen. Die Teigplatten mit einem Tortenteiler (zwölf oder 14 Stücke) einteilen.

Für die Füllung die Haselnüsse in einer Pfanne ohne Fett kurz anrösten. Zucker und Sahne vermischen, Eischnee dazugeben und die Nüsse unterheben. Die Füllung auf den ausgerollten Teig streichen, mit einem Teigrädchen durchtrennen und zu Hörnchen aufrollen.

Bei 180 °C etwa 20 Minuten backen.

Die Hörnchen können auch deftig mit Käse und Schinken gefüllt werden.

Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Manuela Steinsdorfer, 92431 Neunburg v. Wald

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.



Foto: w. r. wagner/pixelio.de

Das Sonntagsrezept

Überblick über Zusatzstoffe

In vielen Fertiggerichten finden sich zahlreiche Zusatzstoffe. Die Liste ist lang – von Konservierungsmitteln über Farbstoffe bis hin zu Geschmacksverstärkern, erklärt Daniela Krehl von der Verbraucherzentrale Bayern. Auf der Verpackung sind diese häufig mit einer sogenannten E-Nummer angegeben. Einen Überblick über diese Zusatzstoffe finden Verbraucher im Internet unter www.zusatzstoffe-online.de, einem Portal, das von der Verbraucherinitiative betrieben wird. dpa

Speiseöle sind nur begrenzt haltbar

Speiseöle sind nach dem Öffnen nur begrenzt haltbar. Manche müssen innerhalb weniger Wochen verbraucht werden. Daher sollten Verbraucher die Auswahl an Ölen in ihrer Küche auf wenige Sorten beschränken, rät die Zeitschrift „Slow Food“. Während Olivenöl für mediterrane Speisen als unverzichtbar gilt, sind zum Braten raffinierte Öle, zum Beispiel aus Raps oder Sonnenblumenkernen, am besten geeignet: Sie vertragen mehr Hitze als kaltgepresste Öle. dpa

Putzmittel selbst gemacht

So sind sie frei von Phosphaten und künstlichen Tensiden

Spülmittel, Badreiniger, Scheuermilch: Einfache Putzmittel kann jeder leicht selbst herstellen. Dann weiß man genau, was drin steckt. Und das ist bei handelsüblichen Haushaltsreinigern nicht immer der Fall.

„Grundsätzlich benötigt man im Haushalt nur zwei Arten von Reinigern, die einen Großteil der üblichen Verschmutzungen entfernen können: einen Reiniger mit niedrigem pH-Wert, der Kalkflecken an der Spüle oder in der Dusche entfernt, sowie einen Reiniger mit hohem pH-Wert, der fetthaltige Verschmutzungen beseitigt“, erklärt Sandra Cramm, Autorin des Buchs „Ökologische Haushaltsreiniger selbst gemacht“.

Einen niedrigen pH-Wert haben Essig und Essigessenz, Zitronensaft und Zitronensäurepulver, das in Wasser gelöst werden kann. Einen hohen pH-Wert findet man bei Waschsoda oder Haushaltsnatron. Aus diesen Zutaten und weiteren natürlichen Produkten lassen sich bekannte Haushaltsreiniger herstellen.

„Ich will die Dinge selbst in die Hand nehmen und nicht getäuscht werden“, sagt Tatiana Warchola, die ebenfalls ein Buch über Do-it-yourself-Putzmittel geschrieben hat. Und Sandra Cramm ergänzt: „Die Industrie setzt bei ihren Reinigern auf künstliche Tenside, die ordentlich schäumen und entfetten, aber in den Kläranlagen nur schwer von den Mikroorganismen abgebaut werden. Auch Phosphate und andere Zusätze gelangen so in unsere Gewässer.“

Im Laden erkenne man die aggressiven Reiniger kaum, sagt Philip Heldt von der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen. Auch er findet: „Spezialreiniger sind in den meisten Fällen Geldverschwendung.“ Selbst den Fenstereiniger könne man mit Wasser, Neutralreiniger und Spiritus leicht herstellen.

Da Essigessenz und Natron die Atemwege reizen können, ist aber Vorsicht geboten. „Wenn viel Kalk gelöst werden soll, kommt es zu einer starken Reaktion mit aufsteigenden Dämpfen der Essigsäure“, erklärt Cramm. Schutzbrille, Handschuhe sowie gründliches Lüften helfen. Auch sollte man erst an einer unauffälligen Stelle testen, ob die Oberfläche den Reiniger verträgt. „Auf keinen Fall dürfen essighaltige Reiniger mit Chlor-Reinigern gemischt wer-

den“, warnt die Autorin. Das kann giftiges Chlorgas freisetzen.

Beachten muss man auch, dass die Verpackung zur Gefahrenquelle werden kann. „Üblicherweise werden selbst gemachte Reiniger in ehemalige Lebensmittel-Verpackungen gefüllt, wodurch man die Inhalte verwechseln kann“, sagt Marcus Gast vom Umweltbundesamt. Ebenso fehlen auf den Produkten Dosierangaben und Warnhinweise.

Ein Kompromiss zu selbstgemachten Reinigern können Bio-Produkte aus dem Handel sein. Sie tragen zum Beispiel den Blauen Engel oder das EU-Umweltzeichen Euroblume. „Diese dürfen nur Rohstoffe verwenden, die für Umwelt und Gesundheit verträglich sind und die Reinigungsleistung garantieren“, erklärt Gast. Evelyn Steinbach

Foto: Alexandra H./pixelio.de



So funktioniert's

Allzweckreiniger

Einen Liter Wasser, je eine Viertel Tasse Essigessenz und Natron sowie acht Tropfen Rosmarinöl vermengen und in eine Sprühflasche abfüllen.

Geschirrspülmittel

Eine Tasse flüssige Kernseife, drei Esslöffel Wasser, zwei Teelöffel Natron und zehn Tropfen ätherisches Öl, etwa von der süßen Orange, mit sechs Tropfen Zitronenöl mischen. Alternativ kann Efeu verwendet werden: Ein großes Einmachglas zu einem Drittel mit geschnittenen Blättern füllen, heißes Wasser draufgeben, das Gefäß schließen und abkühlen lassen. Danach so lange schütteln, bis die Füllung schäumt. Die Blätter abseihen und den Sud in eine alte Spülmittelflasche geben. Falls die Konsistenz dicker sein soll, Guarkernmehl dazu mischen.

Erzählvermögen und Fantasie

Das Papiertheater Kamishibai bringt Kindern biblische Geschichten nahe

„Eigentlich ist es nur ein Holzkasten“, sagt Norbert Kober. Aber einer, der es in sich hat. Kober ist Leiter der deutschen Erzählakademie „Goldmund“ und stellt vor zehn Erzieherinnen, Kindergottesdienstleiterinnen und Mamas das Kamishibai vor. Darunter versteht man ein japanisches Papiertheater, in dem sich schnell Bilder in einem Holzrahmen auswechseln lassen.

Kober bittet seine Zuhörerinnen, sich für 20 Minuten wieder in die Lebenswelt von vier- bis achtjährigen Kindern hineinzusetzen. Er schnippt mit den Fingern und dann ist die Verwandlung passiert.

Die Teilnehmerinnen erleben die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern aus einer anderen Perspektive. Es sind gerade einmal sieben Bilder, die Norbert Kober braucht, um die Erzählung aus dem Alten Testament hautnah zu schildern. Er fordert sein Publikum auf, die finsternen Mienen von Josephs Brüdern nachzuahmen oder mit der Hand zu zeigen, wie groß der kleine Benjamin gewesen sein könnte. Er fragt nach Blickbeziehungen auf den Darstellungen, etwa zwischen dem Vater Jakob und seinem Liebling Joseph.

Hilfe für den Erzähler

Die Bilder sind eine Hilfe, mit denen sich der Erzähler einfacher auf seine Zuhörer einlassen und auf sie wirken kann. Dabei hat er die Zahl und die Abfolge der Bilder selbst in der Hand, im Gegensatz zu Bilderbüchern, wo auch die Kinder ein schnelleres Umblättern erwarten. „Der Schwerpunkt beim Kamishibai liegt darauf, dass man an einer Stelle verharrt und mit den Zuhörern überlegt, wie es weitergeht“, sagt Kober, der mit wissenschaftlichem Hinter-



▲ Eine besondere Art des Erzählens: Mit dem Kamishibai werden Geschichten zum spirituellen Erlebnis.
Foto: Bierl/Sankt Michaelsbund

grund die Kunst des mündlichen Erzählens vermittelt. „Es ist ein Einstieg in ein dialogisches Erzählen.“

Gerade Menschen, die Angst hätten, vor einer Gruppe zu reden, helfe das Kamishibai sehr. Durch die selbst ausgewählten und angeordneten Bilder würden sie sich mehr zutrauen und einen unbefangenen Augenkontakt mit den Zuhörern aufnehmen können. Da nicken einige der Teilnehmerinnen, die das japanische Papiertheater im Kindergarten schon ausprobiert haben, aber an diesem Nachmittag noch sicherer werden wollen.

Norbert Kober gibt ihnen zwei Grundregeln auf den Weg: sagen, was man auf dem Bild sieht, und einen Kontext herstellen. Auf dem ersten Bild der Josephsgeschichte sind viele Jungen, zwei davon noch klein. Bei ihnen steht ein älterer Mann. Zusammen mit der Gruppe werden die Jungen auf dem Bild gezählt. Es sind zwölf. Der Erzähler erklärt, dass es zwölf Brüder sind. Die beiden kleinsten heißen Joseph und Benjamin, der ältere Mann ist ihr Vater Jakob.

Zwei bis drei Stunden braucht eine Erzieherin, um ihre eigene Kamishibai-Geschichte zu entwickeln, schätzt Kober nach eigenen Erfahrungen. Das probieren die Frauen an diesem Nachmittag auch gleich aus. In kleinen Gruppen entscheiden sie sich für bestimmte Bilder aus den Geschichten-Mappen, bringen sie in eine Reihenfolge und lassen einige Darstellungen weg, um die Geschichte für sich in den Griff zu bekommen.

Tatsächlich kann das Kamishibai mehr als nur eine Erzähltechnik sein, glaubt Kober. „Die Szenen, die aus dem Bild und aus dem Zusammenwirken von Erzähler und Zuhörern entstehen, können ein spirituelles Ereignis sein.“ Denn beide würden sich in einer ganz besonderen Weise öffnen. So hat es Kober zumindest immer wieder erlebt.

Für ihn ist das Kamishibai ein perfektes Mittel, um Kindern Geschichten nahezubringen: „Denn das ist kein kleiner Fernseher, der alles übernimmt, sondern es fordert das eigene Erzählvermögen und die eigene Vorstellungskraft.“ Alois Bierl

Sei das Kind etwa nur über Leistung definiert worden, entwickle es eine Selbstunsicherheit. „Das ist nicht zuträglich zur Resilienz“, sagt Prieß.

Doch auch später können Menschen noch Resilienz erlernen. „Um Vergebliches lohnt es sich nicht, zu kämpfen – oder daran festzuhalten.“ Stattdessen sollte es heißen: „Raus aus dem Widerstand. Annehmen, was ist. Daraus lernen. Loslassen. Weitermachen.“ Einen neuen Job suchen, auf eine andere Stelle bewerben, die Trennung hinter sich lassen und nach vorn schauen. Achtsamkeitstrainings können helfen, sich auf sich selbst zu konzentrieren. dpa

Vorsätze 2017: Mehr Gelassenheit im Job

Jeder dritte Berufstätige (33 Prozent) will 2017 die Arbeit gelassener angehen und sich Probleme im Beruf nicht so zu Herzen nehmen. Das zeigt eine repräsentative Umfrage des Marktforschungsinstituts Toluna. Ebenfalls weit vorne bei den beruflichen Vorsätzen für das neue Jahr: 34 Prozent wollen nach Feierabend besser abschalten und sich in ihrer Freizeit weniger mit der Arbeit befassen. Auch in Sachen Selbstmarketing haben sich manche etwas vorgenommen: Rund jeder Sechste (16 Prozent) will 2017 dem Vorgesetzten die eigenen Kompetenzen und Erfolge selbstbewusster präsentieren – zwölf Prozent wollen sich sogar um eine Beförderung bemühen. dpa

Buchtipps

Gebets-Weltreise für Kinder



Kinder gibt es auf der ganzen Welt – ebenso wie die katholische Kirche. Das Büchlein „Eine kleine Weltreise im Gebet“, das vom katholischen Hilfswerk „Kirche in Not“ herausgegeben wird, soll Kindern helfen, die Sorgen und Nöte von Menschen auf anderen Kontinenten besser zu verstehen. Außerdem regt es zum Gebet für andere an. Die Texte und Bilder beschreiben fünf Schwerpunktregionen: das afrikanische Mali, Brasilien, den Nahen Osten, den ostasiatischen Teil Russlands und Westeuropa. In jedem der fünf Kapitel wird die Situation der katholischen Gläubigen in der jeweiligen Region beschrieben und ein einfacher Gebetstext eingeführt. Das Büchlein im Format zwölf mal zwölf Zentimeter eignet sich für Kinder ab vier Jahren. Es kostet einen Euro und kann bei Kirche in Not, Lorenzstr. 62, 81545 München, oder im Internet unter www.kirche-in-not.de/shop bestellt werden. oh

Gestärkt aus der Krise gehen

Annehmen und Loslassen: Resilienz kann erlernt werden

Menschen, die gestärkt aus Krisen herausgehen, sind bewundernswert. Resilienz nennt sich das, die Fähigkeit, Konflikte oder Problemen auf Augenhöhe zu begegnen – gar das Beste daraus zu machen, daran zu wachsen.

„Viele Menschen kämpfen gegen Tatsachen, die sie nicht ändern können“, sagt Ärztin und Unternehmensberaterin Mirriam Prieß. Resiliente Menschen führen solche

vergeblichen Kämpfe nicht. Sie richten den Blick auf das, was kommt. Resilient sein – das klingt toll. Doch kann man das lernen?

„Die gute Nachricht ist: Ja, Resilienz kann man erlernen“, sagt Prieß. Viel fange bereits in der Kindheit an, erklärt sie. Eltern können dazu beitragen, indem sie ihrem Kind auf Augenhöhe begegnen und Meinungen und Ängste des Kindes ernstnehmen. Das könne zu einer positiven Selbstwahrnehmung führen.



▲ Arturo Toscanini dirigiert das NBC-Sinfonieorchester.

Foto: akg

VOR 60 Jahren

Der rasende Maestro

Gefeiert und gefürchtet: Der Dirigent Arturo Toscanini

Es heißt, wenn Musiker des New York Philharmonic Orchestra ihren ungezogenen Kinder Respekt einflößen wollten, dann brachten sie sie zur Carnegie Hall, deuteten auf die Konzertplakate mit dem Abbild ihres Chefdirigenten und drohten: „Wenn du nicht brav bist, kommt der böse Onkel da!“ Sogar in der schillernden Welt der Star-Dirigenten war der 1957 verstorbene, unvergessene Arturo Toscanini eine Ausnahmeerscheinung – heißgeliebt vom Publikum, aber regelrecht gefürchtet von den Musikern.

Turbulent gestaltete sich bereits der Einstieg in seine Weltkarriere. Der am 25. März 1867 in Parma als Sohn eines Schneidermeisters geborene Toscanini hatte dank eines Stipendiums am Konservatorium Cello studiert. Seine erste Anstellung bei einer Opernkompanie führte ihn auf eine Südamerikatournee.

Am 30. Juni 1886 stand in Rio de Janeiro eine Aufführung von „Aida“ an. Der brasilianische Dirigent war ein derartiger Stümper, dass die Sänger in den Streik traten und der Dirigent davonlief. Während das Publikum pfeiff und tobte, wurde händeringend ein Ersatz gesucht: Beim Abbruch der Vorstellung hätte das Geld nicht einmal für die Heimreise gereicht. Toscanini hatte nebenher die Sänger betreut und kannte die Partitur auswendig. Der 19-jährige Cellist trat ans Pult und dirigierte die Oper irgendwie zu Ende. Er wurde mit Beifallstürmen gefeiert und sogar durch den Kaiser von Brasilien mit einem Brillantring geehrt. Unter der Leitung Toscaninis und mit Enrico Caruso als Startenor wurde die

Mailänder Scala ab 1898 zum besten Opernhaus der Welt. Für seinen Freund Giacomo Puccini dirigierte Toscanini die Welt-Uraufführungen von „La Bohème“ und posthum von „Turandot“. Da Puccini „Turandot“ unvollendet hinterließ und Toscanini mit dem von Franco Alfano komponierten Schluss unzufrieden war, brach Toscanini die Premiere mit den Worten ab: „Hier endet das Werk des Meisters. Danach starb er.“

1907 ging Toscanini an die New Yorker Metropolitan Opera. Von 1926 bis 1936 stand er am Pult des New York Philharmonic Orchestra. Von 1937 bis 1954 dirigierte er das eigens für ihn gegründete Sinfonieorchester des Senders NBC.

Toscanini wurde zum Wegbereiter eines auf maximale Werktreue ausgerichteten Stils. Unerbittlich verlangte er eine penible Befolgung des Notentextes. Bei einem Konzert saß einmal Wilhelm Furtwängler im Publikum, der ein freieres, schöpferisches Dirigt praktizierte. Nach den ersten Takten von Beethovens 9. Sinfonie verließ Furtwängler den Saal mit dem Ausruf: „Sie verdammter Taktklopper!“

Toscaninis fanatischer Perfektionismus hatte seine Ursache in ständigen Selbstzweifeln. Von sich und seinen Musikern forderte er Übermenschliches. Bei Proben konnten die winzigsten Patzer seinen Zorn erregen, der sich in Schimpftiraden, zerrissenen Partituren und zerbrochenen Taktstöcken entlud. Dank eines fotografischen Gedächtnisses dirigierte Toscanini auswendig – zumal er sehr kurzsichtig war. Am 16. Januar 1957 starb der bedeutendste Dirigent seiner Zeit in New York. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

15. Januar

Marcus, Arnold Janssen, Habakuk

Vor 125 Jahren veröffentlichte der kanadische Arzt und Pädagoge James Naismith (1861 bis 1939) die Spielregeln der von ihm erfundenen Sportart „Basketball“. Er hatte den Auftrag, für die Schule des christlichen Vereins junger Männer in Springfield (Massachusetts) ein Hallenspiel für den Winter zu erfinden.

16. Januar

Honoratus, Tilman, Marcellus

85. Geburtstag würde die US-amerikanische Zoologin Dian Fossey feiern. Sie widmete sich der Erforschung der Berggorillas in Ruanda und ihrem Schutz. Am 27. Dezember 1985 wurde sie ermordet aufgefunden; der Täter ist bis heute nicht bekannt. Das Leben Fosseys wurde als „Gorillas im Nebel“ mit Sigourney Weaver in der Hauptrolle verfilmt.

17. Januar

Antonius der Große

Vor 150 Jahren wurde der deutsch-amerikanische Filmproduzent Carl Laemmle (Foto: gem) im schwäbischen Laupheim geboren. Mit 17 Jahren wanderte der jüdische Kaufmannssohn in die USA aus. Dort stieg er in die Filmbranche ein, produzierte über 9400 Filme und wurde Mitbegründer der Universal-Studios, in Deutschland unter „Universal Pictures“ bekannt. Er starb am 24. September 1939 in Beverly Hills (Kalifornien).



18. Januar

Margareta, Odilo

Das Orkantief Kyrill zog am 18. und 19. Januar 2007 über Europa hinweg. 47 Menschen kamen ums Leben, davon 13 in Deutschland. Die Deutsche Bahn stellte erstmals seit ihrem Bestehen den Fernverkehr ein.

19. Januar

Marius und Martha, Pia

Vor 30 Jahren beschäftigten sich die deutschen Politiker erstmals mit den Chancen und Risiken der Gentechnologie. Eine Enquête-Kommission legte nach zweijähriger Arbeit ihren Bericht vor. Die Ergebnisse wurden kontrovers diskutiert.

20. Januar

Sebastian, Fabian

Eine Villa am Berliner Wannsee gab der unheilvollen Zusammenkunft ihren Namen: Bei der Wannseekonferenz vor 75 Jahren kamen 15 hochrangige Vertreter des NS-Staates zusammen, um die Deportation der Juden zu koordinieren.

21. Januar

Meinrad, Agnes

Vor 150 Jahren wurde der bayerische Heimatschriftsteller Ludwig Thoma in Oberammergau geboren († 26. August 1921 in Tegernsee). Zu seinen bekanntesten Werken zählen die „Lausbubengeschichten“, die mit Hansi Kraus in der Titelrolle verfilmt wurden (Foto unten), und die „Heilige Nacht“, eine Weihnachtsgeschichte in Mundart.

Zusammengestellt von Nathalie Zapf



▲ Ludwig in der Klemme: Hansi Kraus verübt in der Titelrolle der „Lausbubengeschichten“ von Ludwig Thoma allerlei Streiche.

Foto: imago

SAMSTAG 14.1.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Pfarrkirche St. Barbara in Abensberg.
 23.35 **ARD: Das Wort zum Sonntag.** Es spricht Alfred Buß, Unna.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandradio Kultur: Wort zum Tage.** Pastoralreferent Dietmar Rebmann (kath.).
 19.05 **Deutschlandradio Kultur: Oper.** „Eugen Onegin“ von Peter Tschaikowsky. Aus der Oper Frankfurt, Aufzeichnung vom 20. November 2016.

SONNTAG 15.1.

▼ Fernsehen

- 9.30 **ZDF: Evangelischer Gottesdienst** aus der Matthäuskirche in Lehrte mit Pastorin Beate Gärtner und Landesbischof Ralf Meister.
 23.20 **Arte: 800 Jahre Dresdner Kreuzchor. Gott zur Ehr, der Stadt zum Segen.** Reportage über einen der bekanntesten Knabenchöre der Welt.

▼ Radio

- 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Nikolaus in Zwiesel. Predigt: Dekan Martin Prellinger.
 20.00 **Radio Horeb: Standpunkt.** Einheit der Christen – die Liebe Christi drängt uns zur Versöhnung. Von Kardinal Kurt Koch, Präsident des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen.
 10.05 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pfarrer Christoph Seidl, Regensburg.

MONTAG 16.1.

▼ Fernsehen

- 12.00 **BR: Woran dein Herz hängt.** Liebesfilm mit Julia Koschitz, D 2009.
 20.15 **Arte: Des Teufels General.** Luftwaffengeneral Harras (Curd Jürgens) wird von der SS umworben, die ihre Macht ausbauen will. Drama, D 1955.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht.** Claudia Nieser, Paderborn (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 21. Januar.
 21.30 **Deutschlandradio Kultur: Kriminalhörspiel.** Bruno, Chef de police.

DIENSTAG 17.1.

▼ Fernsehen

- 16.30 **3sat: Kanada.** Bonzen, Bären und Belugas an der Hudson Bay. Reportage, D 2014.
 20.15 **SRTL: Vielleicht, vielleicht auch nicht.** Maya will von ihrem Vater wissen, wie er ihre Mutter kennengelernt hat. Komödie, GB/USA/F 2008.

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Zum "Tag des Judentums". Von Pater Professor Michael Schneider SJ.
 20.30 **Radio Horeb: Credo.** „Vom Werk seiner Hände kündigt das Firmament“ (Ps 19,2). Von Diakon Werner Kießig.

MITTWOCH 18.1.

▼ Fernsehen

- 22.50 **3sat: Im falschen Leben.** Eine Familie sowie eine Studentin erfahren, dass ihre Töchter nach der Geburt vertauscht wurden. Drama, D/Ö 2011.
 19.00 **BR: Stationen.** Wenn der Berg ruft. Von Skizirkus und Wintermärchen.

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Zur Gebetswoche um die Einheit der Christen. Von Pater Franz von Sales, Gemeinschaft der Seligpreisungen.
 19.30 **Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen. Feature.** Deutungsversuche zur geschichtlichen Dimension des Machtwechsels in den USA.

DONNERSTAG 19.1.

▼ Fernsehen

- 17.30 **Arte: Die letzten Geheimnisse der Titanic.** Doku, F 2012.
 22.40 **WDR: Menschen hautnah.** Die Chemo-Chicas. Alles ist besser als tot! Report über Frauen, die mit der Diagnose Brustkrebs leben.

▼ Radio

- 10.10 **Deutschlandfunk: Marktplatz.** Maus statt Papier: Steuererklärung auf Elektronisch. Mit Constanze Elter. Hörertelefon: 00800/44 64 44 64.

FREITAG 20.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte: Freistatt.** 1968: Wolfgang wird von seinem Stiefvater in ein Heim für schwererziehbare Jugendliche abgeschoben. Drama, D 2014.
 22.45 **BR: 30 Jahre Fastnacht in Franken.** Reportage, D 2017.

▼ Radio

- 9.05 **Deutschlandfunk: Kalenderblatt.** Vor 75 Jahren: In Berlin findet die Wannsee-Konferenz zur „Endlösung der Judenfrage“ statt.
 16.30 **Radio Horeb: Höre, Israel!** Gespräch mit den Klarissen-Kapuzinerinnen.
 ☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Wiener Glanz und Untergang

In der Nacht, als Hotelier Eduard Sacher stirbt, wird die elfjährige Marie, uneheliche Tochter einer Wäscherin im Hotel, entführt und in die Katakomben der Oper gesperrt. Doch „oben“ geht das Leben weiter: Sachers Witwe Anna (Ursula Strauss, Mitte; Foto: ZDF) kämpft um ihre Konzession als k.-u.-k.-Hoflieferantin. Das legendäre Hotel, bis heute Inbegriff der Wiener Lebensart, wird im Zweiteiler „Das Sacher. In bester Gesellschaft“ (ZDF, 16. und 18.1., jeweils 20.15 Uhr) zum Schauplatz eines vielschichtigen Gesellschaftsdramas. Entlang der Lebenslinien der Protagonisten wird eine Chronik des Glanzes und des Untergangs im alten Österreich erzählt.



Leichterer Alltag durch alte Krücken

In einer ehemaligen Kirche in Karlsruhe stapeln sich Berge von Rollstühlen, Krücken und Rollatoren. Der 67-jährige Hans-Peter Dentler hat hier ein außergewöhnliches Hilfsprojekt aufgebaut: Er und seine Kollegen reparieren Hilfsmittel für Behinderte in Entwicklungsländern. Die Reportage begleitet Dentler nach Sri Lanka, wo die gebrauchten Gegenstände den Alltag vieler Familien erleichtern und den Betroffenen neue Perspektiven eröffnen: „Selbstbestimmt! – Die Reportage“ (3sat, 20.1., 12.30 Uhr). Foto: 3sat

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“
 werktags 5.15 Uhr.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“,
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“,
 Sonntag 8.30 Uhr.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“, Montag bis
 Freitag 6.57 und 7.57 Uhr.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen:
 8 – 10 Uhr.
 „Worte zum Tag“, Montag bis
 Samstag 6.57 und 19.57 Uhr.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10 – 12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

„Horizonte ... unterwegs in Kirche
 und Gesellschaft“, jeden 1. Sonntag
 im Monat um 18.30 Uhr, 21.30 Uhr,
 22.30 Uhr.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19,
 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle
 2 Stunden.

24 Std. im analogen und digitalen
 Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Eine Sammlung voller Glück

Man sagt: „Das wahre Glück im Leben, das sind die kleinen Sonnenstrahlen, die uns jeden Tag auf den Weg fallen.“ Eine fröhlich-bunte Sammlung von Gedanken, Fragen und Zitaten, die der Groh-Verlag zusammengestellt hat, macht täglich auf das kleine Glück aufmerksam und schenkt Inspiration für glückliche Momente. Es gibt 30 Glücksbotschaften zum Aufhängen an die Türklinke, ein Gutscheinbuch mit zwölf Gutscheinen zum Verschenken und ein Tagebuch zum Notieren persönlicher Glücksmomente. Wir verlosen jeweils zwei Glücksmomente-Sets.

Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:



Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss:
18. Januar

Über ein Komfort-Smartphone aus Heft Nr. 51/52 freut sich:

Sabine Stemmer,
86641 Rain am Lech.
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 1 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.



genießbare Kastanie	ein Giftstoff	streng	Umlaut	Gattin von Zeus		alkoholisches Getränk			dt. impression. Maler † 1911	nordchin. Volksgruppe	südafrikanisches Volk	nicht langsam			
						früher, einst		3							
				vorausgesetzt, falls		feste Rede-wendung				10	tropische Hart-schalen-frucht	2			
franzö-sische Käseart			Western-schau-spieler † (John)					4	deutsche Vorsilbe						
unbe-stimmter Artikel					Hier können Sie das Kreuz-worträtsel online lösen. Klicken Sie hier!				altes Apo-theker-gewicht						
chem. Zeichen für Neodym	11		grob gemah-len-es Getreide						Wasser-stelle in der Wüste						1
Soft-ware-nutzer (engl.)	Baum-teil	Initialen der Nannini		9					Bestim-mung		Männer-name				
			läng-liche Ver-tiefung									6			
		12							englisch: neu			unter-richten			
Obst-kern		unab-hängig, eigen-ständig			Düssel-dorfer Flanier-meile	abge-spannt			Dauer-bezug (Kw.)	Bier her-stellen		Lebens-ende			
Ausguck auf Schiffen									Kurier						
ge-kochter Obst-brei				Teil der Treppe		Sumpf-gelände					Zugma-schine (Kw.)				
ge-schmack-voll, reizvoll	Hühner-vogel mit Feder-rad		Impf-stoffe					aufge-schüt-tetes Gestein			8				
					Quad-rille-figur				männ-licher Artikel			Seutzer			
Gemah-lin					ägypti-scher Sonnen-gott	Initialen d. Philo-sophen Kant		Porzel-lanver-zierung			7				
			frösteln					5			pro Einheit				
Rhein-last-kahn		Atom-kraft-werk								hebrä-isch: Sohn					

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:
Bei Wintersportlern beliebte Waffe
Auflösung aus Heft 1: SCHNEEWEHE

	M		H			P				K		
I	B	Z	A		E	I	N	F	L	S	S	
	O	A		U		C	H	A	R	I	S	M
	W	U	N	S	C	H		R	A	P	A	C
	L	E	I	B						P	A	R
S	E	N	T	A						C	E	N
		R	L							E	K	
	K	R	A	L						M	A	T
P	O	E	T							B	E	N
	N	Z		S		I	P			F	A	R
	D	E	P		D	A	S			L	K	E
K	O	P	I	E	R	E	N		B	U	T	A
	R	T		I		A	D		L	I	G	N
				S	C	A	L		B	A	G	A
S	T	R	O	H		I	D		I	A	L	O
	A		L	E	I	S	T	E		N	E	R
W	I	D	E	R	S	T	A	N	D		A	A

Illustration: Stefan Roth/Deike



Erzählung Die neue Nachbarin

Es ist schon ein Kreuz mit den Nachbarn. Da hat man mal nette, ziehen sie auch schon weg und machen sehr viel unfreundlicheren Exemplaren Platz, mit denen man von nun an Tür an Tür zu leben hat. Bei uns wohnt seit kurzem – jenseits der Schrankwand im Wohnzimmer – eine gewisse Frau H. Es ist nicht leicht mit ihr.

Kaum dreht mein Sohn – ein sehr zivilisierter 13-Jähriger – seine Lieblingsmusik kurz auf, steht Frau H. vor meiner Tür und droht mit Polizei und Zivilrechtsklage. Na gut, jetzt habe ich dem Jungen eben Kopfhörer gekauft.

Wehe ich wage es auch nur einmal, den Staubsauger eine Sekunde nach 22 Uhr anzustellen! Schon steht Frau H. vor meiner Tür.

Das Schlimmste ist: Frau H. verlässt anscheinend nie das Haus. Sobald Freunde meines Sohnes kommen, beschwert sie sich über den Lärm im Treppenhaus. Parkt meine Freundin Rosi am späten Nachmittag ihr Auto kurz im Halteverbot vor meiner Tür und holt mich oben ab, hat sie gewiss ein Knöllchen. Veranlasst natürlich von Frau H.

Wenn endlich unsere Perserkatze Lilly mal von unserem Balkon auf den ihren klettert und den Versuch macht, Fr. H. zur Vertiefung der Bekanntschaft freundlich um die Beine zu streichen, dann schreit

diese Frau auf, als sei ein Ungeheuer bei ihr eingedrungen. Danach kriege ich sehr unangenehme Anrufe, in denen ich ultimativ aufgefordert werde, entweder die arme Lilly sofort zu verkaufen, zu verschenken, in ein Tierheim zu geben – oder vielleicht anzuketten. Was macht man bloß mit so einer Nachbarin?

Ich habe es mit Freundlichkeit versucht. Mit meinem Sohn habe ich einen wunderschönen Kuchen mit Schokoguss gebacken und ihn gestern Nachmittag bei Frau H. abgegeben. „Als kleines Willkommen in unserem Haus und auf gute Nachbarschaft“, habe ich gesagt und versucht, meine Stimme nicht allzu ironisch klingen zu lassen. Auch habe ich natürlich nicht auf meinen Sohn gehört, der vorgeschlagen hatte, doch ein bisschen Gift in den Kuchen einzuarbeiten.

Frau H. war ganz von den Socken.

Freundlichkeit ist sie anscheinend nicht gewöhnt. Ja, sie war so verwirrt, dass sie mich sogar in ihre

Wohnung gebeten hat. Ich schaute mich neugierig um, während Frau H. Kaffee kochte: Altdeutsche Schrankwand, Nippes in Vitrinen – und siehe da, ein sehr hübscher Druck eines Kokoschka-Gemäldes.

Und als wir uns dann gegenüber saßen und ein zähes Gespräch über das Wetter begannen, sagte ich: „Frau H., was haben Sie für einen guten Geschmack! Ich mag nämlich Kokoschka!“ und wies auf das Bild.

Frau H. schaute in die Richtung meiner Hand und sagte sodann ziemlich tadelnd: „Frau Dörflinger, das ist nicht Kokoschka, das ist Salzburg!“ Woraufhin mir prompt ein dickes Kuchenstück im Hals stecken blieb und ich fünf Minuten lang husten musste. Nun sagen Sie selbst: Was macht man mit solch einer Nachbarin?

Charlotte Dörflinger
Foto: Rikel/pixelio.de



Sudoku

5	8	9	1	2	
		7	5	9	1
2	9	1		5	6
8		7	3	9	5
3		6	4	8	2
6	4	8	2	1	9
3	2	7	6	9	
8		4	2	3	5
4	5	6	9	1	2

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser 9 Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.
Oben: Lösung von Heft Nummer 1.

	7			2	3	6		
2				7		4		
4		8		9		2		
		7	9				3	1
		5	3		2		8	
		3	5	6			4	
	5				8			4
1	8							5
3	6		2		1			9



Hingesehen

Die stärkste Sturmflut an Deutschlands Ostseeküsten seit 2006 hat vorige Woche in Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern zu Überschwemmungen geführt. Betroffen von den Schäden, die Tief „Axel“ verursachte, waren unter anderem Kiel, Lübeck (Foto), Rostock, Warnemünde, Flensburg, Eckernförde, Wismar und Usedom. Auf Rügen wurden Deiche überspült, unter Wasser gesetzte Autos mussten abgeschleppt werden. Häuser in Strandnähe liefen voll. Die Sturmflut drückte auch Boote auf Stege. *red/Foto: dpa*



Wirklich wahr

Dank des beherzten Eingreifens dreier heiliger Könige (*Symbolbild: KNA*) ist ein Traktorfahrer im Ostallgäu aus einer misslichen Lage befreit worden. Der 20-Jährige war vorige Woche nahe Marktobendorf im dichten Schneetreiben mit seinem Gefährt umgekippt.



Die Sternsinger, die Augenzeugen des Vorfalls wurden, hoben den Traktor an und befreiten den leicht

verletzten Mann. Nach ihrer Zeugenaussage auf einer Polizeistation konnten die 16, 17 und 19 Jahre alten Jugendlichen ihren königlichen Dienst fortsetzen. Die katholische Aktion Dreikönigssingen ist die weltweit größte Hilfsaktion von Kindern und Jugendlichen für notleidende Altersgenossen. Bundesweit nehmen jedes Jahr rund 300 000 Mädchen und Jungen daran teil. *KNA*

Wieder was gelernt

1. Eine der größten Sturmfluten betraf 1962 vor allem ...

- A. Westerland
- B. Bremen
- C. Hamburg
- D. Rostock

2. Wieviele Todesopfer beklagte die Stadt damals?

- A. Keines
- B. 164
- C. 237
- D. 315

0 2 ' 1 :onsot

Zahl der Woche

1,715

Millionen Kinder unter 16 Jahren lebten im Jahr 2015 in Deutschland in Armut. Im Jahr 2006 waren es 1,521 Millionen Kinder. Damit ist ihre Zahl laut Datenangaben des Europäischen Statistikamts Eurostat in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen. Die Armutsquote in dieser Altersgruppe nahm demnach von 12 auf 14,6 Prozent zu.

Die entsprechenden Daten hatte die Linken-Fraktionsvize im Bundestag, Sabine Zimmermann, bei der EU-Behörde in Luxemburg abgefragt. „Besonders zu Weihnachten spürten wieder viele Kinder, dass sie in ärmlichen Verhältnissen aufwachsen müssen“, bedauerte Zimmermann.

Für arme Eltern sei es ungleich schwerer, ihren Kindern ein schönes Weihnachtsfest zu bereiten. Kinderarmut sei „einer der größten Skandale in einem der reichsten Länder der Erde“, kritisierte die Linken-Politikerin. *KNA/red*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Vorderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH Hensisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42 - 0

www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller
Chefin vom Dienst: Victoria Fels
Stellv. Chef v. Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10; Fax: 09 41/5 86 76-39
Mail: sonntagszeitung-mediaberatung@suv.de

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 31 vom 1.1.2016.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign und Marketing: Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice und Vertrieb

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefon 08 21/5 02 42-13 oder -53; Fax 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 24,45
Einzelnummer EUR 1,95

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung: LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Den typischen Pilger gibt es nicht

Theologieprofessor: Menschen gehen den Jakobsweg aus unterschiedlichen Motiven

TRIER – Nicht nur Schriftsteller wie Hape Kerkeling oder Paulo Coelho, sondern auch Wissenschaftler sind vom Pilgern fasziniert. Unter ihnen ist Martin Lörsch, Theologieprofessor in Trier und einer der Autoren des Buches „Abenteuer Pilgern“ der Sankt Jakobusbruderschaft. Im Interview verrät er, warum der einsame Pilger ein Mythos ist und welche Rolle die Spiritualität auch bei Wanderern spielt, die mit Kirche nicht viel am Hut haben.



▲ Pilger auf dem Jakobsweg. Foto:KNA

Herr Lörsch, was ist die erstaunlichste Erkenntnis, die Sie durch die Arbeit an diesem Buchprojekt gewonnen haben?

Für mich persönlich ist es vor allem die Vielfalt der Motive, warum jemand den Jakobsweg geht. In dem Buch sind diese unterschiedlichen Typen dargestellt. Die Forschungsergebnisse enthalten wichtige Hinweise für die Verantwortlichen für Pilgersorge entlang des Jakobswegs. Diese können ein besseres Gespür für die unterschiedlichen Bedürfnisse von Menschen auf dem Weg entwickeln und ihre Angebote zielgenauer anbieten.

Den einen typischen Pilger gibt es nicht?

Den gibt es nicht. Hinzu kommt, dass das Pilgern auf dem Jakobsweg immer internationaler wird. Im Jahr 2016 sind Menschen aus 136 Ländern in Santiago de Compostela angekommen, sogar Fußpilger aus der Mongolei oder aus Haiti.

Welche Typen an Pilgern haben Sie denn ausgemacht?

An erster Stelle möchte ich den spirituellen Typus nennen, der vor allem der eigenen Sehnsucht folgt. Er steht stellvertretend für die modernen Sinnsucher, die aus einer spirituellen Motivation aufbrechen, aber nicht mehr unbedingt kirchlich gebunden sind, vielleicht sogar nie mit Kirche in Kontakt gekommen sind. Vor einiger Zeit habe ich die Pilgerin Sandra aus der Region Magdeburg beherbergt. Sie sagte zu mir: Ich bin nicht getauft, aber ich habe mich auf den Weg gemacht, weil mich der Jakobsweg begeistert hat und ich etwas in meinem Leben verarbeiten will.

Und die zweite Sorte Pilger?

Der zweite Typus ist der kirchlich gebundene Pilger. Für ihn spielen Motive wie Umkehr, Buße und

Neubeginn eine große Rolle. Ich erinnere mich an einen Pilger, dem klar geworden war: Ich habe eine falsche Berufsentscheidung getroffen. Nach der Rückkehr beginne ich einen neuen Lebensabschnitt. Dieser Pilger erzählte, dass er vor dem Start auch zur Beichte gegangen ist. Für Menschen wie ihn ist der Weg wie ein Reinigungsritual mit einem unterscheidbaren Vorher und Nachher.

Welche Gruppen haben Sie noch identifiziert?

Der dritte Typus ist jener Pilger, der auf dem Camino die Begegnung mit Land und Leuten, mit Natur und Kultur genießt. Er geht den Weg zu Fuß oder pilgert mit dem Rad, nutzt aber auch die Annehmlichkeiten wie den Gepäcktransport. Er übernachtet heute in der normalen Herberge und gönnt sich für die nächste Nacht den Luxus eines gepflegten Hotels.

Dann gibt es viertens den Spaßpilger. Dieser ist vor allem bei jungen Leuten nach dem Abitur zu finden. Und schließlich die fünfte Gruppe: die „Sportpilger“. Das sind vor allem Männer. Ihnen geht es darum, die eigenen Belastungsgrenzen zu erkunden. Manche von ihnen laufen bis zu 50 Kilometer und mehr am Tag. Ein ganz spannendes Thema für die Männerseelsorge!

Sind außer dem kirchlich gebundenen Pilger auch andere Gruppen für religiöse Angebote offen?

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Renovabis, Freising. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Ja, unbedingt! Aber manche wollen das diskret behandelt wissen. Sie kehren in eine Kirche ein, verweilen dort oder stellen eine Kerze auf und lassen diese für sich beten. In den Begegnungen auf dem Pilgerweg habe ich nur wenige Menschen kennengelernt, bei denen sich innerlich nichts verändert hat.

Daher bin ich überzeugt, dass auch kirchenferne Pilger von der Faszination der Liturgie und der kirchlichen Bräuche angerührt werden. Die Begegnung mit dem Heiligen im Kirchenraum, das Erleben der Messe mit der Urgeste des Brotbrechens, die Faszination des Lichts, der Geruch des Weihrauchs können sich als Gelegenheit der Gotteserfahrung erweisen.

Sie haben auch Wallfahrer und Pilger miteinander verglichen. Was sind die Unterschiede und Gemeinsamkeiten?

Wallfahrer sind meist in Gruppen unterwegs und haben eine stärkere kirchliche Bindung, ihre Religiosi-

tätswerte liegen deutlich höher als bei Pilgern. Im Bereich der Spiritualität werden die Grenzen jedoch flüssig, da nähern sich beide Gruppen an. Pilger sind individueller, aber unsere vergleichende Untersuchung zwischen Jakobspilgern und Teilnehmern der Trierer Heilig-Rock-Wallfahrt 2012 zeigt, dass der Aspekt der Gemeinschaft in beiden Formaten eine Rolle spielt.

Bei den Wallfahrern ist es eher der Wunsch, diese Erfahrung in der Gemeinschaft zu teilen. Aber auch bei den Jakobspilgern gibt es den Wunsch nach einer neuen Vergemeinschaftung auf dem Weg, möglichst über die eigenen Kultur- und Sprachgrenzen hinweg. Eine solche Gemeinschaft kann flüchtig sein und sich auf den gemeinsam zurückgelegten Pilgerweg beschränken. Sie kann auch in eine dauerhafte Freundschaft einmünden wie bei Hape Kerkeling und seiner Freundschaft mit der englischen Wissenschaftlerin Anne Butterfield.

Interview: Michael Merten

Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.
Tel. 0048 947107166

Stellengesuche

Familienvater (40), katholisch, verheiratet, 2 Kinder, sucht im Raum Hannover eine Arbeit, mit der er seine Familie ernähren kann. Meine E-Mail: korie76@hotmail.com

Kaufgesuche

Kaufe
Wohnmobile & Wohnwagen
Tel.: 03944-36160
www.wm-aw.de Fa.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD
Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV
www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Priester- und Ordensberufe



Abitur und mehr in 2 bis 4 Jahren

für junge Männer von 15 – 30 Jahren
mit Mittel- oder Realschulabschluss,
9./10. Klasse Gymnasium oder
nach Berufsausbildung bzw. -praxis.



Einzelzimmer mit Telefon, Internet, Dusche & WC
Leben in christlicher Gemeinschaft
Auf Wunsch Begleitung zum geistlichen Beruf

Schnupperwochenende 17. – 19. Februar 2017

Besuch nach Vereinbarung jederzeit möglich.

Gymnasium – Kolleg – Seminar
Fockenfeld 1 | 95692 Konnersreuth/Opf.
Telefon: 0 96 32 / 502-0 | Fax: 0 96 32 / 502-194
E-Mail: gymnasium@fockenfeld.de | www.fockenfeld.de



Nimm dir 15 Minuten und lies die Bibel. Stell dir einfach vor, was da beschrieben wird, und sprich mit Jesus darüber.

Papst Franziskus

© fotolia.com/driendl

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 15. Januar
Er ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der mir voraus ist, weil er vor mir war. (Joh 1,30)

Johannes der Täufer erkennt das wahre Wesen Jesu. Er hat die Größe, anzunehmen, wer Jesus ist und wie seine eigene Rolle aussieht. Auch uns ist Jesus immer voraus. Zugleich dürfen wir vertrauen, dass er uns nachfolgt und alles, was wir tun, zum Guten wandeln kann.

Montag, 16. Januar
Jesu antwortete ihnen: Können denn die Hochzeitsgäste fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten. (Mk 2,19)

Jesu in unserer Mitte ist ein Zeichen der Liebe und des Festes. Er vergleicht sich mit einem Bräutigam. Wir dürfen glauben, dass auch unser Leben eine Liebesgeschichte mit Gott ist. Er schenkt uns Spuren seiner Liebe. Lassen wir seine Liebe in unser Herz ein?

Dienstag, 17. Januar
Und Jesus fügte hinzu: Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat. (Mk 2,27)

Der Sabbat ist ein Tag der Ruhe und des Aufatmens. Er erinnert uns an die Kostbarkeit des Menschen. Der Mensch ist mehr als seine Leistung. Gottes Gebote möchten uns auch heute aufatmen lassen und Leben in Fülle schenken.

Mittwoch, 18. Januar
Da sagte er zu dem Mann mit der verdorrten Hand: Steh auf und stell dich in die Mitte! (Mk 3, 3)

Der kranke Mann wird von Jesus ermutigt, aufzustehen und in die Mitte zu treten. Das ist schon der erste Schritt zur Heilung. Wenn wir einander Raum ge-

ben, dann kann auch in unserem Alltag Heilsames geschehen!

Donnerstag, 19. Januar
Denn er heilte viele, sodass alle, die ein Leiden hatten, sich an ihn herandrängten, um ihn zu berühren. (Mk 3,10)

Die Menschen spüren, dass Jesus der Heiland ist. Von ihm geht Hoffnung und Kraft aus. In Jesu Nähe kommen viele Leidende zusammen. Auch für unseren Weg mit Gott ist die Autorität der Leidenden maßgeblich. In welchen Situationen habe ich das schon einmal erfahren?

Freitag, 20. Januar
In jener Zeit stieg Jesus auf einen Berg und rief die zu sich, die er erwählt hatte, und sie kamen zu ihm. (Mk 3,13)

Im heutigen Evangelium beruft Jesus zwölf Menschen, deren Namen uns genannt werden.

Hier können wir unseren eigenen Namen hinzufügen. Auch uns ist eine originelle Sendung geschenkt, anderen Menschen Gottes Liebe nahezubringen. Unsere Namen sind in Gottes Hand geschrieben.

Samstag, 21. Januar
In jener Zeit ging Jesus in ein Haus, und wieder kamen so viele Menschen zusammen, dass er und die Jünger nicht einmal mehr essen konnten. (Mk 3,20)

Das Zusammensein der Jünger mit Jesus war keine Idylle. Sie sind von der Not und den Anliegen vieler Menschen in Anspruch genommen. Das kann uns trösten, wenn unser Alltag herausfordernd ist. In solchen Zeiten stehen wir an der Seite Jesu.



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.

Glauben erleben



bayerisches pilgerbüro **bp** 90 JAHRE GEMEINSAM UNTERWEGS

Mallorca – verborgene Schönheit der Schöpfung
7-tägige Pilgerreise | 01.04.–07.04.2017 | Preis p.P. im Doppelzimmer ab € 898,-

Heiliges Land – einmal anders
8-tägige Pilgerreise | 06.04.–13.04.2017 | Preis p.P. im Doppelzimmer ab € 1.445,-

Irland – Insel der Mönche und Heiligen
8-tägige Pilgerreise | 28.05.–04.06.2017 | Preis p.P. im Doppelzimmer ab € 1.335,-

Heilige Frauen Italiens
8-tägige Pilgerreise | 19.06.–26.06.2017 | Preis p.P. im Doppelzimmer ab € 898,-

Information & Beratung: Bayerisches Pilgerbüro e.V. | Dachauer Straße 9 | 80335 München | Telefon 089 / 54 58 11 - 0 | www.pilgerreisen.de